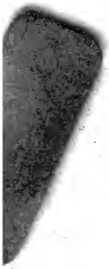
Biogr.
639 e

Biogr
639e
Lisch



Digitized by Google

<36620246300019

<36620246300019

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Christian Ludwig Liscow's Leben,

nach

den Acten des großherzoglich-meklenburgischen Geheimen und Haupt-Archivs

und

andern Originalquellen

geschildert

von

G. C. F. Lisch,
großherzogl. meklenburgischem Archivar.

Aus den Jahrbüchern des Vereins für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde besonders abgedruckt.

Schwerin, 1845.
In Commission der Stiller'schen Hofbuchhandlung zu Schwerin und Rostock.

187. a.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Dem

Herrn Professor

Carl Lachmann

in Berlin,

seinem

hochverehrten Lehrer

und Freunde,

in

nie erlöschender Dankbarkeit

der Verfasser.

Digitized by Google

Digitized by Google

Liscow gehört ohne Zweifel zu den größern Geistern des deutschen Volkes. Nicht allein daß er unter den Satirikern noch immer in der ersten Reihe steht, der Reichthum seines Geistes, seine Klarheit und Gewandtheit sind so ausgezeichnet, daß er bis auf die neueren Zeiten wohl von niemand übertroffen ist; lebhaft erinnert er in der objectiven Vollendung der Ausdrucksweise an Göthe. Verehrungswürdig ist die Wahrheitsliebe und kräftige Offenheit und Geradheit seines Wesens, Eigenthümlichkeiten, welche er nie verleugnete und die mit seinen Schriften in vollkommenem Ebenmaaße stehen; er repräsentirt durch sie eine fein gebildete norddeutsche Natur, wie kein anderer. Was seine Werke besonders charakterisirt, ist eine seltene Klarheit und Schärfe der Auffassung und eine ungemeine Leichtigkeit, Sicherheit und Schönheit im Ausdruck; hierin vorzüglich eilte er seiner Zeit so bedeutend voraus, daß ihm keiner seiner Zeitgenossen zu vergleichen ist [1]). Von seinem Leben und Charakter war bisher gar nichts bekannt; es giebt wohl keinen Schriftsteller seines Ranges, dessen Lebensverhältnisse in ein so tiefes Dunkel gehüllt wären. Und doch muß

1) Sehr treffend fällt daher Koberstein (Grundriß zur Geschichte der deutschen National-Litteratur, 1827, S. 213) das feste Urtheil: „Auf die Bildung der „deutschen Prosa wirkten zwei Männer erfolgreich ein: von Mosheim „und Liscow".

Digitized by Google

eine genauere Kenntniß seiner Handlungen und seiner Schicksale für das Verständniß und die Beurtheilung seiner Schriften mächtig wirken und diese den Gebildetern des Volkes näher führen. Jedenfalls aber ist Liscow besonders für unser engeres Vaterland von hoher Bedeutung, da er ohne Zweifel zu den größten Geistern gehört, welche Meklenburg erzeugt hat.

Die frühern Nachrichten über Liscows Leben bestehen in einer ziemlich großen Zahl kurzer, in Zeitschriften zerstreuter Nachrichten, welche jedoch zum Theil nur unsichere Ueberlieferungen und unbegründete Vermuthungen sind und daher wenig Beachtung verdienen; der begründeten und wahrscheinlichen Angaben sind aber bis jetzt sehr wenige, und diese sind fortwährend von einem Buche in das andere gewandert, so daß sich die bisherigen Nachrichten über Liscows Leben auf einige wenige Originalquellen zurückführen lassen.

Liscow war ein Meklenburger; so viel war in neuern Zeiten zur Gewißheit geworden. Anhaltende Aufmerksamkeit führte endlich auf leise Spuren von seinem Wirken; im Verfolgen derselben wurden denn im großherzoglichen Geheimen und Haupt-Archive zu Schwerin nach mehrjährigen Forschungen endlich nach und nach so bedeutende Entdeckungen gemacht, daß sich nicht allein die Hauptschicksale seines Lebens bis zu einem gewissen Zeitpuncte sicher und vollständig darstellen, sondern sich auch in einer Reihe eigenhändiger Briefe sehr wichtige Beiträge zu seinen Schriften liefern lassen. Zu den Werken Liscows dürfen fortan nicht allein seine für den Druck bestimmten literarischen Werke, sondern müssen auch seine Briefe gezählt werden, da diese fast mehr, als jene die Theilnahme des Gebildeten in Anspruch zu nehmen im Stande sind.

Wenn in den folgenden Zeilen ein Abriß von Liscows Leben versucht wird, so wird bei diesem Unternehmen für mehrere wichtige Abschnitte seines Lebens die bisher betretene Bahn gänzlich verlassen, wenn auch fortwährend berücksichtigt, dagegen eine ganz neue, aus den Originalquellen geschöpfte und mit diesen belegte Schilderung geliefert werden, damit nicht dereinst wiederum die Forschung getrübt oder gar durch irgend ein unvorhergesehenes Unglück unmöglich gemacht werde.

Nachdem diese Arbeit schon vollendet war, erhielt ich Kunde von schätzenswerthen Nachrichten, welche in den schleswig-holstein-lauenburgischen Provinzialberichten

Digitized by Google

enthalten seien. Und wirklich sind diese Mittheilungen so bedeutend, daß sie für die Erkenntniß des Lebens Liscows, so wie für seinen künftigen Biographen oder den Herausgeber seiner Werke von großer Wichtigkeit sind. Diese Nachrichten sind folgende: eine viele neue Angaben enthaltende und schätzenswerthe Biographie Liscows von dem Justizrath und Bankdirector Dr. G. P. Schmidt von Lübeck in Altona, 1821, Heft 5, S. 1 — 12 und 1822, Heft 2, S. 1 — 28, mit Nachträgen in 1823, Heft 1, S. 94 — 102, und 1828, H. 1, S. 117 — 123; interessante Beiträge zu Liscows Leben in des Candidaten H. Schröder zu Krempdorf Aufsätzen, in denen er den jüngern J. F. Liscow zum Verfasser der Satiren zu erheben sucht, in 1824, Heft 4, S. 155 — 163, 1825, Heft 4, S. 730 — 742 und 1827, Heft 4, S. 682 — 698, und Entgegnungen auf dieses Bestreben von einem Ungenannten in 1825, Heft 2, S. 354, und von dem Stud. F. H. C. Lübker in 1827, Heft 3, S. 518 — 532, so wie Zurücknahme der Vermuthung von Schröder in 1830, Heft 2, S. 259 — 262; beachtenswerthe Familienüberlieferungen vom Dr. jur. von Coch zu Wilster, einem Urenkel der Schwester Liscows, in 1825, Heft 4, S. 742 — 745; endlich Untersuchungen und Beiträge von Siemers in 1828, Heft 2, S. 730 — 732, und von Dietz in 1828, Heft 2, S. 344 — 347. Ich habe diese Nachrichten noch geprüft, bearbeitet und eingeschaltet [1]), da sie meine Forschungen durchgängig unterstützen.

Schmidt hat seine Forschungen späterhin noch einmal zu einer zusammenhangenden Biographie umgearbeitet: Christian Ludwig Liscow, in den Historischen Studien von Schmidt von Lübeck, Altona, 1827, S. 121 — 194, und diese Bearbeitung nach spätern Mittheilungen in Holst. Pr. B. 1828, H. 1, S. 117 flgd. fortgesetzt. Diese Arbeit enthält viele treffliche Betrachtungen und Gesichtspuncte; jedoch behalten die ersten Mittheilungen in den Holst. Pr. B. durch den Geist der Forschung immer ihren eigenthümlichen Reiz. In diesen sagt Schmidt, 1821, Heft 5, S. 2: „Wir haben „alle Nachrichten von ihm gesammelt, auch selbst geforscht, auf „unsere Weise. Es hat uns nicht die Mühe verdrossen, Kirchen„bücher und andere Urkunden nachschlagen zu lassen. Dennoch „sind wir nicht im Stande, eine Lebensbeschreibung dieses aus„gezeichneten Mannes zu liefern. Alles, was wir liefern kön„nen, sind Materialien zu einer solchen Biographie, zum Theil

1) Der Kürze wegen werde ich die Citate durch die Abkürzung: „Holst. Pr. B." bezeichnen.

Digitized by Google

„neue und unbekannte, und alle authentisch. Möge ein Ge„lehrter von Profession, dem eine öffentliche Bibliothek zu Ge„bote steht, diese Materialien benutzen, um die deutsche Litteratur „von der Schmach zu rächen, einen ihrer classischen Schrift„steller nicht zu kennen".

In den Tagen, an denen ich die folgenden Blätter für den zu bestimmten Zeiten festgesetzten Druck der Jahrbücher des Vereins für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde schließlich redigirte, kam mir die neueste Schrift über Liscow:

> Christian Ludwig Liscow. Ein Beitrag zur Literatur- und Kulturgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts. Nach Liscows Papieren im K. Sächs. Haupt-Staats-Archive und andern Mittheilungen herausgegeben von Karl Gustav Helbig, Oberlehrer an der Kreuzschule in Dresden. Dresden und Leipzig, Arnoldische Buchhandlung, 1844,

in die Hände. Das Werk veröffentlicht endlich die viel besprochenen und lange ersehnten Nachrichten über Liscows letzte Lebensschicksale aus den Acten des königl. sächsischen Staats-Archivs zu Dresden, bei welchen sich „eine Convolut „Papiere und Briefe Liscows, die ihm weggenommen waren", fand, und ist daher nicht allein für die Literaturgeschichte, sondern auch für die Zeitgeschichte im höchsten Grade wichtig. Nach aufmerksamer Durchforschung der Abhandlung und Vergleichung derselben mit der meinigen finde ich, daß keine von beiden etwas von dem Stoffe der andern enthält, daß beide vielmehr sich zu einer vollständigen Biographie Liscows ergänzen. Es würde freilich besser gewesen sein, wenn Einer des Andern Materialien zur Verfügung gehabt und Ein Ganzes gebildet hätte. Da aber einmal beide Verfasser gleichzeitig nach verschiedenen Originalquellen denselben Gegenstand bearbeitet haben, so müssen beide Arbeiten zu einem Ganzen neben einander bestehen bleiben. Damit aber beide Arbeiten auch ihre Eigenthümlichkeit bewahren, so habe ich die meinige unverändert gelassen und zur Vervollständigung und Vergleichung, so wie zur Bequemlichkeit für die Leser nur die Resultate der Helbigschen Forschungen in [— — H.] kurz eingeschaltet. Sehr erfreulich ist mir die Uebereinstimmung meiner Arbeit mit den Helbigschen Forschungen nicht nur in den historischen Resultaten und der Behandlungsweise, sondern auch in den Ansichten über Liscows Charakter und Werth gewesen, was

jedoch nicht groß Wunder nehmen darf, da Liscow eine zu klare und seltene Persönlichkeit ist.

Uebrigens werden die bisher erschienenen Arbeiten über Liscow nur kritische Vorarbeiten für den künftigen Biographen des großen Mannes und Herausgeber seiner Schriften sein können, welcher jetzt aber auch wohl ein sicheres, ausreichendes und vollständiges Material finden wird.

Die bisherigen ältern Nachrichten über Liscows Leben, so viel deren bekannt geworden sind, sind folgende. Alle Original-Quellen werden im Folgenden mitgetheilt werden; die übrigen Nachrichten sind im Wesentlichen nichts weiter, als zahlreiche Wiederholungen der Angaben, welche die Original-Quellen liefern. Die sichersten Quellen sind Liscows eigene Schriften, namentlich Liscows Vorrede zu seinen gesammelten Schriften, 1739. — Dann folgen: Papiere des Kleeblatts, oder Eckfteiniana (von Sander), Brandiana und Andresiana, Leipzig, 1787, mit den Ueberlieferungen des Dompropstes Dreyer zu Lübeck. — Allgemeine deutsche Bibliothek, 1788, Band 82, Stück 1, S. 296 (Wiederholung der Erzählungen von Dreyer). — Monatsschrift von und für Mecklenburg, 1789, Stück 9, Sept., S. 893 (Wiederholung der Dreyerschen Ueberlieferungen nach der Allgem. deutsch. Bibliothek), und 1790, Stück 10, Oct., S. 652 (Anzeige von Liscows Tod aus dem hamburger Correspondenten, 1760, Nr. 204), Einsendungen von Dietz, beide noch einmal abgedruckt in Holst. Pr. B. 1828, H. 2, S. 344. — Freimüthiges Abendblatt, Schwerin, 1827, Nr. 462, S. 921 (Liscows Taufschein); Nr. 464, S. 962 (Die Anecdote von Liscows Verspottung des spanischen Gesandten aus dem Janus, 1800, Julii); Nr. 465, S. 982 (Die Entfernung Liscows aus Dresden, aus der Irene, 1806); Nr. 870: Neuere Forschungen in den oben erwähnten schleswig-holstein-lauenburgischen Provinzialblättern, 1821 bis 1828, und der Leipziger Litteratur-Zeitung, Int. Bl. 1806, St. 56, und 1807, St. 19. — Der Freimüthige von Kotzebue und Merkel, 1805, August (Beurtheilung von Liscows Schriften). — Müchlers Ausgabe von Liscows Schriften, Berlin, 1806, Vorrede, (enthält keine neue Nachrichten). — Gayfenhayner's und Flörcke's Norddeutsches Unterhaltungsblatt, Güstrow, 1816, I, 1, S. 38 flgd. (enthält nur die bekannten Nachrichten). — Cleemann

Digitized by Google

Archiv-Lexicon, Parchim, 1809, enthält die bekannten Nachrichten und führt außerdem folgende Literatur an: Meister's Charakteristik deutscher Dichter, II, S. 88 (mit Liscows Bildniß); Riedel's Briefe an das Publicum; Küttner's Charaktere deutscher Dichter und Prosaiker; Flögel's Geschichte der komischen Litteratur; Koch's Grundriß einer Geschichte der Sprache und Litteratur der Deutschen; Bauer's Gallerie der berühmtesten Dichter des 18. Jahrhunderts; Eschenbach's Annalen der Universität Rostock, Band 2, Stück 16, 1790 (enthält Liscows Immatriculirung und damit zugleich die erste Angabe von Liscows Geburtsort). [Die neuere Literatur giebt Helbig S. I. an.]

Eine ältere Quelle muß hier aber ganz voraufgeschickt werden, weil sie alle Perioden von Liscows Leben berührt, lange Zeit hindurch für die Hauptquelle gegolten hat und weiterhin wiederholt zur Beurtheilung kommen wird. Dies sind die Nachrichten, welche der Dompropst Dreyer zu Lübeck dem Herausgeber der „Papiere des Kleeblatts" mittheilte. Dreyer war bekanntlich ein höchst ausgezeichneter, kenntnißreicher, historisch gebildeter Mann, welcher an den Orten heimisch ward, an denen und in deren Nähe Liscow gelebt hatte; ja Dreyer wird Liscow selbst gekannt haben. Dreyer war am 13. Dec. 1723 zu Waren in Meklenburg geboren, erhielt seine erste Bildung in seiner Vaterstadt und besuchte darauf die Domschule zu Schwerin; in den J. 1738—1739 studirte er zu Kiel, wo er sich in dem Hause des bekannten Geheimenraths von Westphalen, seines Oheims, der sorgfältigsten Pflege erfreute. Nachdem er die Universität Halle besucht hatte, kehrte er im J. 1743 nach Kiel zurück, arbeitete hier bei seinem Oheim und ward im J. 1745 daselbst Professor. Im J. 1753 ward er Syndicus der Stadt Lübeck und erhielt im J. 1761 die Würde eines Dompropstes daselbst. Er starb am 15. Februar 1802 zu Lübeck. Dreyer's historischer Forschungsgeist und seine Bekanntschaft mit allen gelehrten Männern Lübecks und Holsteins berechtigen zu der Annahme, daß er theils aus eigener Erfahrung, theils aus glaubwürdigen Berichten älterer Männer, namentlich des Rectors von Seelen, möglichst zuverlässige Nachrichten über Liscow gewonnen hatte.

Dreyer's Nachrichten sind niedergelegt in einem Buche, betitelt:

Digitized by Google

Papiere des Kleeblattes, oder, Ecksteiniana, Brandiana, und Andresiana. Meldorf und Leipzig, bey R. J. Boie, 1787 [1]),

einem schönwissenschaftlichen Sammelwerke von satirischer und humoristischer Tendenz, in welches S. 203 — 444 Liscows Satire über die Vortrefflichkeit und Nothwendigkeit der elenden Scribenten „für unsere Zeiten bearbeitet, so wie nicht minder „mit Einleitung und Anmerkungen bereichert von Matthias „Tobias Brand" aufgenommen ist, um Liscows Schriften zu würdigen und in ein glänzendes Licht zu stellen; der Herausgeber sagt nämlich in der Einleitung S. 207: „Etwas über „Liscows Leben und Schriften:" „Liscow übertraf an satirischem Geiste alle seine Landsleute vor und neben ihm; schrieb „zuerst unter ihnen eine Prose, deren Reinheit und Bestimmtheit noch funfzig Jahre nach ihm in der goldenen Zeit ihrer „Litteratur Wenige erreichten; und ragte an reicher Belesenheit „und wahrer Aufklärung weit über seiner Zeit hervor. Er „lebte, starb und ward vergessen".

Der Herausgeber sagt nun über Liscows Leben Folgendes:

(S. 236) „Schon lange lag diese meine Einleitung druckfertig, als ich nach Jahrelangen vergeblichen Bemühen durch „die Güte des würdigen gelehrten Domprobsten Dreyer in „Lübeck noch einige Nachrichten, Liscows Leben betreffend, „erhielt. So wenig es auch ist, so darf ich es Dir, geliebter „Leser, doch nicht vorenthalten."

„Liscow oder Liskov hieß nicht Christoph Friedrich, wie „der Verfasser der Charaktere mit halber Gewißheit ihn nennt, „sondern Christian Ludewig." (S. 237.) „Er war als Candidat der Rechte zu Lübeck im Hause des Dombechanten und „geheimen Raths von Thienen Privatlehrer seiner beyden Stiefsöhne, der jungen Herren von Brömbsen. Hier erfuhr er „eine Unannehmlichkeit, wovon ich die authentische Nachricht „der Gefälligkeit des Herrn Cantor Schnobel in Lübeck verdanke, eine Unannehmlichkeit, welche die entferntere Beweg„ursache zu seinem Streite mit Sievers gewesen seyn soll. „Der Dechant von Thienen ließ nemlich seine Stiefsöhne von „dem Cantor Sievers, dem Vater des Magisters, examiniren,

1) Diese „Papiere des Kleeblattes", welche auch einige sonst nicht bekannte satirische Ankündigungen von Liscow u. dgl. enthalten, scheinen äußerst selten zu sein. Ich hatte lange vergebens darnach geforscht, bis mir sie die königliche Bibliothek zu Berlin reichte. [Helbig hat das Buch nicht zur Ansicht erlangen können; vgl. S. VII.]

Digitized by Google

„um zu sehen, was Liskov's Unterricht gefruchtet habe. Die „Kinder bestanden schlecht. Die Schuld konnte in der Art des „Examens liegen; und wenn auch die jungen Herren in der „That der billigen Erwartung nicht Genüge thaten, so ist doch „wenigstens der Schluß von der Unwissenheit des Schülers „auf die Untauglichkeit des Lehrers, wie man weiß, nicht immer „der sicherste. Dies scheint aber der Dechant nicht erst unter„sucht zu haben, wie man wohl aus Liskovs ausgezeichneten „Kenntnissen und Talenten, die doch augenscheinlich genug „documentirt sind, argwöhnen mag. Genug, Liskov erhielt „Vorwürfe, und der Herr Cantor seine Schüler. Dies kränkte „ihn, denn er war Mensch. Allein, wenn es ihn gereizt hat, „die Sünde des Vaters am Sohne heimzusuchen, so wäre auch „dies menschlich, nur freilich nicht edel. Die erste Blöße gab „ihm der junge Magister gleich nach seiner Rückkehr von der „Academie durch ein Avertissement, worin er um Beyträge zu „einem „itzt lebenden gelehrten Lübeck" bat und zugleich es „ankündigte. Liskov parodirte es. Als erster, bisher noch ganz „unbekannter, Versuch verdient diese Parodie immer aufbewahrt „zu werden, und als Reliquie ist sie mir wohl so merkwürdig, „wie eine Sprosse der Leiter, die Jacob im Traume sah. Hier „sind beyde Avertissements" (datirt Lübeck, d. 28. Dec. 1730 und d. 11. Jan. 1731.) — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

(S. 245.) „Dies wäre denn die Parodie, wozu Liskov allen„falls Veranlassung genug in dem albernen Avertissement des „Magisters finden konnte, ohne daß wir daraus eben auf per„sönlichen Groll schliessen dürften, wenn nicht obige Anecdote „es einigermassen wahrscheinlich machte. Dem sey wie ihm „wolle, so begreifen wir nun, wie Sievers so hastig unsern „Satyricker für den Verfasser der scharfen Recension erklären, „und dadurch so unbesonnen die eigentliche Fehde veranlassen „konnte. Ihren übrigen Verlauf wissen wir. Von Lübeck „kam Liskov als Privatsecretair zu dem geheimen Rath von „Blome, dem damaligen Probsten des adelichen Klosters Pretz, „ohngefähr um die Jahre 1738 und 1739. In oder vor „dieser Periode hat er auch, wie man aus seiner Vorrede sieht, „einige Zeit in Mecklenburg auf dem Lande zugebracht. Viel„leicht war es auf den Gütern des geheimen Raths. Von „nun an verlassen uns die Nachrichten aufs neue; und wir „finden endlich unsern Liscow in Dresden wieder, wo er an „dem geheimen Kammerrath von Heinecke einen thätigen Gönner „hatte. Allein er gehörte nun einmal zu der seltnern und un(S. 246) „glücklichen Classe von Menschen, die bei einem

„leisen, reizbaren Gefühle für das Lächerliche und Unschickliche „einen witzigen Einfall eben so wenig zurückhalten können, als „das Niesen; und oft ihre besten Freunde beleidigen, ohne daß „ihre Absicht eben etwas Schlimmeres wäre, als Befriedigung „ihres Bedürfnisses. Er beleidigte durch Sarcasmen seinen „Gönner; und durch Sarcasmen über den damaligen englischen „Minister am Dresdner Hofe zog er sich das Unglück zu, „Dresden verlassen zu müssen. Er starb zu Eulenburg in „Meissen 1759, und, wie man sagt, im Arrest."

„Dies wäre denn die erste, immer noch gar zu mangel„hafte Nachricht, das Leben unsers deutschen Swift's betreffend."

Diese Nachrichten theilte in einem kurzen, historischen Auszuge bei Gelegenheit der Anzeige der „Papiere des Kleeblattes" die Allgemeine deutsche Bibliothek, 1788, Band 82, Stück 1, S. 296, mit und ward dadurch lange Zeit Hauptquelle für das Leben Liscows.

Ueber Liscows Leben.

1. Liscows Abstammung und Verwandtschaft.

Unser Christian Ludwig Liscow [1]) stammt aus einer meklenburgischen Predigerfamilie, deren Schicksale sich aus den meklenburgischen Archivacten hundert Jahre hindurch klar und bestimmt verfolgen und sich aus dem nachstehenden Stammbaume und dessen quellenmäßiger Erläuterung erkennen lassen.

[Um eine vollständige Kenntniß der ganzen Familie zu gewinnen, ist der Stammbaum aus Helbig's Schrift und andern Nachrichten durch Chr. Ludw. Liscows Nachkommen vermehrt.]

1) Liscow schreibt seinen Namen ohne Ausnahme immer „Liscow", mit lateinischen Buchstaben, selbst wenn er, was öfter vorkommt, seine Vornamen daneben mit deutschen Buchstaben schreibt. [Helbig's Unterscheidung zwischen „Liskow" und „Liscow" je nach den Buchstaben, S. 1, scheint völlig unerheblich zu sein.]

Digitized by Google

Stammtafel der Familie Liscow.

I. **1. Christianus Liscovius,**
aus Prenzlau,
Prediger zu Alt-Gaarz bei Neu-Bukow. 1639, † 1681.

II. **2. Christian Liscow,**
Prediger zu Westenbrügge bei Neu-Bukow.
1674, † 1695.

3. Ursula Liscow,
† nach 1705.
Gem. Prediger Johann Schütz zu Alt-Gaarz.
1681, † 1705.

III. **4. Heinrich Christian Liscow,**
Prediger zu Boltenhagen bei Ribnitz.
1748 † 1725.
Gem. N. N. Lackmann.
† nach 1741.

5. Joachim Friederich Liscow,
geb. zu Westenbrügge 12. März 1675,
Prediger zu Wittenburg,
1699, † 25. Julii 1724.
Gem. Margarethe Christine (Hausvoigt?)
† 11. Junii 1734.

IV. **6. Christian Ludwig Liscow,**
geb. (26.) April, get. 29. April 1701,
fürstl. mekl., preuß. u. sächsischer Secretair u. sächsischer Kriegsrath, † zu Berg vor Eilenburg 30. Oct. 1760.
Gem. Johanna Cath. Christiane, verwittwete Buch, geb. Mylius, auf Berg vor Eilenburg 1745.

7. Ernestine Elisabeth Auguste L.
geb. 1703, † zu Schleswig.
Gem. 1) Johann Anton Schütze, Prediger zu Wittenburg, 1722, † 20. Dec. 1726.
2) Georg Johann Eberhard Coch,
hannoverscher Ingenieurlieutenant, zu Preetz,
1728, † 1742.

8. Joachim Friederich L.
geb. 1705, Candidat der Theologie,
Privatgelehrter zu Hamburg,
(1730) † nach 1764.
Unverheirathet.

9. Carl Heinrich L.
geb. 1707 — 1728,
Candidat der Theologie.

V. **10. Christian Ludw. Liscow,**
geb. 1746, † zu Grimma 1766.

11. Friedr. August L.
geb. 1748, † 1807
zu Danzig als sächs. Major.
Gem. 4. Jan. 1797
Fried. Amal. Wilmersdorf.

12. Carl Friedr. L.
geb. 1749, † 1752.

13. Christiane Wilhelm. L.
geb. 7. Septbr. 1751,
† 15. Febr. 1811 zu Eilenburg
unverheirathet.

14. Charlotte Christ. L.
geb. 8. Decbr. 1752,
† 14. April 1796.

VI. **15. Friederich August Alexander Liscow,**
1819 — 1844, sächsischer Oberlieutenant.

16. Friederich August Albert L.
1819 auf der Schule zu Grimma.

Digitized by Google

Actenmäßige Erläuterung des Stammbaumes der Familie Liscow.

I. 1. **Christian Liscow,**
Prediger zu Alt-Gaarz, 1639, † 1681.

Christian Liscow I. („Christianus Liscovius Primislo-„viensis Marchicus") war im J. 1615 zu Prenzlau geboren, hatte hintereinander die Schulen zu Prenzlau, Stettin und Lüneburg besucht und darauf zu Rostock studirt. Nach Beendigung seiner Universitäts-Studien ward er Hauslehrer bei dem Herrn Jaspar v. Oertzen auf Roggow, in dessen Hause er ungefähr 6 Jahre lebte. Durch die Bemühung desselben erhielt er im J. 1639, ungeachtet der Protestation einiger Gemeindeglieder gegen den ausländischen Candidaten, die Pfarre zu Alten-Gaarz bei Neu-Bukow, welcher er bis zum J. 1681 vorstand. In diesem Jahre ward ihm der Candidat Johann Schütz adjungirt, der seine Tochter Ursula heirathete. In demselben Jahre starb Christian Liscow und hinterließ einen Sohn und eine Tochter:

II. 2. **Christian Liscow,**
Prediger zu Westenbrügge, 1671, † 1695.

Christian Liscow II., auch Lischow geschrieben, war der Sohn des Pastors Christian Liscow zu Alten-Gaarz. Er ward als Candidat (oder „Studiosus") im J. 1671 Prediger zu Westenbrügge und starb im J. 1695 mit Hinterlassung zweier Söhne: Heinrich Christian und Joachim Friederich.

3. **Ursula Liscow**
war die Tochter des Pastors Christian Liscow I. zu Alten-Gaarz. Sie ward an den Pastor Johann Schütz verheirathet, der im J. 1681 Adjunct und noch in demselben Jahre Nachfolger ihres Vaters in der Pfarre zu Alten-Gaarz ward. Der Pastor Johann Schütz starb im J. 1705; seine Frau überlebte ihn.

Der Prediger Christian Liscow II. zu Westenbrügge (vgl. II., 2.) hinterließ zwei Söhne:

III. 4. **Heinrich Christian Liscow,**
Prediger zu Volkenshagen, 1718 — 1725.

Heinrich Christian Liscow war der älteste Sohn des Pastors Christian Liscow zu Westenbrügge. Er war vorher 16 Jahre lang königl. schwedischer Garnisonsprediger beim Fürstenbergischen Regimente zu Wismar und ward im J. 1718 zum Pastor in Volkenshagen bei Ribnitz vocirt, nachdem hier zwei Wahlen wegen Wahlumtriebe annullirt worden waren.

Digitized by Google

Er ſtarb am 28. October 1725. Seine Wittwe, eine Schweſter des Paſtors Lackmann zu Weſtenbrügge, der ſeinem Vater im Amte gefolgt war, lebte noch im J. 1741, 72 Jahre alt, dem Anſcheine nach kinderlos, da ihr Mann ſehr ſchwächlich war und nicht lange nach ſeiner Verheirathung ſtarb, von Kindern nirgends die Rede iſt, ſo oft ſie auch zu den Acten ihre Lage ſchildert und von Kindern der andern Predigerwittwe zu Volkenshagen redet, und ſie in hohem Alter ihr Vermögen der Kirche zu Volkenshagen zu vermachen die Abſicht hatte. In den Pfarracten zu Volkenshagen findet ſich auch keine andere Nachricht über das Ehepaar.

5. Joachim Friederich Liscow,
Prediger zu Wittenburg, 1699, † 1721.

Joachim [1]) Friederich Liscow war der jüngſte Sohn des Paſtors Chriſtian Liscow II. zu Weſtenbrügge. Er war am 12. März 1675 zu Weſtenbrügge geboren. Nachdem er zu Roſtock ſeine Univerſitätsſtudien vollendet hatte, ward er Pagen-Informator am fürſtlichen Hofe zu Grabow [2]). Von hier ward er im J. 1699 zum Prediger in der Stadt Wittenburg befördert und war hier ſo beliebt, daß, als er im J. 1710 einen Ruf nach Jvenack erhalten hatte, die Gemeinde dringend um ſein Bleiben bat. Er ſtarb am 25. Julii 1721 und hinterließ eine Wittwe, Margarethe Chriſtine, welche am 11. Junii 1734 beerdigt ward, und drei Söhne und eine Tochter. Seine Frau ſcheint eine Tochter oder Schweſter des Rectors Hausvoigt in Eutin geweſen zu ſein, da dieſer mit ſeiner Schweſter oder Tochter bei der Tochter Taufzeugen waren [3]).

Die Kinder [4]) des am 25. Julii 1721 verſtorbenen Predigers Joachim Friederich Liscow zu Wittenburg waren:

IV. 6. Chriſtian Ludwig Liscow,

getauft am 29. April 1701, der älteſte der Brüder, der bekannte Satiriker. Daraus, daß ſein Vater Pagen-Informator

1) Nach ſeinen im ſchweriner Archive oft vorkommenden, deutlich und voll ausgeſchriebenen eigenhändigen Unterſchriften hieß des Satirikers Liscow Vater Joachim Friederich, nicht Johann Friederich, wie in dem weiter unten mitgetheilten Kirchenzeugniſſe und bei Helbig, S. 1, angegeben iſt. Nach einem Zeugniſſe des ehemaligen Herrn Predigers Ritter zu Wittenburg, jetzt zu Vietlübbe bei Plau, iſt auch in dem wittenburger Kirchenbuche der Name mit Joachim Friederich angegeben, auf den auch ſein zweiter Sohn getauft ward.

2) Schon Schmidt in Holſt. Pr. B. 1821. H. 5. S. 4, vermuthet ſcharfſinnig, daß Liscows Vater eine Stellung am fürſtlich mecklenburgiſchen Hofe eingenommen habe.

3) Vergl. Holſt. Pr. B. 1821. H. 5. S. 7, und 1822. H. 2. S. 27.

4) Von hier an iſt außer den Archiv-Acten auch das wittenburger Kirchenbuch durch Vermittelung des Herrn Predigers Ritter benutzt.

Digitized by Google

am fürstlichen Hofe zu Grabow gewesen war, erklärt es sich, daß die fürstlichen Personen zu Grabow Pathenstelle bei ihm vertraten und er die Namen des Prinzen, nachmaligen Herzogs Christian Ludwig führte. Er starb am 30. Oct. 1760 als sächsischer Kriegsrath.

7. Ernestine Elisabeth Auguste Liscow,

welche am 8. Mai 1703 getauft ward. Diese Tochter ward nach damaligem Gebrauche bei der wittenburger Pfarre „conservirt": d. h. sie ward am 30. Nov. 1722 an den Nachfolger ihres Vaters, den ehemaligen (seit 1710) Feldprediger beim Waldowschen Regimente, Johann Anton Schütze zu Grabow (aus Havelberg, nachdem er vor den Werbenachstellungen auf seine „schöne Leibeslänge" geflüchtet war,) verheirathet. Dieser starb schon am 20. Dec. 1726 und hinterließ seiner Wittwe zwei unmündige Kinder: August Friederich Schütze, getauft den 10. Dec. 1723, und Margarethe Henriette Dorothea Schütze, getauft am 24. Dec. 1724, beerdigt am 9. März 1736.

Nach dem Tode ihres Mannes ist das Schicksal ihrer beiden jüngern Brüder innig mit dem ihrigen verflochten; diese Brüder waren:

8. Joachim Friederich Liscow,

getauft am 29. Nov. 1705, der mittlere der Brüder. Er besuchte die Schule zu Lübeck. Am 26. Aug. 1723 opponirte er („Wittenburgo-Mecklenb.") als Primaner nebst seinem Freunde Boetius aus dem Eutinschen und dem Meklenburger Ratke dem auf die Universität gehenden G. Cläden aus Flensburg hier bei dessen öffentlicher Disputation [1]). Michaelis 1723 (oder nach andern Nachrichten 1724) ging er zum Studium der Theologie mit Boetius auf die Universität Jena, welche auch der Dichter v. Hagedorn im Frühling des J. 1726, 18 Jahre alt, bezog. Hier knüpfte sich zwischen J. F. Liscow und v. Hagedorn das Band inniger Freundschaft, welches ihr ganzes Leben hindurch dauerte; beide sollen in Jena ein munteres Studentenleben geführt haben [2]). Im J. 1728 war er Candidat der Theologie und conditionirte als Hauslehrer zu Waschow bei Wittenburg.

---

1) Vergl. Holst. Pr. B. 1821. H. 5. S. 3; 1823. H. 1. S. 94—95; 1825. H. 4. S. 731; 1827. H. 3. S. 529; Schmidt Histor. Studien, S. 125.

2) Vergl. Holst. Pr. B. 1823. H. 1. S. 94—95; 1825. H. 4. S. 731; 1827. H. 3. S. 522.

Digitized by Google

9. Carl Heinrich Liscow,

der jüngste der Brüder, geboren am 30. Dec. 1707, getauft am 1. Jan. 1708, war im J. 1728 ebenfalls Candidat der Theologie und Hauslehrer zu Stintenburg bei Zarrentin am Schalsee im Lauenburgischen [1]).

Von mehr Geschwistern ist nirgends eine Spur zu finden. Der Dr. von Coch meint nach Familiennachrichten zwar, daß es „mehr als wahrscheinlich sei, daß der Licentiatus juris Rassow „in Hamburg, der mit einer zweiten Schwester unsers „Satirendichters verheirathet gewesen," seine verwittwete Schwägerin sehr thätig unterstützt habe [2]); aber einmal fehlt es an glaubwürdigen Nachrichten hierüber, dann wird in einem Briefe des französischen Gesandten in Hamburg vom 30. Junii 1736 Rassow nur Liscows Freund genannt; in nähern Verwandtschaftsverhältnissen werden aber die Familien Liscow und Rassow gestanden haben, da der Rathsherr Heinrich Rassow zu Gadebusch Gevatter bei dem zweiten Kinde des Pastors Liscow stand [3]).

Die Wittwe Schütze scheint sowohl durch Schwäche des Charakters, als auch durch Mangel in Bedrängniß gerathen zu sein. Ihre Mutter wünschte sie zum zweiten Male bei der Pfarre zu „conserviren"; die Tochter hatte sich aber schon im J. 1728 mit dem lüneburgischen Landmesser Koch, der sich in Geschäften der hannoverschen Commission seit anderthalb Jahren zu Wittenburg aufhielt, in Liebeshändel eingelassen und war dadurch in bösen Ruf gekommen. Ihre beiden jüngern Brüder, darüber aufgebracht, forderten den Landmesser Koch am 31. Aug. 1728 zum „Zwiegespräch" in der Stadt Wittenburg an der Mauer hinter den „beiden Priesterscheunen." Es kam bald zum heftigen Wortwechsel und, da alle drei bewaffnet waren, zu ernstlichen Thätlichkeiten, so daß Koch und Friederich Liscow nach Hause getragen werden mußten. Die Brüder Liscow hatten den Landmesser Koch übel zugerichtet, dieser hatte dagegen dem Friederich Liscow mit seinem Hirschfänger eine Wunde in das rechte Ellenbogengelenk beigebracht. Diese Wunde war im Anfange leichtfertig behandelt, bald darauf aber so schlimm geworden, daß der „Brand" zu weit um sich gegriffen hatte und an eine Heilung nicht mehr zu denken war.

---

1) Diesen Carl Heinrich Liscow kennt Schmidt in Holst. Pr. B. 1821. H. 5. S. 3 nicht; auch das wittenburger Kirchenzeugniß in 1822. H. 2. S. 27 führt ihn nicht auf, obgleich er nach des Herrn Predigers Ritter Zeugniß in das Kirchenbuch eingetragen ist.

2) Vergl. Dr. v. Coch in Holst. Pr. B. 1825. H. 2. S. 743.

3) Vergl. das Kirchenbuchzeugniß in Holst. Pr. B. 1822. H. 2. S. 27.

Digitized by Google

Am 11. Sept. bat die Mutter um die Erlaubniß zur ſtillen Beerdigung ihres Sohnes, der, wenn er auch noch nicht geſtorben, doch nicht mehr zu retten ſei, da die Verweſung ſchon über den Arm hinausgegangen und der Kranke von der heftigſten Raſerei befallen ſei. Die Landesregierung bewilligte der Mutter am 14. Sept., „casu existente“, die ſtille Beerdigung in Betracht, daß ihr Mann in Wittenburg viele Jahre Prediger geweſen ſei.

Joachim Friederich Liscow tritt von dieſer Zeit an ganz aus der Geſchichte Meklenburgs.

Carl Heinrich Liscow verſchwindet ſeit dieſer Zeit aber ganz aus der Geſchichte.

Die Wittwe Schütze „entfernte“ ſich bald darauf wegen Andranges der Gläubiger ihres verſtorbenen Mannes aus Wittenburg und ließ ihrer Mutter ihre beiden Kinder zurück, von denen in Cleemann Syll. Parch. S. 90 Auguſt Friederich im J. 1748 als Student angegeben wird.

Die Nachrichten über des Satirikers Liscow Brüder erhalten durch die neuern Mittheilungen eine eigenthümliche Wendung. — Es iſt ohne Zweifel, daß Joachim Friederich Liscow es war, der am 14. Septbr. 1728 im Sterben lag. „Beide, der Wittwe Schützen mittelſter und jüngſter Bruder, „als des ſeel. Hrn. Paſt. Liscowen Söhne Friederich und „Carl, wovon jener zu Waſchow, dieſer aber zu Stintenburg „Kinder-Informatores“ waren, werden mit dieſen Worten ausdrücklich von dem Magiſtrate zu Wittenburg bei dem Herzoge Carl Leopold als Theilnehmer an dem Streite mit Koch angeklagt und es wird dabei „Friederich Liscow“ als derjenige bezeichnet, der „im rechten Arme bey der junctur „beym Ellenbogen verwundet“ worden ſei. Dazu ſagt auch die Mutter in ihrer Bitte, daß ihr „einer Sohn, der zu „Waſchow conditioniret und ſeine studia theologiae abſolviret, verwundet“ worden ſei, und der Herzog ermahnt ſie in ſeiner Antwort, ihre „beyden Söhne Friederich und Carl abzurathen, zumahlen denn dergleichen keinem „Menſchen, viel weniger dann theologiae studiosis „anſtehe“.

Nun aber lebte ebenfalls ohne Zweifel Joachim Friederich Liscow noch lange in Hamburg, während Carl Heinrich ſeit dem J. 1728 völlig verſchwindet. Man könnte auf die Vermuthung kommen, es ſei der jüngere Bruder geweſen, welcher 1728 verwundet worden und geſtorben ſei, da er nicht weiter vorkommt; aber die oben mitgetheilten Nachrichten ſind

Digitized by Google

zu klar und glaubwürdig, als daß man eine Verwechselung annehmen könnte.

Einen unwiderleglichen Beweis, daß J. F. Liscow im J. 1728 nicht gestorben und begraben, sondern geheilt sei, giebt seine körperliche Beschaffenheit. In einem „poetischen Billet" Hagedorns an ihn vom 10. März 1735 heißt es:

Ein weiß, durchsichtiges, beschnittenes Papier,
Das achtzehnmal geschwärzt mit kurz und langen Zeilen,
Die nicht nach jüdischer Manier
Zur linken Hand, wohl aber rechtwärts eilen,
Wo unten an dem Rand,
Zu meinem innigsten Vergnügen,
In deutlichen und halb ovalen Zügen
Zuerst ein J, dann F, und endlich Liscow stand,
Ertheilte durchs Gesicht
Dem Herzen den Bericht,
Dies letternreiche Blatt und reizende Papier
Sei ein Epistelchen von Dir.

Eschenburg sagt hiezu in einer Anmerkung zu dem hagedornschen Gedichte „der Schwätzer": „Ihm fehlte die rechte Hand, „die er in einem Duelle verloren hatte". Schmidt [1]) bezieht dies richtig auf J. F. Liscow, obgleich andere es auf C. L. Liscow haben angewandt wissen wollen [2]). Es ist aber hieraus die Sage entstanden, daß dem einen Liscow die rechte Hand gefehlt habe. Der Dr. von Coch berichtet [3]) aus Familiennachrichten: „Es hat aber weder Er (C. L.), noch sein Bruder „(J. F.) die rechte Hand im Zweikampfe gänzlich eingebüßt, „sondern nur der letztere (Joachim Friederich) hat bloß „eine fast ganz gelähmte Hand davon getragen, nachdem „er in einem Duelle mit einem curländischen Barone, „das er sich durch Satirisiren zugezogen, einen Degenstoß durch „den Unterarm erhalten". Auch Schmidt [4]) nimmt an, daß J. F. Liscow in einem Duelle auf der Universität Jena die rechte Hand verloren habe.

Aus den oben mitgetheilten Nachrichten aus den Original-Acten des schweriner Archives wissen wir aber, daß es nicht ein curländischer Baron, sondern eben des Dr. von Coch Ur-Aeltervater war, welcher dem J. F. Liscow der Schwester wegen die rechte Hand lähmte. J. F. Liscow

1) Vergl. Holst. Pr. B. 1822. H. 2. S. 42—44.
2) Vergl. Holst. Pr. B. 1824. H. 4. S. 462.
3) Vergl. Holst. Pr. B. 1825. H. 4. S. 730.
4) Vergl. Holst. Pr. B. 1823. H. 1. S. 95.

Digitized by Google

ſtarb alſo nicht, ſondern ward, freilich bei völliger Lähmung des rechten Armes, wiederhergeſtellt, und dieſe Eigenthümlichkeit ſtellt die Perſon des J. F. Liscow noch feſter.

Die Wittwe Schütze ging mit dem Feldmeſſer Koch davon und ließ ihrer Mutter ihre zwei Kinder erſter Ehe zurück, von denen das jüngſte, 12 Jahre alt, 2 Jahre nach dem Tode der Mutter in Wittenburg ſtarb. Koch oder, wie er nach Familiennachrichten [1]) heißt, Georg Johann Eberhard von Coch war der einzige Sohn des kurhannoverſchen Majors Johann Coch. Frühzeitig trat er in kurhannoverſche Militairdienſte. Da er ein Meiſter in der Handzeichnung geweſen ſein ſoll, ſo diente er der hannoverſchen Commiſſion in Meklenburg als Feldmeſſer. Er ſoll ſich auch einige Zeit bei dem biſchöflich-lübeckiſchen Geheimen-Rathe von Coch, einem Verwandten, in Lübeck aufgehalten und hier C. L. Liscow kennen gelernt haben [2]). Nach ſeinem bewaffneten Zuſammentreffen mit den jüngern Brüdern Liscow [3]) nahm er ſeinen Abſchied als Ingenieurlieutenant und ging nicht lange nach ſeiner Wiederherſtellung mit ſeiner Frau, der ehemaligen Wittwe Schütze, geb. Liscow, nach Preetz. In Wittenburg ſind ſie nicht getrauet, in Preetz auch nicht. Sechszehn Wochen nach der Hochzeit, am 26. April 1729, alſo 8 Monate nach dem Kampfe Cochs mit den Brüdern Liscow, ward die Frau zu Preetz von einem Sohne, Georg Friederich, entbunden, welcher am 1ſten Mai 1729 ohne Taufzeugen aus den Familien getauft ward, woraus ſchon Schmidt auf „ungünſtige Verhältniſſe" ſchließt [4]). Beim Ausbruche des öſterreichiſchen Erbfolgekrieges trat Coch im J. 1742 wieder in kurhannoverſche Dienſte. Seine Frau begleitete ihn bis nach Hamburg, wo ſie zurückblieb und ſich einige Zeit bei ihrem Bruder Joachim Friederich aufhielt. Sie empfing von ihrem Manne aus Ilmenau den letzten Brief, in welchem er ihr ſeine Beförderung zum Hauptmann meldete. Seitdem vernahm ſie nichts weiter über ihn, als daß er in einem Treffen geblieben ſei. Sie zog jetzt von Hamburg nach Schleswig, wo ſie bis an ihr Ende in dem Hauſe des Advocaten Hanſen wohnte. — Ihr Sohn Georg Friederich Coch ſtudirte 1751 in Halle und 1752 und 1753 die Rechtswiſſenſchaft, ward Advocat zu Schleswig, erwarb ſich den Ruf eines geſchickten Juriſten, ward 1779 königlicher

1) Die nächſtfolgende Darſtellung iſt einem nach Familiennachrichten verfaßten Aufſatze des Dr. von Coch zu Wilſter, eines Ur-Enkels der Schweſter Liscows, in Holſt. Pr. B. 1825. H. 2. S. 742 entnommen, wenn nicht andere Quellen angegeben ſind.
2) Vergl. Holſt. Pr. B. 1825. H. 2. S. 354.
3) Vergl. oben S. 110.
4) Vergl. Schmidt in Holſt. Pr. B. 1823. H. 1. S. 94.

Digitized by Google

Hardesvogt des Amtes Gottorf und ſtarb als ſolcher zu Schleswig am 2. Sept. 1780; auch er hatte einen beſondern Hang zur Satire und bei kleinem Wuchſe ungewöhnliche Muskelkräfte. Ein Sohn von dieſem war der vor einigen Jahren (vor 1825) verſtorbene Paſtor Coch zu Rahlſtedt, deſſen Sohn der oft genannte Dr. v. Coch iſt [1]).

Joachim Friederich Liscow ging, da er als Theologe nicht gut in Meklenburg bleiben konnte, wohl bald nach ſeiner Herſtellung nach Hamburg, wo ſeit dem Mai 1733 ſein Univerſitätsfreund v. Hagedorn und ſeit 1734 auf einige Zeit öfter ſein Bruder Chriſtian Ludwig wohnte; er wohnte hier ſicher ſchon im J. 1735 [2]). Er lebte hier als privatiſirender Gelehrter oder, unter dem beliebten Titel der damaligen Zeit, als Secretair von allerlei ſchriftſtelleriſchen Arbeiten und andern ſchriftlichen Geſchäften, ohne Anſtellung. Er war hier „Redacteur der gelehrten Artikel des Hamb. Correſpondenten", welche damals die ſpätern Literatur-Zeitungen vertraten, „und der Hamb. Anzeigen" [3]).

Hagedorn nennt ihn deßhalb auch einen Rechtsgelehrten [4]). Die Freundſchaft mit Hagedorn war warm und lebhaft. Hagedorn nennt ihn 1744 in dem Gedichte „der Schwätzer" [5]):

Als nun mein Liscow kam, der Bruder von dem Ketzer.

Später jedoch ward dieſes Verhältniß geſtört, da Hagedorn empfindlich und mißlaunig ward. [H. S. 44.]

[In einem Briefe vom 4. April 1740 giebt Hagedorn von dem abenteuerlichen Plane des J. F. Liscow, die Tochter eines hamburger Kaffeehausbeſitzers zu heirathen und das Kaffeehaus ſpäter ſelbſt zu übernehmen, unſerm Liscow Nachricht. H. S. 51. — Am 4. Juni 1741 rühmt Hagedorn gegen unſern Liscow ſeines Bruders Freundſchaft: *„Je plains le pauvre Solitaire, „comme je serois à plaindre moi-même, si je devois „exister ici sans Mr. Votre frère"*. H. S. 57—58. — Noch am 12. Februar 1749 ſchreibt J. F. Liscow an ſeinen Bruder unter andern über den mißgeſtimmten Hagedorn: *„Si „jamais nous venons à des explications, que j'évite, il „pourroit bien lui arriver le malheur, dont il se plaint*

1) Vergl. Holſt. Pr. B. 1827. H. 4. S. 686.
2) Vergl. Holſt. Pr. B. 1822. H. 2. S. 12, und die angeführte Scherzepiſtel Hagedorns.
3) Schmidt Hiſtor. Studien, S. 127 und 167.
4) Am 4. April 1740 ſchreibt Hagedorn von ihm: „C'est se rendre quasi in„digne de ces ancetres que de renoncer à l'éclat, qui environne les „Jurisconsultes". H. S. 51.
5) Vergl. Holſt. Pr. B. 1822. H. 2. S. 14. Die Hagedornſche Fabel „die Thiere" iſt an Chriſtian Ludwig Liscow gerichtet.

Digitized by Google

„sans fondement, c'est à dire, de perdre en moi un „ami, qu'il ne retrouveroit peut-être de sa vie“. H. S. 61—62.]

Im J. 1760 führt ein Werk „die Stadt Hamburg „in ihrem politischen, ökonomischen und sittlichen Zustande, von „Christian Ludwig von Griesheim, 1760“, §. 54, den „scharf„denkenden Liscow“ als in vielen Geschäften lebend auf [1]).

Noch im J. 1764 steht Joachim Friederich Liscow unter den Subscribenten auf die zu Hamburg herausgegebenen Gedichte Richey's [2]). „Nach allen uns zugekommenen Nachrichten „ist er unverheirathet zu Hamburg gestorben [3]).

Daß J. F. Liscow zuletzt Burgemeister in Hamburg geworden sei, beruhet wahrscheinlich auf einer Verwechselung mit Lipstorf [4]).

In den schleswig-holstein-lauenburgischen Provinzialblättern ist lange Streit darüber gewesen, wer von den beiden Brüdern der satirische Schriftsteller gewesen sei. Der Candidat H. Schröder zu Krempdorf, darauf zu Itzehoe, vertheidigte hartnäckig die Ansicht, „der jüngere Bruder Joachim Friederich sei „der bekannte Satiriker“ [5]). Die zahlreichen Widersprüche würden aber, nach Gewinnung historischer Sicherheit, nicht zu lösen sein und Schröder hat sich selbst schon dadurch vollständig widerlegt, daß er ausspricht, „daß der in Dresden angestellt „gewesene Liscow unbezweifelt der Satirendichter sei“ [6]), auch seine Ansicht endlich wieder zurückgenommen [7]), nachdem Schmidt wichtige Nachrichten über C. L. Liscows letzte Lebensschicksale mitgetheilt hatte. Der Streit ist jedoch dadurch von Wichtigkeit geworden, daß er sehr reichhaltige Quellen eröffnet hat.

Christian Ludwig Liscow, der Satiriker, verheirathete sich im J. 1745 mit der Wittwe des Kammerraths Buch, geb. Johanna Catharine Christiane Mylius, aus Eilenburg, auf Berg vor Eilenburg; diese gebar ihm während seines Aufenthalts zu Dresden drei Söhne [H. S. 63]:

---

1) Vergl. Siemers in Holst. Pr. B. 1828. H. 2. S. 731.
2) Nach einer Mittheilung des Hrn. Archivars Dr. Lappenberg zu Hamburg. Vergl. Holst. Pr. B. 1828. H. 2. S. 731.
3) Nach Schmidt in Holst. Pr. B. 1825. H. 2. S. 355.
4) Vergl. Holst. Pr. B. 1827. H. 4. S. 696; 1828. H. 2. S. 731; 1830. H. 2. S. 261.
5) Vergl. Holst. Pr. B. 1824. H. 4. S. 155 flgd.; 1825. H. 2. S. 354 flgd. und H. 4. S. 730 flgd.; 1827. H. 3. S. 518 flgd. und H. 4. S. 682 flgd.
6) Vergl. Holst. Pr. B. 1827. H. 4. S. 694.
7) Vergl. Holst. Pr. B. 1830. H. 2. S. 259.

Digitized by Google

V. 10. **Christian Ludwig Liscow,**
geb. 1746, welcher 1766 als Fürstenschüler zu Grimma starb [H. S. 75.];

11. **Friederich August Liscow,**
geb. 1748, welcher nach des Vaters Tode den Militairstand erwählte. „Er war lange Adjutant des Grafen Bellegarde, „welcher um die Verbesserung der sächsischen Cavallerie viele „Verdienste hat." Er stand als sächsischer Rittmeister im Cürassier-Regimente von Zezschwitz in Schmiedeberg und verheirathete sich am 4. Jan. 1797 mit Friederike Amalie Wilmersdorf, des verstorbenen sächsischen Amts-Steuer-Einnehmers und Stadt-Syndicus in Schmiedeberg ältesten Tochter; die Vertrauung geschah auf dem Gute Berg, da seine Mutter vielleicht noch lebte [1]). „Er starb als sächsischer Major im „Dec. 1807 [2]) zu Danzig in Folge der beschwerlichen Küsten„wachen bei Colberg. Franzosen, Sachsen und Polen brachten „ihn feierlich zur Gruft. Er war mild und bescheiden; ihm „war das unverdiente Schicksal seines Vaters wohl bekannt". — Sein Schwager, der Steuer-Revisor Wilmersdorf, lebte noch 1822 zu Oelsnitz [3]).

12. **Carl Friederich Liscow,**
geb. 1749, welcher schon 1752 starb [H. S. 63];
und nach Familiennachrichten zu Eilenburg noch zwei Töchter [H. S. 74], über deren Schicksal das Kirchenbuch von Berg berichtet [4]):

13. **Christiane Wilhelmine Liscow,**
geb. 7. Sept. 1751, welche erst am 15. Februar 1811 unverheirathet zu Eilenburg starb [H. S. 74];

14. **Charlotte Christiane Liscow,**
geb. 8. Dec. 1752 [H. S. 74], gest. 14. April 1796, wahrscheinlich ebenfalls unverheirathet, da das Kirchenbuch nichts weiter berichtet.

Der sächsische Major Friederich August Liscow hinterließ zwei Söhne:

---

1) Vergl. Schmidt in Holst. Pr. B. 1828. H. 1. S. 122, nach dem Kirchenzeugnisse.
2) Nach Schmidt in Holst. Pr. B. 1822. H. 2. S. 26, und 1828. H. 1. S. 122. — Helbig S. 75 giebt das Jahr 1818 an.
3) Vergl. Schmidt in Holst. Pr. B. 1822. H. 2. S. 15.
4) Vergl. Holst. Pr. B. 1828. H. 1. S. 121.

Digitized by Google

VI. 15. **Friederich August Alexander Liscow,**
war im März 1819 Lieutenant bei der sächsischen reitenden Artillerie [1]) und lebt noch jetzt als Oberlieutenant von der Armee in Dresden [H. S. VI u. 75];

16. **Friederich August Albert Liscow**
widmete sich im J. 1819 den Wissenschaften auf der Fürstenschule zu Grimma; er soll damals im Besitze der großväterlichen Papiere gewesen sein [1]).

Ueber die Fortpflanzung der Familie Liscow in den Ostseeländern durch C. L. Liscows Oheim und Brüder bis auf unsere Tage fehlt es ganz an Nachrichten.

Von Kindern des im J. 1725 gestorbenen Predigers Heinrich Christian Liscow zu Volkenshagen, von denen allein die Rede sein könnte, ist keine Spur zu finden.

Am 23. Sept. 1824 starb zu Lauenburg unverheirathet Johann Georg Lescow, 82 Jahre alt, früher Prediger zu Lauenburg und Artlenburg. Dieser Lescow war in Eutin geboren, wo sein Vater Hofmaler gewesen sein soll. Als Candidat lebte er in Lübeck. Ein Bruderſohn von ihm, früher Rathmann in Lauenburg, lebt jetzt als Landmann in Dassendorf, und ein anderer lebt als Maler in Nordamerika. Diese Familie Lescow wird aber nicht zu der Familie Liscow gehören, da schon zu der Zeit C. L. Liscows nach den „Briefen der Ungelehrten" ein Stadtsecretair Lescow zu Eutin unter den Subscribenten erscheint. Zur Vermeidung künftig etwa möglicher Irrthümer sind diese Nachrichten hier mitgetheilt.

---

2. Liscows Geburt.

Aus dem vorstehenden Stammbaume erhellet, daß unser Christian Ludwig Liscow der älteste Sohn des Predigers Joachim Friederich Liscow zu Wittenburg in Meklenburg-Schwerin war und zu Wittenburg geboren und am 29. April 1701 getauft ist. Dies alles ist bis auf die neuern Zeiten nicht bekannt gewesen. Obgleich diese Umstände nach den eben aus den Originalquellen mitgetheilten Nachrichten nicht zu bezweifeln sind, so möge hier doch zur größern Sicherheit ein be-

1) Nach Schmidt Holst. Pr. B. 1822. H. 2. S. 17 u. 26.

Digitized by Google

glaubigtes Zeugniß aus dem wittenburger Kirchenbuche [1]) Raum finden, welches im schwerinschen Freimüthigen Abendblatt, 1827, Nr. 462, S. 921 mitgetheilt ist:

„Johann Friedrich Liskow — geboren zu Westenbrügge, in der Rostockschen Superintendentur und der Buckowschen Präpositur, im Jahre des Heils Ein Tausend sechs Hundert fünf und siebenzig am 12ten März — ward zum Prediger nach Wittenburg berufen Eintausend sechshundert neun und neunzig; ließ Eintausend siebenhundert und ein am 29sten April seinen Sohn taufen und ihn nennen Christian Ludwig;

Die Gevattern sind gewesen: 1) Die Durchl. Herzogin zu Grabow, Christine Wilhelmine, 2) die Durchl. Prinzessin Sophia Louise, 3) der Durchl. Prinz Christian Ludwig,

und starb in Wittenburg den 25sten Juli Eintausend siebenhundert ein und zwanzig, in einem Alter von 46 Jahren, nachdem er sein Seelsorgeramt daselbst 22 Jahr mit aller Treue und Sorgfalt verwaltet. Seine hinterbliebene Frau Wittwe wurde am 11ten Junii (ohne Jahreszahl) auf erhaltene hochfürstl. Dispensation des Abends in der Stille in der Kirche beigesetzt; es ist drei Stunden geläutet worden, und im Hause eine Parentation gehalten."

Daß die hiesigen Kirchenbücher dieß deutlich sagen, bezeuge ich sub fide pastorali.

Wittenburg, am 10. April 1826.

(L. S.) B. E. Glüer, Past. pr.

Nach den Originalquellen steht also Liscows Tauftag fest. Jedoch war schon lange vor der Mittheilung des Taufzeugnisses Liscows Herkunft, Geburtsort und Geburtstag bekannt. Der in den vaterländischen Wissenschaften gründlich bewanderte Mag. Siemssen zu Rostock theilt im Freimüth. Abendbl. 1827, Nr. 465, S. 982, mit, daß

„der Geburtsort (Wittenburg) und der Geburtstag „(der 26ste April 1701) des vormaligen Sächsischen „Kriegsraths Liskow schon vor zwanzig Jahren aus „einer authentischen Quelle in der Irene (1. April „1806) gemeldet worden" [2]),

1) Vergl. Holst. Pr. B. 1827. H. 3. S. 528.

2) Ein anderes, über die übrigen Familienglieder in manchen Stücken ausführlicheres, jedoch auch wieder mangelhafteres Kirchenzeugniß steht in Holst. Pr. B. 1822. H. 2. S. 26.

Digitized by Google

und auch im Norddeutschen Unterhaltungsblatt, 1816, I, 1, S. 40—41, ist Liscows Herkunft aus Wittenburg richtig angegeben.

Da nun der auf den 26sten April 1701 angegebene Geburtstag Liscows zu seinem zweiffellosen Tauftage am 29. April 1701 stimmt, so steht dieser Tag als Geburtstag Liscows wohl nicht zu bezweifeln.

3. Liscows Jugendbildung.

Liscows Jugendbildung ist die dunkelste Seite seines Lebens. Den ersten Unterricht erhielt er wahrscheinlich im älterlichen Hause in seiner Vaterstadt Wittenburg [1]). Nach den wohl nicht zu bezweifelnden Mittheilungen des Dompropstes Dreyer zu Lübeck besuchte er darauf das Gymnasium zu Lübeck. Gewißheit ist hierüber nicht mehr zu erlangen, da das Schülerverzeichniß dieser Schule erst mit dem J. 1750 beginnt [2]). In der Monatsschrift von und für Meklenburg, 1789, Stück 9, S. 895, wird gesagt: „Ich erinnere mich, von einem längst „verstorbenen Manne, welcher 1739 zu Wismar auf Schulen „gewesen war, gehöret zu haben, daß Liscow damals zu Wis„mar gewesen sei." Wie sich weiter unten ausweisen wird, ist diese Nachricht richtig; Liscow war jedoch damals ein Mann von 38 Jahren. Man hat [3]) aber aus dieser ganz einfachen und klaren Angabe herausgelesen und verbreitet, Liscow habe die Schule zu Wismar [4]) besucht. Sichere Nachricht wird auch hierüber nicht zu gewinnen sein, da die wismarschen Schülerverzeichnisse ebenfalls erst um die Mitte des vorigen Jahrhunderts anfangen [5]). Die Verzeichnisse der Schüler der Domschule zu Schwerin umfassen den Zeitraum von 1668 bis 1785, enthalten aber eben so wenig einen Liscow [6]), als die Verzeichnisse der Domschule zu Güstrow, welche mit dem J. 1702

1) Liscow schreibt z. B. eine große, klare, feste, schöne, geläufige Handschrift, welche sich vor andern sehr auszeichnet und der Handschrift seines Vaters sehr ähnlich ist.
2) Nach Mittheilung des Herrn Dr. Deecke zu Lübeck.
3) Z. B. im Norddeutschen Unterhaltungsblatt, I. 1. S. 42.
4) Schmidt in Holst. Pr. B. 1821. H. 5. S. 4. nimmt, ohne besondere Zeugnisse an, Liscow habe zuerst die Schule zu Wismar, dann die Schule zu Lübeck besucht. Schon aus der wissenschaftlichen Richtung, welche bekanntlich durch den lübecker Rector von Seelen so sehr gepflegt ward, möchte man schließen, daß er seine Hauptbildung zu Lübeck empfangen habe.
5) Nach Mittheilung des Herrn Directors, Professors Dr. Crain zu Wismar.
6) Nach Mittheilung des Herrn Directors Dr. Wex zu Schwerin.

Digitized by Google

beginnen [1]). Man muß also annehmen, daß Liscow die Schule zu Lübeck besucht habe, da Dreyer, ein historisch-gebildeter und zuverlässiger Mann, Liscows Jugendjahren noch nahe genug stand und Liscow sich späterhin in seinen Candidatenjahren wieder viel in Lübeck bewegte und hier viele Freunde hatte.

Siebzehn Jahre alt bezog er die Universität Rostock. Er ward am 17. Junii 1718 immatriculirt [2]), nach der Universitäts-Matrikel mit diesen Worten:

„1718, mense Junio, die 17, Christ. Ludov. „Liscovius Wittenb. Megap."

An demselben Tage ward sein muthmaßlicher Jugendfreund „Joh. Henr. Wiesener Wittenb. Megap." mit ihm immatriculirt [3]). Nach den spätern Aeußerungen seiner Thätigkeit studirte er die Rechtswissenschaft und wandte großen Fleiß auf seine Bildung in den classischen Sprachen und andern allgemein bildenden Wissenschaften, auch in der neuern, namentlich der französischen Literatur, welche ihm sein ganzes Leben hindurch große Dienste leistete.

Vermuthet ist, daß Liscow im Anfange Theologie und später Jurisprudenz studirt habe, da er auch in der Theologie sehr bewandert war [4]). Die Anspielungen Philippi's hierauf haben nicht viel Gewicht, da dieser die beiden Brüder oft verwechselte und nicht recht wußte, woran er.

Die rostocker Universitäts-Matrikel, welche wiederholt durchforscht ist, giebt die Facultät, welcher Liscow angehörte, nirgends an. Es dürfte sich aber wohl mit Gewißheit annehmen lassen, daß Liscow zuerst Theologie studirt habe, da er in seinen Schriften mehr gelehrte theologische Kenntnisse an den Tag legt, als man von einem Juristen seiner Zeit erwarten kann. Uebrigens wird sich ein so bedeutender Geist, wie Liscow, nicht ängstlich auf eine Facultät beschränkt haben; seine Schriften beweisen, daß ihm nichts von dem ferne lag, was den menschlichen Geist fesseln kann.

Ueber Liscows Universitätsleben theilt der Pastor Coch zu Alt-Rahlstedt, ein Enkel der Schwester Liscows, dem Prof. Kordes zu Kiel am 21. Jun. 1815 brieflich folgende Anecdote

1) Nach Mittheilung des Herrn Directors, Oberschulraths und Professors Dr. Besser zu Güstrow.

2) Diese Nachricht ist auch schon gedruckt in den Annalen der Univ. Rostock, 1790. 2. St. 16. und in der Monatsschrift von und für Mellenb. 1790. St. 8. S. 539.

3) Am 18. Julii 1705 ward „Johann Martin Lisco Cöslin. Pomer." zu Rostock immatriculirt, vielleicht ein Stammesverwandter Liscows, obgleich sein Name Lisco geschrieben ist.

4) Vergl. Holst. Pr. B. 1821. H. 5. S. 6.

Digitized by Google

mit [1]), welche er von seiner Großmutter oft gehört hat. Zur Feier des Reformationsfestes sei in Rostock eine Disputation zwischen Luther und Tetzel durch zwei Studirende vorgestellt worden. Luthers Rolle sei fleißig eingeübt; die Rolle des Tetzel, welche Liscow übernommen habe, sei völlig vernachlässigt. Liscow habe aber mit eigener Gewandtheit den Ablaß so vertheidigt, daß er nicht nur seinen Gegner, sondern auch den zu Hülfe eilenden Präses aus dem Felde geschlagen habe, von welchem letztern die Disputation unterbrochen und aufgehoben sei. Des gegebenen Aergernisses wegen sei Liscow relegirt und von seinem Vater, der die Geschichte nie habe vergessen können, mit einer Ohrfeige zu Hause empfangen; Liscow aber habe die Theologie verlassen und sich dem Studium der Rechtsgelehrsamkeit gewidmet. — So interessant diese Anecdote auch sein und in mancher Hinsicht wahr sein mag, so ist sie doch in der Chronologie nicht richtig, da das Jubiläum der Reformation 1717 gefeiert, Liscow aber erst 1718 zu Rostock immatriculirt ward. Jedoch ward im J. 1720 das Jubiläum der Universität feierlich begangen.

[Daß er darauf in Jena studirt habe, beweist ein Collegienheft über Geisterlehre aus Jena vom J. 1722 unter seinen Papieren, und ein anderes Heft von **Thomasius de jure decori** berechtigt zu der Vermuthung, daß er auch zu Halle studirt hat. H. S. 1—2.]

4. Liscows Candidatenstand.

Liscows Candidatenstand ist für die deutsche Literatur die wichtigste Periode seines Lebens, da seine sämmtlichen, durch den Druck bekannt gewordenen schriftstellerischen Erzeugnisse in diesen Zeitraum fallen, dessen reichster Abschnitt und eigentlich Liscows ganze literarische Thätigkeit von den Jahren 1732—1735, also von Liscows 33—36stem Lebensjahre, begrenzt wird.

Wohin Liscow sich nach Beendigung seiner Universitätsstudien gewandt habe, ist nicht bekannt. Seine satirische Kritik des vom Professor Mantzel zu Rostock herausgegebenen Naturrechts, welche Liscow erst im J. 1735 drucken ließ, ist von Schwerin am 30. Nov. 1726 datirt; diese Schrift würde also die erste schriftstellerische Arbeit Liscows sein. Es ist wohl die Meinung geäußert, als sei das Datum erdichtet; aber Liscow spricht es zu oft aus, daß er die Kritik 10 Jahre vor ihrem Erscheinen

1) Vollständig gedruckt in Falck's Staatsbürgerl. Magazin für die Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg, Bd. III. 1823. Heft 1. S. 247.

Digitized by Google

geſchrieben habe [1]), als daß man bei ſeiner großen Offenheit an der Wahrheit dieſer Angabe zu zweifeln nöthig hätte. Es iſt auch nicht unwahrſcheinlich, daß Liscow ſich zuerſt nach der Haupt- und Reſidenzſtadt ſeines Vaterlandes wandte, um ſo mehr, da er bei dem ſpäter erfolgenden Eintritt in fürſtliche Dienſte am Hofe des Landesherrn ſchon bekannt war; auch mochte er ſich bei der geringen Entfernung ſeiner Vaterſtadt von Schwerin hier manche Bekanntſchaft erworben haben, die er für ſein Fortkommen für nützlich halten konnte.

Hierauf war Liscow, nach den Mittheilungen in den „Papieren des Kleeblattes", einige Zeit „als Candidat [2]) der „Rechte zu Lübeck im Hauſe des Dombechanten und Geheimen„Raths von Thienen [3]) Privatlehrer ſeiner beiden Stiefſöhne, „der jungen Herren von Brömbſen. Hier erfuhr er eine „Unannehmlichkeit (wovon ich die authentiſche Nachricht der „Gefälligkeit des Herrn Cantor Schnobel in Lübeck ver„danke), eine Unannehmlichkeit, welche die entferntere Bewegurſache zu ſeinem Streite mit Sievers geweſen ſein ſoll. „Der Dechant von Thienen ließ nämlich ſeine Stiefſöhne von „dem Cantor Sievers, dem Vater des Magiſters, examiniren, „um zu ſehen, was Liscows Unterricht gefruchtet habe. — — „Liscow erhielt Vorwürfe und der Herr Cantor ſeine Schüler. „Dies kränkte ihn. — — Die erſte Blöße gab ihm der junge „Magiſter gleich nach ſeiner Rückkehr von der Academie durch „ein Avertiſſement, worin er um Beiträge zu einem „itzt leben„den gelehrten Lübeck" bat und zugleich es ankündigte. Liscow „parodirte es, wozu Liscow allenfalls Veranlaſſung genug in „dem albernen Avertiſſement des Magiſters finden konnte, ohne „daß wir daraus eben auf perſönlichen Groll ſchließen dürften, „wenn nicht obige Anecdote es einigermaßen wahrſcheinlich „machte. Dem ſey ihm wolle, ſo begreifen wir nun, wie „Sievers ſo haſtig unſern Satyricker für den Verfaſſer der „ſcharfen Recenſion erklären und dadurch ſo unbeſonnen die „eigentliche Fehde veranlaſſen konnte."

---

1) Vergl. unten zum J. 1735.

2) Hiemit ſteht nicht in Widerſpruch, wenn Liscow auch „Student" genannt wird. In der damaligen Zeit war dies übliche Redeweiſe. Bei Pfarrbeſetzungen z. B. werden die Candidaten, welche noch kein Amt gehabt haben, gewöhnlich Studenten genannt.

3) Vergl. Holſt. Pr. B. 1822. H. 2. S. 5. Daß Liscow wirklich in dem Hauſe des Dombechanten, kaiſerl. Kammerherrn und Reichshofraths von Thienen als Erzieher ſeiner Stiefſöhne lebte, iſt ſicher, da die Tochter des ältern von Brömbſen oft ihren Vater darüber hat reden hören. Vergl. Holſt. Pr. B. 1823. H. 1. S. 95—96. — Liscow wird in dieſer Zeit zuweilen Magiſter genannt, d. i. nach damaliger Redeweiſe wohl nur: Lehrer.

Digitized by Google

Der Magister Sievers, Sohn des Cantors Sievers zu Lübeck (1701, † 1736), war ein zwar fleißiger, aber unreifer, anmaßender junger Mensch, welcher schon in seinem 21. Lebensjahre zu schriftstellern anfing [1]. Nach dem Verzeichnisse der von ihm herausgegebenen Schriften, welches seiner „Geschichte „des Leidens und Sterbens Jesu Christi, Lübeck, 1732", angehängt ist, erschienen seine „poetischen" Erstlinge im J. 1726. In den Jahren 1728 bis 1730 erschienen zahlreiche Schriften von ihm zu Rostock, wo er sich aufhielt [2] und „die studirende „Jugend unterrichtete [3]". Seit 1730 kamen seine Schriften zu Lübeck heraus, wohin er in diesem Jahre zurückgekehrt war. Eine derselben [4] stattete der Rector von Seelen mit einer Vorrede aus; dieser, welcher 1718—1762 Rector zu Lübeck war [5], also Liscow, Sievers und Dreyer kannte, konnte daher über Liscow noch zuverlässige Nachricht geben.

[Im J. 1729 war Liscow nach einem Briefe seines Bruders in Lübeck [6], vielleicht schon zu der Zeit, vielleicht auch etwas später, als Erzieher im Hause des Dombechanten und Geheimen-Raths von Thienen]. „In dem gedruckten Verzeich„nisse der Gelehrten, die zur Zeit des Reformationsfestes zu „Lübeck 1730 daselbst gewohnt haben, kommt auch Christian „Ludwig Liscow, candidatus juris, vor [7]." Im J. 1729 lernte ihn Gottsched auf seiner Rückreise von Königsberg und Danzig zu Lübeck kennen [8] und blieb einige Zeit mit ihm in Verkehr, ja scheint ihn zu seiner Schriftstellerei veranlaßt zu haben, bis Liscows Selbstständigkeit ihn endlich selbst vernichtete.

---

1) Vergl. Liscows Vorrede S. 7; Holst. Pr. B. 1822. H. 2. S. 5; 1825. H. 4. S. 740 figd.

2) Nachrichten über den Mag. Sievers finden sich in dessen eigenen und in Liscows Schriften, so wie in den „Papieren des Kleeblattes," auch in Holst. Pr. B. 1822. H. 2. S. 5 figd. Eine gleichzeitige Chronik der Stadt Rostock (von Segnitz), handschriftlich im Archive zu Schwerin, berichtet noch Folgendes: „1730. „Jan. 3. Hr. Mag. Sievers, Kayserl. gekrönter Poet, schreibt Satyrische Pa„trioten" (des Satyrischen Patrioten in gebundener Rede VI Theile, 4, Rostock, 1730). „Alle Monahte gibt er 2 Bogen heraus und hat damit in diesen Mo„naht einen Anfang gemacht, worinnen er unterschiedliche gar hefftig angegriffen, „weßfalß der Studiosus Baubin ein Carmen wieder herausgegeben auf Ahrt „eines Patents und solche auf des Hn. Cant. Mag. Krusen Hochzeit distribuiren „lassen, worin er wiederum gedachten Hn. Mag. ziemlich angegriffen."

3) Vergl. Liscows Vorrede S. 7.

4) **Opuscula Academica Varno-Balthica cum praef. L. Jo. Henr. a Seelen. Lübeck. 1730.**

5) Vergl. Deecke Das Catharineum zu Lübeck, 1843, S. 50.

6) Vergl. Holst. Pr. B. 1821. H. 5. S. 7.

7) Vergl. daselbst 1825. H. 2. S. 354; 1825. H. 2. S. 730; 1827. H. 3. S. 530.

8) Vergl. daselbst 1821. H. 5. S. 8.

Digitized by Google

Die Anzeige zu der Herausgabe eines „Gelehrten Lübecks" von Sievers erschien (vergl. oben S. 104) am 28. Dec. 1730, Liscows Parodie [1]) zu Lübeck am 11. Jan. 1731. In diesen Jahren lebte Liscow also noch zu Lübeck, und wahrscheinlich war damals sein Verhältniß zu dem Geheimen-Rath von Thienen schon aufgelöst. Im J. 1732 erschien von Sievers, dem Magister, kaiserl. gekrönten Poeten und Mitgliede der königl. preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, die verhängnißvolle „Geschichte des Leidens und Sterbens Jesu Christi", über welche bald darauf in dem Hamburgischen Correspondenten eine scharfe Recension erschien. Sievers hielt Liscow für den Verfasser derselben und trat öffentlich gegen diesen auf. Dies war die unmittelbare Veranlassung des Streites, welcher unsern Liscow auf das Feld der Satire rief, indem Liscow in der Vorrede zu der Sammlung seiner Schriften selbst sagt, daß „Sievers ihn für den Verfasser der Recension gegen ihn hielt, „vermuthlich weil er an seines Vaters Beleidigung dachte und „kein gutes Gewissen hatte." Daß Liscow während der Zeit seiner satirischen Feldzüge gegen Sievers, in welche auch seine Satiren gegen den Professor Philippi begannen, also in den Jahren 1732—1734, in Lübeck wohnte, geht aus vielen Stellen seiner Vorrede zu der Sammlung seiner Schriften, 1739, S. 8 flgd., klar hervor; namentlich sagt er hier S. 38, daß im J. 1733 eine Schrift „an ihn nach Lübeck geschickt" worden sei.

Nach Beendigung des Streites mit dem Magister Sievers (1733), welcher denselben sogar auf die Kanzel brachte [2]) und dadurch die Geistlichkeit aufzuhetzen suchte, verließ Liscow Lübeck. [Er lebte hier noch privatisirend am 12. Febr. 1734, als er das von Helbig aufgefundene und S. 28—40 abgedruckte ironische Dankſagungsschreiben „an die deutsche Gesellschaft in Jena" schrieb, welche ihn zum Mitgliede ernannt hatte. H.] Bald darauf finden wir ihn jedoch in andern Verhältnissen.

Die bisher bekannten ältern Nachrichten sagen: „Von Lübeck „ging Liscow darauf als Privatsecretair zu dem Geheimen-Rath „von Blome, dem Probst des adelichen Klosters Pretz, unge„fähr um das J. 1738 und 1739. In und vor dieser Pe„riode hat er auch einige Zeit in Mecklenburg auf dem Lande „zugebracht." Aber dann bleibt die Zeit von 1734 bis 1738 in Liscows Leben, eine sehr wichtige Zeit, völlig dunkel. Andere

1) Sievers Ankündigung und Liscows Parodie sind gedruckt in den Papieren des Kleeblattes, S. 238—245.
2) Vergl. Liscows Vorrede S. 15.

Digitized by Google

Ueberlieferungen [1]) ſagen, daß er ſich nach ſeinem Weggange aus Lübeck auch einige Zeit in Wismar aufgehalten habe. An beiden Ueberlieferungen iſt etwas Wahres, jedoch ſind beide zu unbeſtimmt, als daß ſie einen klaren Blick in Liscows Leben gönnten. Schmidt iſt der Meinung, daß Liscow von Lübeck nach Hamburg gegangen ſei, indem er ſagt [2]): „Er blieb in „Lübeck bis zum Sommer 1734, wo er zu ſeiner ſterbenden „Mutter nach Wittenburg, und von da nach Hamburg ging," und [3]): „Nachdem er den Herbſt 1834 und die erſten Mo„nate 1835 in Meklenburg mit Verfertigung der gedachten „Schriften und mit Regulirung der mütterlichen Erbſchaft zu„gebracht hatte, ging er im März 1735 nach Hamburg." Allerdings ſtarb ſeine Mutter im J. 1734 und ward am 11. Junii d. J. begraben; jedoch iſt dieſe eine Begebenheit nicht hinreichend, um einen wichtigen Zeitabſchnitt aufzuklären.

Die Originalquellen des ſchwerinr Archivs geben über dieſe dunkle Periode in Liscows Leben vollſtändige Aufklärung. Nach ſeinem Weggange aus Lübeck nahm Liscow, ohne Zweifel im J. 1734, wahrſcheinlich als Privatſecretair, Dienſte bei dem ſchleswig-holſteinſchen Geheimen-Rath Matthias von Clauſenheim [4]). Dieſer, der Enkel des holſtein-gottorfiſchen Leibarztes Matthias Clauſen, war mit ſeinem Vater nicht lange vorher unter dem Namen von Clauſenheim geadelt. Er war Domherr in Hamburg, zuerſt unter ſeinem Vater Landrentmeiſter und Cammerrath, dann ſeit 1721 Geheimerrath in holſtein-gottorfiſchen Dienſten [5]), verließ dieſelben im J. 1732 und lebte ſeitdem in Hamburg, wo er am 6. April 1744 ſtarb. Seine Frau war Margaretha Lucia Redecke, einzige Erbin ihres im J. 1716 verſtorbenen Vaters, des Hofraths Heinrich Rudolph Redecke; ſie brachte ihrem Manne aus der väterlichen Erbſchaft als weibliche Lehnträgerin die Güter Scharſtorf und Gr. Potrems mit der Meierei Wendorf, den Bauern in Kl. Potrems und einem Theile des Bauerndorfes Priſannewitz, alle neben einander bei Lage liegend, zu. Im J. 1726 kaufte der Geheimerath von Clauſenheim dazu von der Familie von Biſchwang als ſein Hauptgut das in der Nähe von Liscows Vaterſtadt Wittenburg liegende Gut Körchow und im J. 1732 das Gut Brahlſtorf, nicht weit von Körchow, zwiſchen Hagenow und Boizenburg. Der Ge-

1) Vergl. Monatsſchrift von und für Mecklenburg, 1789, Stück 8, S. 895.
2) Vergl. Holſt. Pr. B. 1821. H. 5. S. 8; 1822. H. 2. S. 1—5, 12.
3) Vergl. Holſt. Pr. B. 1822. H. 1. S. 12.
4) Vergl. unten Briefe Nr. 1. 2. u. 12.
5) Vergl. Holſt. Pr. B. 1826. H. 1. S. 77—78.

Digitized by Google

heimerath hatte mit dieſen großen Gütern viele Geſchäfte und manche Streitigkeiten erhalten, welche ihm den Beiſtand eines in Meklenburg bekannten Mannes und eines gewandten Geſchäftsführers wünſchenswerth machen mochten. In dieſen Verhältniſſen lebte Liscow nun bald in Hamburg, bald öfter längere Zeit in ländlicher Stille zu Körchow. Hier in Körchow ſchrieb er die Satire: „Eines berühmten Medici Glaubwürdiger Bericht von dem Zuſtande, in welchem er den Profeſſor Philippi den 20ſten Junii 1734 angetroffen," welche zu „Merſeburg," oder vielmehr zu Lauenburg, 1734 gedruckt ward. Liscow ſagt dies ſelbſt [1]) mit den Worten:

„Ich hatte dieſe Schrift in Mecklenburg auf dem Lande gemacht."

Die ländliche Muße und die Nähe ſeines Verlegers in Hamburg gönnten ihm auch Zeit und Gelegenheit, in demſelben Jahre 1734 ſeine meiſterhafte Satire: „Von der Vortrefflichkeit und Nothwendigkeit der elenden Scribenten," welche von allen ſeinen Schriften „den beſten Abgang" gehabt [2]), ein rein dichteriſches und allgemeines Werk ohne perſönliche Tendenzen, jedoch ohne Zweifel eine Frucht ſeiner perſönlichen Streitigkeiten, zu redigiren und drucken zu laſſen. Er hatte dieſe Satire ſchon im J. 1732 verſprochen [3]) und arbeitete wohl ſchon ſeit dieſer Zeit an derſelben, obgleich Liscow, nach ſeinen handſchriftlichen Erzeugniſſen zu urtheilen, gewiß ſehr leicht ſchrieb.

In denſelben Verhältniſſen gab Liscow im J. 1735 zu „Kiel" auch ſeine Satire gegen den roſtocker Profeſſor Mantzel [4]) heraus, welche er ſchon im J. 1726, nach dem Datum zu Schwerin, geſchrieben hatte [5]) und jetzt beim Ausbruche von Streitigkeiten über denſelben Gegenſtand [6]) mit dem Profeſſor drucken ließ. Daß dieſe Schrift zu „Kiel" herauskam und Liscow ein offenes Schreiben an Mantzel auch von „Kiel" datirte [7]), hat vielleicht darin ſeine Veranlaſſung, daß der Geheimerath von Clauſenheim wohl mitunter dieſen ſeinen frühern Wohnort, wo er gewiß öfter Geſchäfte hatte, mit Liscow beſuchte.

---

1) Vergl. Liscows Vorrede zu der Sammlung ſeiner Schriften, 1739. S. 44.
2) Vergl. daſelbſt, S. 49.
3) Vergl. Liscows Geſammelte Werke, S. 89. — Neu aufgelegt ward dieſe Satire ſchon im J. 1736.
4) Ueber die durch den Streit mit Mantzel entſtandenen Berührungen mit Reinbeck und über Käſtners Urtheil vergl. man Schröders treffliche Andeutungen in Holſt. Pr. B. 1824. H. 4. S. 155 flgd.
5) Vergl. Liscows Geſammelte Werke, S. 577, 629, 772, 890, 894.
6) Vergl. Holſt. Pr. B. 1822. H. 2. S. 17.
7) Vergl. Liscows Geſammelte Schriften, S. 895.

Digitized by Google

Durch diese Verhältnisse wird denn auch die Stelle in Hagedorns Anmeldungs-Epistel an J. F. Liscow [1]) vom 10. März 1735 klar, wenn Hagedorn sagt:

„Ach, stellte sich zugleich Dein Bruder bei Dir ein,
„So würde mir der Adern frohe Regung
„Und meines Bluts ergötzende Bewegung
„Ganz unvermeidlich seyn.
„Du mußt ihm unverzüglich schreiben,
„Er solle ja nicht lang ausbleiben."

Ob Liscow in dieser Zeit Theil an dem hamburger Correspondenten gehabt habe, läßt sich nicht mit Bestimmtheit behaupten, jedoch vermuthen, da er gewiß öfter kleinere Aufsätze schrieb und „Kritiken in die gelehrten Blätter" lieferte [2]). Nach Schmidts Bericht [3]) wurden „die hamburgischen Anzeigen „von den beiden Liscows nebst andern herausgegeben und enthielten schätzbare Beiträge von Hagedorn; auch in den übrigen „hamburger Blättern zeichnen sich die Liscowschen Kritiken durch „Witz und Gründlichkeit aus." Helbigs Ausspruch: [Liscow privatisirte wahrscheinlich zunächst in Lübeck, wenigstens noch 1734, etwas später, gewiß seit 1735, in Hamburg, wo er bei der Redaction des hamburger Correspondenten betheiligt gewesen zu sein scheint; in dieser Zeit begleitete er auch einen Adeligen auf einer Reise nach Frankreich und England (vergl. allgem. Anzeiger der Deutschen, 1820. Nr. 230): wenigstens wird in einem Briefe seines Freundes Hagedorn vom J. 1739 sein Aufenthalt in Paris erwähnt. H. S. 91.] stützt sich nur auf Vermuthungen und unbegründete Ueberlieferungen. Liscows Reise nach Paris aber geschah unter andern Umständen, als von Helbig angegeben ist, wie aus dem Folgenden hervorgehen wird.

Hiemit hört Liscows schriftstellerische Thätigkeit auf und es ist daher ein höchst glückliches Ereigniß, daß er Freiheit und Muße gewann, wenigstens seine bis dahin ausgearbeiteten Schriften der Presse zu übergeben.

Liscow befand sich noch im Anfange des Monats Octobeer 1735 im Dienste des Geheimenraths von Clausenheim zu Körchow, als sich hier für ihn Gelegenheit bot, bei dem Herzoge Carl Leopold von Meklenburg Dienste zu nehmen.

---

1) Vergl. Holst. Pr. B. 1822. H. 2. S. 13.
2) Vergl. das. S. 16 flgd.
3) Vergl. das. S. 5.

Digitized by Google

5. Liscows Staatsdienst in Meklenburg.

Von einer amtlichen Stellung Liscows in Meklenburg [1]) ist bisher nichts bekannt, überhaupt die Geschichte seines Lebens während seiner Anstellung in Meklenburg völlig dunkel gewesen. Die einzige Andeutung ist in der Monatsschrift von und für Meklenburg, 1789, Stück 8, S. 894, enthalten, indem ein unbekannter Verfasser sagt: „Von Lübeck kam er als „Privatsecretair zu dem Geheimenrath von Blome, dem Probste „des adelichen Klosters zu Pretz, ungefähr im J. 1738—1739. „Um diese Zeit, aber auch schon 1734, vielleicht noch früher, „lebte er eine Weile im Mecklenburgischen. Ich erinnere mich „auch, von einem längst verstorbenen Manne, welcher bis 1739 „zu Wismar auf Schulen gewesen war, gehört zu haben, daß „Liscow damahls zu Wismar, und, wenn ich nicht irre, bey „seinem Bruder gewesen sey."

Liscows amtliche Stellung in Meklenburg, welche für sein Leben eben so einflußreich ist, als die darüber vorhandenen Papiere für die Erkenntniß seines Charakters wichtig sind, ist der Hauptgegenstand dieser Schilderung. Es werden in dem Anhange hier alle Actenstücke darüber vollständig mitgetheilt werden, weil magere Berichte aus Briefen nicht viel nützen. Aus diesen Actenstücken des großherzoglichen Geheimen- und Haupt-Archivs, welche im Fortschritte der Forschung nach und nach Zusammenhang unter sich gewonnen haben, ist folgende Schilderung entnommen.

Die Schicksale und Handlungen des Herzogs Carl Leopold von Meklenburg sind bekannt genug, weniger vielleicht sein Charakter. In seinen heftigen Streitigkeiten mit den Landständen räumte er vor einer kaiserlichen Commission und Executions-Armee das Feld und ging im J. 1721 nach Danzig, von wo aus er, immerfort protestirend, regierte. Als sein Bruder Christian Ludwig, ein ausgezeichnet wohlmeinender Fürst, zum Administrator des Landes ernannt war, erschien er plötzlich im J. 1730 [2]) wieder in Schwerin, um seine Rechte selbst wahrzunehmen. Er hielt sich hier unter großen Stürmen, bis im J. 1735 neue Executions-Truppen vor Schwerin erschienen, die Stadt nach mehrtägiger Belagerung einnahmen und den Herzog

1) Dieser bisher ganz unbekannte, wichtige Abschnitt in Liscows Leben ist auch von Helbig unberührt gelassen, da es bisher an Quellen fehlte.

2) Es ist merkwürdig, daß Liscow kurz vor der Zeit, als der Herzog Christian Ludwig, sein Pathe, zum Landesadministrator bestellt ward, aus Meklenburg ging. Es scheinen ihn aber mehr Familienverhältnisse, als Politik dazu veranlaßt zu haben.

Digitized by Google

zur Flucht nöthigten. Er ging am 9. Februar 1735 mit wenigen Dienern nach Wismar, welches bekanntlich seit dem westphälischen Frieden schwedisch war, und blieb hier bis zum J. 1741. Von Wismar ging er nach Dömitz, wo im J. 1747 der Tod seinem stürmevollen Leben ein Ende machte. In Wismar fuhr er unerschütterlich fort, die Rechte seiner Regierung zu behaupten; zugleich wandte er sich an mehrere Fürsten, um durch ihre Hülfe, durch Einfluß oder Gewalt, wieder zur wirklichen Herrschaft zu gelangen.

Es fehlte ihm aber zunächst an gewandten, kenntnißreichen Dienern; diese mußten vor allen Dingen erst gewonnen werden, da viele aus seiner bisherigen Umgebung ihm nicht gefolgt waren. Ein Mann ganz nach des Herzogs bessern Wünschen geschaffen, war Liscow, und dieser hätte ihm bedeutende Dienste leisten können, wenn des Herzogs Fehler nicht jeder bedeutenden Persönlichkeit hindernd in den Weg getreten wären.

Einer der ersten, welche der Herzog in Wismar in seine Dienste zog, war Daniel Christian Mester, welcher schon 18 Jahre in fürstlichen Diensten gestanden hatte, zuletzt als Postsecretair zu Schwerin. Im J. 1727 war er Burgemeister in Sternberg geworden. Bald nach des Herzogs Carl Leopold Ankunft in Wismar erscheint er diesem, jedoch unter dem Titel eines Burgemeisters von Sternberg, dienend, erhielt aber seine Anstellung als „wirklicher Secretair" des Herzogs erst am 9. Nov. 1736; dieser verharrte bei dem Herzoge, indem dieser ihm seine Bestallung am 23. Oct. 1743 erneuerte. Mester ward also sehr bald Liscows Specialcollege, an welchen viele von Liscows Briefen gerichtet sind.

Liscow hielt sich im Herbste 1735 auf seines Principals Gute Körchow auf, als der Arzt Dr. Heintze von Wismar aus ihm im Auftrage des Herzogs Carl Leopold den Antrag machte, in dessen Dienste zu treten [1]). Heintze war wahrscheinlich ein Schul- oder Universitätsfreund Liscows, da dieser ihn seinen „Herrn Bruder" nennt. Liscow war durch diesen „unvermutheten" Antrag sehr und, wie es scheint, freudig und ernst überrascht und versprach in seinem Antwortschreiben vom 4. Oct. 1735, in den nächsten Tagen nach Wismar zu kommen. Nachdem hier Mester mit ihm über seine besondern Dienstverhältnisse unterhandelt hatte, erklärte Liscow sich am 11. Oct. in einem französischen Schreiben an den Herzog bereit, in seine Dienste zu treten, so bald er sein Verhältniß zu dem Herrn

1) Die folgende Darstellung dieses Abschnittes wird durch die am Ende mitgetheilten Briefe belegt, deren Anführung daher im Texte unterlassen ist. Was in diesen Briefen nicht enthalten ist, ist aus andern Acten des schweriner Archivs geflossen.

Digitized by Google

von Clausenheim auflösen könne, wohin er mit allen Kräften streben werde. Doch schon am folgenden Tage, am 12. Oct. 1735, leistete er seinen Diensteid und wird Gelegenheit genommen haben, sein Privatdienstverhältniß baldmöglichst oder gleich aufzulösen. Liscow war wirklicher Secretair, oder genauer zu reden, Geheimer- und Legations-Secretair des Herzogs Carl Leopold geworden[1]).

Fragen wir nach den Gründen, welche Liscow veranlaßt haben können, in des viel angefeindeten Fürsten Dienste zu treten, so haben wir keine andere Antwort, als daß es Liscows aufrichtige Neigung war. Liscow hat sich sein ganzes Leben hindurch als einen zu offenen, geraden, festen Charakter gezeigt, als daß sich ein anderer Grund vermuthen lassen dürfte. Der von vielen im Volke geliebte Herzog war ursprünglich, trotz seiner Flecken, ein eben so offener, fester Mann, der von seinem Rechte aus voller Seele überzeugt war und eine andere politische Rolle gespielt haben würde, wenn er seinen freilich gewalthaberischen, jedoch auf eigene Rechtsvorstellungen gegründeten Willen gehabt hätte, dessen äußere Erscheinung und innere Richtung dem Wesen des Königs Carl XII. von Schweden so ähnlich war. Dabei ist nicht außer Acht zu lassen, daß alle Partheien einen Theil der Schuld trugen, da sie in einer beschränkten Zeit lebten und eben von den Vorurtheilen der Zeit befangen waren, wobei sich freilich nicht leugnen läßt, daß im hartnäckigen Kampfe auch des Herzogs Tugenden oft zu Fehlern wurden. Liscows Lebenselement aber war es, da er vor seiner Zeit weit voraus war, die verwerflichen Schwächen der Menschen zu verspotten und zu geißeln, und so liegt es klar am Tage, daß er sich bei den unaufhörlich wiederkehrenden, oft kleinlichen Bestrebungen der politischen Partheien zu einem Manne hingezogen fühlte, dessen Handlungen, die Schranken des gewöhnlichen, gemessenen Lebens überspringend, weit aussehende Pläne im Schilde führten. Daher giebt auch Liscow in seinem ersten Schreiben an den Herzog offen und ehrlich als den Grund seines Schrittes seine „natürliche Neigung" zu dem Fürsten an:

1) Schmidt divinirt schon scharfsinnig, daß Liscow nach Vollendung seiner akademischen Laufbahn im Dienste des Herzogs Carl Leopold gestanden und in dem Familienzwiste der herzoglichen Brüder die Gunst seines Gevatters verscherzt habe; vergl. Holst. Pr. B. 1821. H. 5. S. 5. Es ist allerdings auffallend, daß Liscow nie mit dem friedliebenden Herzoge Christian Ludwig, seinem Pathen, in Berührung erscheint; jedoch war dessen Stellung lange Zeit durch seinen Bruder vielfach gestört und ohne sicheres Fundament. Auch mochte allen 3 Brüdern Liscow der Auftritt mit ihrem Schwager Coch so unangenehm sein, daß sie lieber im Auslande Dienste suchten, als in einer Zeit, wo der Theologenstand noch viel äußere Würde hatte, sich an dem fein fühlenden Hofe des Herzogs Christian Ludwig bewarben.

Digitized by Google

„Rien ne serait plus conforme à l'inclination natu-
„relle, que j'ai toujours eue de servir Votre Altesse
„Serenissime, et de lui donner marques réelles de ces
„sentimens de respect et de zèle, qu'on m'a imprimés
„dès le berceau.“ Daher versprach er in seinem Dienst-Reverse vom 12. Oct. 1735, mit dem geringen Gehalte von 20 Thalern monatlich, wovon er sich bei „etwa geschehenden Verschickungen „auch beköstigen sollte, friedlich zu sein, bis der große Gott „nach seinem allerheiligsten Willen baldige bessere Zeiten ins „Land schicken“ werde. Die Dienstleute unter dem Regimente Carl Leopolds haben alle eine besondere individuelle Fassung und waren nicht herkömmliche, nichts sagende Formeln; so verpflichtete sich auch Liscow, „keine Gefahr zu scheuen, bei allen „etwa vorkommenden Begebenheiten sich standhaft aufzuführen, „was die Landes-Defension und die gerechteste Satisfaction „des Fürsten betreffe, mit stets unermüdetem Fleiße zu Stande „zu bringen und an seinem Herrn, so lange nach Gottes Willen „die unruhigen Zeiten dauern dürften, fest zu halten.“

Vielleicht aber mochte Liscow auch die Hoffnung haben, für sein hart bedrängtes Vaterland in seiner Einfluß versprechenden Stellung wirken zu können, worin er sich jedoch gänzlich täuschte, da der Herzog keinen Rath zum Einlenken annahm.

Zunächst verrichtete er mit Mester die vorkommenden Secretariats-Geschäfte zu Wismar. In dieser Zeit (1736) erschien auch die zweite Auflage seiner ausgezeichneten Satire über „die Vortrefflichkeit und Nothwendigkeit der elenden Scri„benten.“ Angenehm mochte aber seine Lage in Wismar nicht sein, indem er und Mester am 17. Febr. 1736 die bekannte Geheimeräthin von Wolfrath, des Herzogs Maitresse, bei demselben darüber verklagten, daß sie ihnen kein Holz zum Einheizen verabfolgen lassen wolle, und sie ihn daher um etwas Holz baten, da sie bei der Kälte nicht ohne nothdürftige Wärmniß sein könnten. Vertrautern Umgang hatte Liscow nach seinen Briefen in Wismar mit dem Advocaten Crull [1]).

Bald änderte sich jedoch Liscows Lage. Der Herzog Carl Leopold setzte seine Hoffnung auf das kriegslustige Frankreich, welches endlich trotz der Friedensliebe des Cardinals Fleury seine Waffen siegreich gegen das schwache Oesterreich kehrte, von wo durch hannoversche Vermittelung dem Herzoge alles Unheil kam. Schon von 1728 bis 1731 hatte der Herzog den Dr. Hieronymus von Germann in Paris gehabt; aber sogleich beim

1) Vergl. Briefe Nr. 12. u. 18.

Digitized by Google

Ausbruche der Feindseligkeiten sandte er von Wismar aus im J. 1733 seinen Geheimen-Secretair (seit 1734 Hofrath) Christian Wilhelm Heil und seinen Rath Heinrich Günther Raiser nach Paris; beim erfolgreichen Fortschritte der französischen Waffen ward Heil im J. 1734 wieder nach Paris gesandt: beide Male ohne Erfolg, wie es bei den Gesinnungen des Cardinals Fleury nicht anders zu erwarten stand. Da nun Heil die Sache auch ungeschickt angefangen und nichts erreicht hatte, so ward Liscow zu einer Gesandtschaft an den französischen Hof bestimmt, von welchem Carl Leopold jetzt um so mehr Einfluß auf den wiener Hof hoffen mochte, als durch des Cardinals Fleury ehrenwerthes Streben so eben ein für Frankreich günstiger Friede zu Wien verhandelt war und des Herzogs eigene Stellung sich verschlimmert hatte. Am 9. April 1736 erhielt Liscow von dem Herzoge eine eigenhändige Instruction und Briefe an den König Ludwig XV., den Cardinal Fleury und den Siegelbewahrer Chauvelin, und reiste am 11. April nach Paris ab, in Begleitung eines Dieners Namens Loison. Er ging mit der Post nach Rotterdam, mußte hier 14 Tage auf Schiffsgelegenheit nach Calais warten und langte am 26. Mai über Calais in Paris an [1]). Diese ganze Gesandtschaftsreise war so tiefes Geheimniß, daß selbst seine vertrautesten Freunde in Wismar und Hamburg nicht wußten, wo er war; so viel war gewiß, daß er durch Hamburg gereist war, aber seine dortigen Freunde nicht besucht hatte [2]). Der Herzog schrieb am 2. Julii 1736 an den französischen Envoyé de Poussin zu Hamburg, der die Correspondenz zwischen dem französischen und dem meklenburgischen Hofe besorgte: „Da „Wir zwey Personen am 11. Aprilis a. c. von hier an den „königl. französischen Hoff abgefertiget, als aber sieder der Zeit „nicht die geringste Nachricht von ihnen eingelauffen, ob nicht „durch Dero Vermittelung aufs eheste eine Nachricht von Ihr „Excellence den Hrn. Garde des sceaux zu erhalten, das „jemand von Uns dorten angekommen; der Herr Envoyé „werden Uns dadurch sehr obligiren, wenn die Sache sonst „in aller Stille geschehe." Der Envoyé wußte aber auch nichts von dem ungenannten Gesandten und antwortete

1) Auf diesen Aufenthalt in Paris bezieht sich Hagedorns Aeußerung in einem Briefe bei Helbig: „Vous y (à Leipzig) serez moins gené et observé, „que Vous n'avez été à Lubec, ou peut-être à Paris, ville de „France, dont Vous n'avez pas gouté tous les agrémens, ou partout „où Vous avés été depuis quelques années."

2) Vergl. Brief Nr. 12.

Digitized by Google

am 6. Julii, daß er nach Paris geschrieben und sich dort nach den abgeschickten Personen erkundigt habe.

Liscows Reise war von vorne herein vergeblich. Er sollte den König von Frankreich als Garanten des westphälischen Friedens zur Intercession vermögen und ihm dafür Aussicht auf Einfluß in den nordischen Angelegenheiten eröffnen. Daß durch Güte, bei dem angefeindeten Charakter des Herzogs, von einer Vermittelung nichts zu erreichen stand, war klar, und zu einem Kriege für einen Fürsten eines fernen, kleinen Landes konnte sich Frankreich unmöglich bestimmen lassen.

Nachdem Liscow sich in gebräuchliche Hofkleidung gesetzt hatte, ging er sogleich, am 17. Junii, nach Versailles, konnte aber erst am 20. Junii zu einer Audienz bei dem Siegelbewahrer gelangen. Dieser empfing ihn äußerst kalt und mit verächtlicher Miene, und erklärte ihm rund heraus, daß er nicht begreife, wie der Herzog Hülfe von Frankreich erwarten könne. Liscow suchte ihn, in Verfolg der Unterhandlungen mit Heil, auf ein Bündniß mit Rußland hinzuleiten; aber damit kam er gar schlecht an, denn Chauvelin sagte, Frankreich brauche keine Bündnisse und werde Rußland nicht entgegenkommen, welches Frankreich betrogen und verrathen habe, und fragte Liscow, ob er denn Vollmachten vom russischen Hofe habe. Als Liscow dies verneinte, kehrte ihm der Siegelbewahrer den Rücken und ließ ihn stehen, nachdem er ihm verheißen hatte, ihn dem Cardinal Fleury vorzustellen. Chauvelin nahm ihn am folgenden Tage zwar mit zum Cardinal, stellte ihn aber nicht vor. Da Liscow nun auch am nächsten Tage keine Vorstellung durch den Siegelbewahrer erlangen konnte, so ging er allein zum Cardinal, welcher ihm sagte, er möge mit dem Siegelbewahrer reden und sich an dessen Worte halten; damit ließ er ihn stehen und Liscow hatte kaum noch Zeit, ihm den Brief an den König zu überreichen. Was Liscow von Chauvelin zu erwarten hatte, wußte er schon; er konnte sich um so weniger irgend einen Erfolg versprechen, als Fleury und Chauvelin eifersüchtig auf einander waren. Daher that Liscow keine Schritte weiter, sondern ging nach Paris zurück, um an den Herzog zu berichten. Er schrieb ihm am 23. Junii, er wolle ihm lieber durch Enthüllung der Wahrheit mißfallen, als ihm durch trügerische Hoffnungen schmeicheln; er habe von Frankreich nichts zu erwarten, es sei denn durch ein Bündniß Frankreichs mit Rußland, welches jedoch Heil sehr unwahrscheinlich gemacht habe, um so mehr, da es durch Rußland angeboten werden müsse; der Herzog müsse sich also an Rußland wenden: etwas anderes und besseres könne er ihm nicht vorschlagen.

Digitized by Google

Liscow war überhaupt über diese Mission getäuscht worden: er hatte geglaubt, der französische Hof sei geneigt, dem Herzoge zu helfen; nun aber fand er Alles ganz anders, als er es sich gedacht hatte, er fand Theilnahmslosigkeit und Verachtung und machte die Erfahrung, daß „ein Engel vom Himmel nicht „vermögend sei, etwas auszurichten, wenn man ihn nicht „hören wolle." Er schrieb daher am 28. Junii an seinen Collegen Mester: „Ich habe die Wahrheit geschrieben und bin „nicht der Mann, der jemand mit falscher Hoffnung schmeicheln „kann. Es wäre nach gerade Zeit, sich eines bessern zu besinnen „und gelindern und vernünftigern Rathschlägen Platz zu geben."

Am 3. Julii ging vom Cardinal Antwort auf das Schreiben des Herzogs ab; der Cardinal ging, um sich aus der unangenehmen Sache zu ziehen, so weit, Liscow in Verdacht zu bringen, indem er, in Widerspruch zu seinen mündlichen Aeußerungen, schrieb, er werde immer seine Vorschläge „hören", habe ihn jedoch nicht wieder gesehen und kenne daher die Mittel und Wege nicht, welche der Herzog zur Abwehr seiner täglich wachsenden Noth vorzuschlagen habe; würde Liscow Mittel angeben können, welche jedoch immer schwieriger erschienen, so werde sich der König mit Vergnügen bereit finden lassen.

Der Herzog zürnte, wie vorauszusehen war, und machte Liscow außerdem Vorwürfe über seine Saumseligkeit; er befahl demselben, in Folge diplomatischer Höflichkeiten aus Wien, weiter zu bringen, da es dem Könige ein leichtes sei, zu helfen, wenn nur Ernst gezeigt werde. Liscow folgte dem Hofe nach Compiegne. Er strebte hier umsonst nach einer Audienz bei dem Siegelbewahrer, obgleich dieser ihn 14 Tage lang in seinem Vorzimmer sah, für einen Mann, wie Liscow, in Wahrheit ein Opfer, welches nur große Pflichttreue und Liebe bringen kann. Endlich faßte er am 28. Julii auf einige Augenblicke den Siegelbewahrer, der ihn auf die trotzigste und hochfahrendste Weise kurz damit unterbrach und abfertigte, man könne doch kein Heer nach Meklenburg senden und werde keine Erklärung zu Gunsten des Herzogs geben, und ihn wieder stehen ließ. Am folgenden Tage erhielt Liscow Antwortschreiben vom Könige und vom Siegelbewahrer, welche nichts weiter waren, als leere Höflichkeitsformeln.

Liscow war jetzt ohne Zweifel vom französischen Hofe entlassen und konnte es doch dem Herzoge gegenüber nicht wagen heimzukehren. Er bat daher am 2. Aug. um Verhaltungsbefehle und um Geld, da er weder Mittel habe in Paris zu bleiben, noch die Kosten der Rückkehr zu bestreiten, um so weniger, da der lange Aufenthalt, seine Kleidung, die Reisen

Digitized by Google

und der Verlust auf die ihm mitgegebenen Ducaten seine Casse gänzlich erschöpft hätten. Bei seiner Abreise waren die Reisekosten für ihn und seinen Diener auf ungefähr 500 Thaler genau berechnet; dies konnte natürlich nicht ausreichen. Er schrieb zugleich an Mester und bat auch diesen um Verwendung bei dem Herzoge, damit er Geld erhalte, unter bittern Klagen über seine höchst unangenehme Lage. Mester aber war ein gewöhnlicher Geschäftsmann. Liscow mußte augenblicklich aus Noth, Verlegenheit und Schande gerissen werden; statt Nachsendung von Geld bei dem Herzoge durchzusetzen, verlangte er auf des Herzogs Befehl Vorlegung der Ausgaberechnung. Liscow war über diese Behandlung im höchsten Grade empört und sein hoher, rechtlicher Geist zeigt sich nirgends mehr, als in seiner Antwort an Mester vom 26. Aug.: „ich verlange," schreibt er, „daß man mir die Ehre thue, zu glauben, daß „ich mich nicht mit dem elenden Rest einer Summe zu bereichern suchen werde, die so geringe ist, daß es sich kaum der „Mühe verlohnen würde, sie ganz zu unterschlagen." Er sah ein, daß über die „Monituren" so viel Zeit hingehen werde, daß er „darüber todt hungern" könne, und bat umgehend um Geld oder um die Gewißheit, daß er nichts haben solle. Liscow kannte wohl zu wenig das Hofleben und den gewöhnlichen Schlendrian des Geschäftsganges, oder wollte vielmehr nicht die gewöhnlichen Wege wandeln; wie die Sache einmal stand, fand er keine Rettung vor der Heftigkeit des Herzogs, der durchaus schleunigst erfolgreiche Hülfe haben wollte, und vor den kleinlichen Forderungen der actenmäßigen Vollständigkeit, hinter welche sich die feigern Diener des Herzogs verschanzten. Und so verlor der Herzog einen seiner treuesten und vielleicht seinen tüchtigsten Diener, wie er schon oft die Besten auf ähnliche oder noch mehr betrübende Weise verloren hatte.

Liscow hatte um 200 Thaler gebeten. Statt dessen erhielt er Befehl, nach Hause zu kommen. Das konnte er aber nicht ohne Geld. Liscow war, da er sich in Paris nicht halten konnte, am 4. Sept. nach Rotterdam gegangen, wo er sich durch lübecker Handelsverbindungen eher halten konnte. Von hier forderte er 300 Thaler statt 200 Thaler; er werde zu Hause Rechnung ablegen, aber er verlange jetzt Geld oder die Gewißheit, daß er nichts haben solle, damit er seine Maaßregeln nehmen könne. Der Wirth in Rotterdam wollte ihn ohne Geld nicht fahren lassen, und so ward seine Schuldenlast von Tage zu Tage größer. Unterdessen hatte der Director von Seelen zu Lübeck die Nachricht erhalten, daß Liscow

Digitized by Google

von seinem Diener ermordet sei; die Madame Heineken zu Lübeck, des bekannten sächsischen Ministers Mutter, Liscows Freundin, meldete dies am 17. Nov. an Mester mit der so wahren Bemerkung: „er ist ein braver Mensch, aufrichtig, und „hat verdient, von großen Herrn estimiret zu wer„den." Die Nachricht von Liscows Tode war nicht gegründet, vielmehr schleppte sich Liscow mit dem armen Loison umher, den er erhalten mußte.

Liscow wandte sich wiederholt an den Herzog, der ihm aber nicht mehr anwortete. Er fand endlich Freunde, welche die Schulden, die er im Dienste des Herzogs hatte machen müssen, tilgten und ihm Vorschüsse zur Rückreise nach Hamburg machten. Am 25. Nov. war er noch in Rotterdam. Er schrieb am 20. Dec. noch einmal an den Herzog, ohne jedoch einer Antwort gewürdigt zu werden.

Da nahm er endlich am 19. April 1737 zu Hamburg seinen Abschied mit großer Würde, indem er schrieb: „Ich „würde nicht ermangeln, mich persönlich zu Ew. Hochfürstl. „Durchlaucht Füßen zu werfen, allein das Verfahren Ew. „Hochfürstl. Durchlaucht gegen mich ist so beschaffen, daß ich „dieses zu wagen billig Bedenken trage, und so außer„ordentlich ungnädig, daß ich nothwendig daraus schließen muß, „daß Ew. Hochfürstl. Durchlaucht meine Dienste nicht weiter „verlangen. Ich laße dahin gestellet sein, was Ew. Hochfürstl. „Durchlaucht vor Ursachen gehabt, eine so große Ungnade auf „mich zu werfen. Mein Gewißen sagt mir, daß ich Ew. „Hochfürstl. Durchlaucht redlich zu dienen gesuchet, und bis „an meines Lebens Ende gedient haben würde, wenn es Ew. „Hochfürstl. Durchlaucht nicht gefallen, durch das ungnädige „Benehmen gegen mich mir stillschweigend meinen Abschied zu „geben." Er bat schließlich um Erstattung seiner Reisekosten und eine förmliche „Dimission, damit er sein Glück in der „Welt weiter suchen könne," und wiederholte am 6. Mai 1737 diese Bitten von Hamburg aus noch ein Mal, wahrscheinlich ebenfalls ohne Erfolg.

Und hiemit verschwindet Liscow aus dem meklenburgischen Staatsdienste.

Digitized by Google

6. Liscows letzte Lebensschicksale und sein Staatsdienst in Preußen und Sachsen.

Nachdem Liscow im Mai 1737 aus dem meklenburgischen Staatsdienste getreten war, blieb er wahrscheinlich einige Zeit in Hamburg, da hier sein Bruder Joachim Friederich wohnte [und ihn die heitere Freundschaft mit dem diesem Bruder vertrauten Dichter Hagedorn [1]) fesselte, der seit 1733 [2]) Secretair der englischen Court in Hamburg war H. S. 42—44.], auch Liscows Verleger in Hamburg wohnte.

„Hamburg war damals der Mittelpunct der norddeutschen „schönen Litteratur und nicht leicht wird man in der hamburgischen Geschichte ein Decennium nachweisen können, wo so „viele ausgezeichnete Männer zusammentrafen, als zu Liscows „und Hagedorns Zeiten. Auch an Wochenschriften und kritischen „Blättern fehlte es nicht" [3]).

Von Hamburg ging Liscow, nach Dreyers Mittheilungen, welche um so zuverlässiger sein werden, als dieser in der Zeit 1738 — 1739 in Kiel studirte. „ungefähr um das Jahr 1738 „und 1739 nach Preetz als Privatsecretair zu dem Geheimen„rath von Blome", welcher im J. 1738 zum Propst des Klosters zu Preetz ernannt war [4]). Hier fand Liscow herzliche Aufnahme und einen Kreis gebildeter, angenehmer Menschen, welche ihn längere Zeit stark fesselten; von seiner Schwester [5]) und seinem Schwager Coch, welche damals noch in Preetz wohnten, ist nirgends in Theilnahme die Rede, obwohl er vielleicht durch deren Anregung die Stelle bei dem Herrn von Blome erhalten haben mag. Diese Zeit in Liscows Leben

---

1) Helbig theilt S. 44 flgd. mehrere interessante Briefe Hagedorns an Liscow aus des Letztern Nachlaß mit.

2) Nach Holst. Pr. B. 1822. H. 2. S. 5. kam Hagedorn schon im J. 1731 nach Hamburg.

3) Schmidt schildert diese Verhältnisse in Hamburg ausführlich in Holst. Pr. B. 1822. H. 2. S. 2—5.

4) Vergl. Holst. Pr. B. 1822. H. 2. S. 19.

5) In einem Briefe an die Frau des Klosterorganisten Hargens zu Kiel in Holst. Pr. B. 1827. H. 4. S. 692 sagt er:

„Sie haben wohl gethan, daß Sie meiner Schwester Brief behalten „haben; lassen Sie ihr doch wissen, wo ich bin".

Aus diesen Worten scheint hervorzugehen, daß die Verhältnisse seiner Schwester traurig waren, da eine fremde, wenn auch Liscow vertraute Person ihre Briefe zurückhalten konnte.

Digitized by Google

ist in neuern Zeiten durch Schmidt, Schröder und Helbig aufgeklärt, namentlich verdanken wir dem Cand. Schröder längere Auszüge aus einigen Briefen Liscows, welche früher Canzleirath Loseken zu Preetz, später Professor Nasser zu Kiel besaß [1]). Außer dem Hause des Herrn von Blome war er den Häusern der Klosterfräulein von Wonsfleth und von Ahlefeld, der Prediger Callisen und Henseler, vorzüglich aber im Hause des Klosterorganisten Hargens bekannt, dessen Frau († 1790) eine geistreiche Dame war, welche unsern Liscow zu einem vertrauten häuslichen Umgange anzog; wir wissen dies nicht nur aus Ueberlieferungen, sondern auch durch die eben erwähnten Briefe, welche an diese Frau und deren Mann gerichtet sind, nachdem Liscow Preetz verlassen hatte. Liscow schreibt an diese Frau [2]): „Aber ist es nicht Schade, Madame, daß man nicht das Ver„gnügen haben kann, solche Leute, als Sie sind, beständig zu „sehen? Ich versichere Sie, ich gäbe, ich weiß nicht was, darum, „wenn ich dieses Glück haben könnte. Allein es ist allhier ein „Jammerthal, und nichts vollkommen in dieser Zeitlichkeit. „Indessen gefällt mir diese Zeitlichkeit, bis auf die Entfernung „von Ihnen, noch so ziemlich. Ich bin auch Willens, falls „es bei mir steht, es noch eine Zeit lang in dieser Welt an„zusehen. Glauben Sie, man versäumt nichts dadurch". Er grüßt dann noch die oben genannten und andere Personen in Preetz, jedoch nicht seine Schwester. Nach den Ueberlieferungen war Liscow wegen seiner geselligen, fröhlichen und gutmüthigen Laune und wegen seiner Kinderliebe ein immer willkommener Gast.

Von Preetz besorgte Liscow im J. 1739 zu „Frankfurt und Leipzig", eigentlich aber zu Hamburg bei Herold eine Gesammtausgabe seiner sämmtlichen gedruckten Schriften unter dem Titel: „Sammlung Satirischer und Ernsthafter Schriften" [3]), ebenfalls ohne Namen, jedoch mit einer historischen Einleitung, seiner letzten, größern, öffentlichen schriftstellerischen Thätigkeit.

[Nach Preetz richtete Hagedorn drei Briefe an Liscow vom 14. Oct. 1739, 28. Dec. 1739 und 4. März 1740, welche bei Helbig S. 44 — 50 gedruckt sind; Hagedorn arbeitete dahin, Liscow aus seiner dunklen Lage zu ziehen und

1) Vergl. Holst. Pr. B. 1822. H. 2. S. 15—16, und 1827. H. 4. S. 689—693.
2) Vergl. Holst. Pr. B. 1827. H. 4. S. 692.
3) Von dieser Ausgabe der gesammelten Schriften Liscows giebt es zwei verschiedene Ausgaben von demselben J. 1739, in gr. 8 und kl. 8. und mit verschiedenen Seitenzahlen. Vergl. Holst. Pr. B. 1825. H. 2. S. 356, und 1830. H. 2. S. 261.

Digitized by Google

schlug ihm eine Hofmeisterstelle zu Leipzig vor, welche er durch Mascows Vermittelung erhalten konnte. H. S. 44—48.]

Was weiter über Liscows Leben bis zu seinem Tode bisher bekannt geworden war, hatte keine große Bedeutung und beruhte fast nur auf dunkeln Sagen und unzuverlässigen Ueberlieferungen. Helbig hat das Verdienst, den Rest des Lebens Liscows aus sichern Quellen erhellt zu haben; doch muß man bemerken, daß schon Schmidt und Schröder viele wichtige Beiträge und richtige Angaben haben.

[In Preetz schrieb Liscow Betrachtungen über die pragmatische Sanction: Réflexions sur la Sanction pragmatique; er theilte sie Hagedorn mit, der in Liscow drängte, sie nach Wien zu schicken, wo sie eine gute Wirkung hervorbringen würden [1]). H. S. 49 u. 56. — Liscow empfahl sich durch diese Abhandlung, von welcher sich ein ziemlich bedeutendes Fragment unter Liscows nachgelassenen Papieren befindet, durch Hagedorns Vermittelung dem preußischen Gesandten [2]) in Hannover, dem Grafen Truchseß von Waldburg. H. S. 51 — 52.] Bei der Aussicht auf eine Anstellung ging Liscow von Preetz ohne Zweifel zunächst nach Hamburg. Hier soll er die Bekanntschaft eines reisenden Cavaliers aus Sachsen gemacht haben, mit dem er eine Reise nach England [3]) gemacht haben soll; jedoch läßt sich dieses Ereigniß nicht beweisen, obgleich es nicht unwahrscheinlich ist, da Liscow auch der englischen Sprache und Verhältnisse so kundig war, daß er bald zum Legations-Secretair nach England vorgeschlagen, jedoch nicht bestimmt ward.

[Nach einem Briefe des Grafen von Waldburg aus Rheinsberg vom 17. Nov. 1740 erhielt er auf dessen Empfehlung die Aussicht auf die Stelle eines preußischen Legations-Secretairs. H. S. 51 — 52.]

Nach einem Briefe Liscows an die Madame Hargens vom 9. Dec. 1740 [4]) ging er bald nach Hannover. „Wie „ich nach Hannover kam", schreibt er, „hatte der Graf „Truchses schon jemand angenommen und ich sahe mich also „in der Hoffnung, die ich mir gemacht hatte, betrogen. Sie können

1) Grade in dem für Liscow folgenreichen Jahre 1740 suchte die Kaiserin Maria Thereſia in Grundlage der pragmatischen Sanction ihrem Gemahle Einfluß zu verschaffen; Liscows Schrift war also recht eigentlich eine Staatsschrift.

2) Liscow suchte, in seiner kräftigen Vorliebe für große Charaktere und entschiedenes Handeln, in „preußischer Gesinnung", preußische Dienste zu gewinnen. Seinem vertrauten Freunde Lamprecht glückte auch im J. 1742 das, was Liscow auf die Länge nicht erreichte. Vergl. Holst. Pr. B. 1828. H. 1. S. 118.

3) Nach Wilmersdorf's Mittheilungen im Holst. Pr. B. 1822. H. 2. S. 20.

4) Vergl. Holst. Pr. B. 1827. H. 4. S. 690.

Digitized by Google

„leicht erachten, wie mir dabei zu Muthe gewesen ist. Aber „ich fand mich doch noch ziemlich darin, und, unter uns geredet, „es war mir einiger Maßen lieb, daß es mir so gieng, weil „ich dadurch einen Vorwand bekam, wieder nach Hamburg, „und, welches das wichtigste war, wieder nach Preetz zu „reisen. Doch dieser Vorwand ward mir durch die guten Vertrö„stungen, die man mir gab, bald wieder genommen. Ich blieb „in Hannover und der Graf Truchses nahm mich gar mit nach „Berlin. Daselbst habe ich auf den Trost Israels bißhero „gewartet, und ich kann dem Grafen rühmlich nachsagen, daß „er vor mich redlich gesorget hat. Ich habe in seinem Hause „bishero gewohnet, und er hat sich alle Mühe von der Welt „gegeben, mich anzubringen. Anfangs sollte ich als Legations„Secretaire nach Engelland gehen, hernach sollte ich in des „Marggrafen von Baireuth Dienste gehen: Aber es ward aus „allem nichts."

Endlich ward Liscow am 9. Dec. 1740 preußischer Legations-Secretair bei dem Grafen Dankelmann, welchen Friedrich der Große wegen der bevorstehenden Kaiserwahl als Gesandten zu dem Kurfürsten nach Mainz und darauf zur Kaiserwahl nach Frankfurt schickte. Liscow ging schon an demselben Tage, d. 9. Dec. 1740, nach Mainz ab. Er schreibt in dem erwähnten Briefe weiter: „Endlich bin ich „doch angekommen, und ich habe die Ehre, Ihnen zu sagen, „daß ich mit dem Baron von Danckelmann, der Presidʼent von „der Regierung in Minden ist, als Legations-Secretaire nach „Mayntz gehe. Heute Morgen habe ich dem Könige geschworen, „und morgen Abend gehe ich mit der Post von hier nach „Minden, und von da nach Mayntz." Aus Mainz schrieb Liscow am 4. März 1741 zwei Briefe[1]) an Hargens und seine Frau in Preetz, in welchen er z. B. sagt: „In Mayntz „gefällt es mir so ziemlich. Man ißet hier gut; der Rheinwein „ist auch nicht zu verachten, und es würde dieser Ort mir „vollkommen angenehm sein, wenn er nicht zwei große Fehler „hätte. Denn erstlich ist hier keine Lutherische Kirche, und „zum andern kein Bourgogne-Wein. — — Meine Geschäfte „sind ungefähr so groß, als meine Einkünfte. Das ist, auf „Deutsch geredet, sie bedeuten beide sehr wenig." Wahrscheinlich ging er mit Danckelmann auf einige Zeit nach Frankfurt, dem Orte der Kaiserwahl, welche jedoch noch einige Zeit ausgesetzt blieb, da er in demselben Briefe schreibt: „In Mayntz

1) Vergl. Holst. Pr. B. 1827. H. 4. S. 691 flgd.; vergl. 1822. H. 2. S. 20..

Digitized by Google

„werde ich wol nicht lange mehr bleiben, weil wir, allem Anſehen „nach, bald Ordre bekommen werden, nach Frankfurt zu gehen.“

[Während ſeiner diplomatiſchen Beſchäftigung in Mainz hatte Liscow ſich der Freundſchaft Heinrichs von Bünau und des ſächſiſchen Legations-Secretairs Chr. Ludw. von Hagedorn [1]), des Bruders des Dichters, zu erfreuen. H. S. 51 — 52.]

Der preußiſche Dienſt Liscows dauerte nicht lange; überhaupt war Liscow wohl nicht auf die Dauer, ſondern wohl nur auf die Zeit der Sendung des Grafen Danckelmann angeſtellt. [Liscow merkte, daß Danckelmann, der ihm noch einen bedeutenden Theil ſeines Gehalts ſchuldig war, ihn los ſein wollte. Auf einer Reiſe zum Könige von Preußen nach Schleſien, auf welcher Danckelmann ihn mit der Weiſung zurückließ, nach Hamburg zu gehen und auf weitern Ruf zu warten, blieb Liscow, da er unwohl ward, im Mai 1741 in Hannover zurück und wandte ſich an den Grafen von Waldburg. Danckelmann klagte ihn jedoch bei dieſem der Indiscretion an, und Liscow erhielt trotz ſeiner offenen und männlichen Vertheidigung bei dem Grafen und dem Miniſterium natürlich Unrecht, worauf er den preußiſchen Staatsdienſt verließ. Im Junii 1741 war er noch in Hannover. H. S. 54 — 59.]

Sehr bald änderte ſich jedoch Liscows Lage und zwar ſo ſehr, daß er durch ſeine fernern Schickſale bis auf den heutigen Tag die größte Theilnahme gefunden hat. Bis auf die neuern Zeiten war aber hierüber alles im Dunkeln; Helbig hat bedeutende Aufklärungen gegeben, jedoch darf es nicht unverſchwiegen bleiben, daß Schmidt ſchon längſt alle Hauptbegebenheiten, bis auf den Criminal-Proceß, in den Liscow verwickelt ward, richtig und ziemlich vollſtändig erzählt hat.

[Schon im Julii 1741 war Liscow in Dresden als Privatſecretair in Dienſten des ſächſiſchen Miniſters Grafen von Brühl; ſchon im September deſſelben Jahres ward er zum königlichen Secretair oder Cabinets-Secretair ernannt mit einer jährlichen Beſoldung von 400 Reichsthalern und im October 1745 erhielt er das Prädicat eines Kriegsraths [2]). H. S. 60.]

Als der Beförderer [3]) ſeines Glückes wird der ſächſiſche

1) Vergl. Schmidt in Holſt. Pr. B. 1822. H. 2. S. 20. Hier wird auch eine ſcherzhafte Werthbeſtimmung über ein Portrait des Dichters Hagedorn, welches der berühmte Maler Denner zu Hamburg gemalt hatte, mitgetheilt; ſie iſt unterzeichnet: „Mit einer Vorrede Hrn. Liſci, Hof-Satyr und Feſtungs-„maler in Mainz. 1741.“

2) Vergl. Holſt. Pr. B. 1824. H. 4. S. 159.

3) Vergl. ſchon Papiere des Kleeblattes, S. 245, und Holſt. Pr. B. 1822. H. 2. S. 21.

Digitized by Google

Geheime Kammerrath und Unterminister Carl Heinrich von Heinecken [1]) genannt. Dessen Aeltern [2]) waren der tüchtige Kunstmaler Paul Heinecken und Catharine Elisabeth geb. Oesterreich, ebenfalls eine geschickte Malerin, zu Lübeck. Er war zu Lübeck 1706 geboren († erst 1791) und Bruder des bekannten lübecker Wunderkindes [3]), welches wirklich Außerordentliches leistete. Er besuchte die Schule zu Lübeck und ging mit einem rühmlichen Zeugnisse zugleich mit dem jüngern J. F. Liscow, Michaelis 1724 auf die Universität Leipzig; wahrscheinlich war er also auch ein jüngerer Bekannter unsers C. L. Liscow, von dem wenigstens das gewiß ist, daß er Hausfreund seiner Aeltern war. Heinecken zeichnete sich später als Schriftsteller von Wissenschaft und Geschmack aus und war ein würdiger Jünger der wissenschaftlichen Schule des Rectors von Seelen. Er war Unterminister zu Dresden unter dem Premierminister Grafen von Brühl und dessen rechte Hand; beide regierten eigentlich das Land. Wie Brühl, machte auch von Heinecken ein glänzendes Haus. In solchen Verhältnissen konnte es ihm nicht schwer werden, unserm Liscow eine Anstellung zu verschaffen; durch ihn stieg Liscow und konnte auch nur fallen, nachdem v. Heinecken die Hand von ihm gezogen hatte.

„Von jetzt an arbeitete Liscow unmittelbar unter v. Hei„necken und dem Grafen Brühl; er ward vorzüglich in polni„schen Angelegenheiten gebraucht und mußte die Staatsschriften „in diesem Fache ausarbeiten [4]).“

Im J. 1742 schrieb Liscow [5]) die Vorrede zu v. Heinekens Ausgabe und Uebersetzung des Dionysius Longinus vom Erhabenen, durch welche vorzüglich die Schule Gottscheds vernichtet ward. Zu Liscows vertrautesten und gleichgesinnten Freunden in Dresden gehörte der Dichter Johann Christoph Rost, welcher seit 1744 Privat-Secretair und Bibliothekar des Grafen Brühl war und ihm mit Glück in der Bekämpfung der gottschedschen

1) Ueber den Minister von Heinecken vergl. Schmidt in Holst. Pr. B. 1822. H. 2. S. 21 flgd. und 1823. H. 1. S. 96; Helbig S. 60.

2) Ueber v. Heinecken's Aeltern vergl. Holst. Pr. B. 1823. H. 1. S. 96. — Seine Mutter war ohne Zweifel die Madame Heinecken, Liscows Freundin, welche in den unten mitgetheilten Briefen Nr. 11 u. 21 genannt wird; der Brief Nr. 20 ist ohne Zweifel von dieser Frau selbst geschrieben und deutet bestimmt auf ein vertrautes Verhältniß Liscows zu dem heineckenschen Hause.

3) Der Herr Dr. Deecke zu Lübeck äußert in einem Briefe: „Es ist fraglich, ob „der Geheime Kammerrath von Heinecken Bruder oder Vetter des Wunderkindes „gewesen sei. Für beides sind Auctoritäten da. Doch erkennt er in einem an „die hiesige Bibliothek geschenkten Exemplare seiner Gallerie royale de Dresde „Lübeck als seine Vaterstadt an“.

4) Vergl. Holst. Pr. B. 1822. H. 2. S. 23.

5) Ueber Liscows schriftstellerisches Feiern während seines Staatsdienstes vergl. Holst. Pr. B. 1824. H. 4. S. 159. aus gleichzeitigen Briefen.

Digitized by Google

Schule beiſtand [1]). Mit dem ſeit 1741 gebildeten leipziger Gelehrten-Vereine, in welchem Gellert und Rabener waren, ſtand Liscow in Spannung, da der heitere, kühne und klare liscow-hagedornſche Geiſt nicht zu dem moraliſchen Tone der jüngern Männer ſtimmte [2]).

[Im J. 1745 verheirathete ſich [3]) Liscow mit der Wittwe des Kammerraths von Buch, geb. Johanne Catharine Chriſtiane [4]) Mylius aus Eilenburg, und erhielt mit ihr das Gut Berg vor Eilenburg. Sie gebar ihm während ſeines Aufenhaltes in Dresden [5]) drei Söhne Chriſtian Ludwig 1746, Friederich Auguſt 1748 und Karl Friederich 1749, der ſchon 1752 ſtarb. H. S. 62 — 63.]

Die bisherigen Ueberlieferungen von Liscows letzten Schickſalen ſind folgenden Inhalts. Er beleidigte in Dresden „durch „einige Sarkasmen ſeinen Gönner, den Grafen Brühl, und „durch ähnliche ſarkaſtiſche Einfälle über einen Geſandten am „dresdner Hofe zog er ſich das Unglück zu, Dresden verlaſſen „zu müſſen. Die Geſchichte wird in der Zeitſchrift Janus, 1800, Julii, (vergl. Freimüth. Abendbl. 1827, Nr. 464, S. 963) ſo erzählt. „Der engliſche oder der ſpaniſche Geſandte hatte „am Hofe zu Dresden öffentliche Audienz, welcher Liscow bei„wohnte. Das ſteife Ceremoniel, welches dabei beobachtet „ward, machte den Hofleuten die größte Langeweile. Als da„her der Geſandte endlich abtrat und jedermann froh war, „ſagte Liscow zu einigen neben ihm ſtehenden: „„Da verließ „„ihn der Teufel und die Engel traten zu ihm und dieneten „„ihm.“ „Das darüber erfolgende Lachen entging dem Ge„ſandten nicht, der ſich beſchwerte und Genugthuung verlangte. „Bei angeſtellter Unterſuchung ergab ſich, daß Liscow es ver„anlaßt hatte und er ward nach Eulenburg geſchickt“. (Seine Entfernung vom ſächſiſchen Hofe ſoll im J. 1747 durch den ſpaniſchen Miniſter veranlaßt ſein; dieſe Nachricht theilt Siemſſen aus einer „authentiſchen“ Quelle in der Irene (1807?) im Freimüth. Abendbl. 1827, Nr. 465, S. 982, mit.) „Pott „ſchreibt von ihm: Hätte Graf Brühl, damaliger Königlich „Polniſcher und Kurfürſtlich Sächſiſcher Miniſter, mit welchem „Liscow vermöge ſeines Amtes und der ihm anvertrauten Ge-

1) Vergl. Holſt. Pr. B. 1823. H. 1. S. 97. flgd. — Eine Anecdote aus Liscows Leben vergl. daſelbſt S. 99 flgd., aus Richard Roos bunten Steinen.
2) Vergl. Holſt. Pr. B. 1822. H. 2. S. 22.
3) Vergl. Holſt. Pr. B. 1822. H. 2. S. 23.
4) Vergl. Holſt. Pr. B. 1828. H. 1. S. 121.
5) In Dresden lebte damals auch Chr. Ludw. von Hagedorn, des Dichters Bruder, Legationsrath und Generaldirector der Kunſtakademie, den Liscow in Mainz hatte kennen lernen. [H. S. 46].

Digitized by Google

„schäfte arbeitete, Liscow'n Gehör gegeben, so würde Kursachsen „und Deutschland keinen siebenjährigen Krieg gesehen haben. „Liscow erklärte Brühlen gerade und offen seine Meinung. „Da dies nichts fruchtete, sagte er ihm, Stirn gegen Stirn, „auf Liscowische Weise die Wahrheit, so daß Brühl, des Wi„derspruchs nicht gewohnt und durch kriechende Schmeichler „verdorben, höchst erbittert gegen ihn ward und ihm möglichst „wehe zu thun suchte; aber Liscow lächelte und behandelte ihn „in philosophischer Ruhe auf seine launige Art [1])."

[Nach den Acten des dresdener Archivs, welche jetzt durch Helbigs Bericht eine klare Einsicht gestatten, verhält sich die Sache aber anders, mag auch immerhin an der Anecdote mit dem englischen Gesandten etwas Wahres sein.]

[Es ist bekannt, daß Sachsen durch des Königs August II. rücksichtslose Verschwendung und durch den nordischen Krieg ruinirt worden war. Jetzt bedurfte das Land eines weisen und sparsamen Fürsten zur Erholung Da bemächtigte sich unter August III. der Graf Brühl der Regierung und jetzt ward die tolle Wirthschaft nur noch schlimmer, als früher, und die unkluge Theilnahme am österreichischen Erbfolgekriege und am siebenjährigen Kriege, welche Brühl verschuldete, brachte das einst so glückliche Land dem Untergange nahe. Liscows scharfer, klarer Geist durchschauete ohne Zweifel alle Gebrechen, um so mehr, da er sie in der nächsten Nähe zu betrachten Gelegenheit hatte, hörte und sah gewiß vieles, was mit den Gebrechen in Verbindung stand und sprach sich in seiner Freimüthigkeit gegen Gleichgesinnte aus; gegen Brühl selbst wird er als Subaltern nicht aufgetreten sein, aber er schmeichelte demselben auch gewiß nicht und ließ sich auch nicht zu Schlechtigkeiten brauchen, daher allein er, trotz seiner glänzenden Fähigkeiten, keine glänzende Laufbahn machte. Als die Unordnung und der Druck in Sachsen einen sehr hohen Grad erreicht hatten, wurden nach dem Landtage von 1749 plötzlich ein gewisser Alexander Mackphail Bishopfield, schottischer Abkunft, der früher in Finanzangelegenheiten in Holland thätig gewesen und seit 1747 in Sachsen bei Steuer- und Finanz-Projecten benutzt worden war, und der Geh. Kriegscanzlei-Secretair Georg Gottlob Seyffert angeblich wegen unzulässiger Einmischung in die Steuer- und Finanzangelegenheiten des Landes und wegen Verdachts einer projectirten Veränderung der Landesverfassung in Steuersachen zur Untersuchung gezogen. Die Untersuchung, in welche mehrere hochgestellte Beamte und Mitglieder der

1) Man vergl. auch Holst. Pr. B. 1822. H. 2. S. 24 flgd.

Ritterschaft verwickelt wurden, gab das Resultat, daß von beiden Angeklagten über Brühls schlechte Wirthschaft Briefwechsel geführt, daß in Seyfferts Wohnung freimüthige Rede gewechselt und von beiden ein Memorial an den König über den Zustand des Landes ausgearbeitet war, in welchem der König gebeten ward, die Minister zu entlassen. Eine Commission, welche eine Vertheidigung nicht zugestand, verurtheilte den Bishopfield zu 8 Jahren Festungsstrafe auf dem Sonnenstein und den Seyffert zum Pranger und lebenslänglicher Zuchthausstrafe. Allen übrigen Leidensgefährten ward die Strafe erlassen und die Aussicht auf baldiges Wiedereintreten in den Staatsdienst eröffnet, mit Ausnahme Liscows, H. S. 63 — 67.]

[Liscow war nämlich auf eine Aussage Seyfferts, als wenn er an dem gedachten Memorial Antheil gehabt, am 15. Dec. 1749 zur Verantwortung gezogen und mit Arrest belegt. Liscow vertheidigte sich gewandt und behutsam, leugnete jede Theilnahme an dem Memorial, räumte jedoch ein, daß er mitunter freimüthige Reden angehört habe. Er schrieb am 22. Jan. 1750 offen an Brühl, gestand, daß er zuweilen freimüthige und unbesonnene Reden geführt habe und bat um Verzeihung. Dagegen ließ Brühl die Untersuchung gegen ihn verschärfen, in welcher Liscow bei seinem freimüthigen Bekenntnisse beharrte. Zwei andere Briefe an Brühl fruchteten nichts. Nachdem das Urtheil über Bishopfield und Seyffert gesprochen war, ward er am 18. April 1750, gegen die eidliche Versicherung des Schweigens über alles Vergangene und fernerhin über alle Landesangelegenheiten, der gefänglichen Haft [1]) und seines Amtes mit Entziehung der Besoldung entlassen. H. S. 67 — 69].

[Liscow begab sich hierauf auf das Gut seiner Frau nach Eilenburg [2]), wo ihm, nach Familiennachrichten, diese 1752 und 1753 noch zwei Töchter gebar. Vermuthlich beschäftigte er sich hier in stiller Muße [3]) mit literarischen Arbeiten. Er starb nach dem Zeugnisse des Pastors Rosenthal auf seinem Gute Berg vor Eilenburg am Schreibtische vom Schlage getroffen, den 30. October früh gegen 10 Uhr im J. 1760

1) Die gefängliche Haft Liscows deutet schon Bodmer an; vergl. Holst. Pr. B. 1824. H. 4. S. 158.

2) Diese Nachricht hat schon Schmidt Holst. Pr. B. 1822. H. 2. S. 25, und in 1828. H. 1. S. 120 — 122. bringt derselbe Kirchenzeugnisse des Superintendenten Ehrhardt und des Pastors Abt zu Eilenburg bei, aus denen Liscows letzte Lebensschicksale völlig klar werden.

3) Nach einer brieflichen Mittheilung des Superintendenten Ehrhardt lebte Liscow zu Berg bei Eilenburg allerdings in Haft, jedoch in einer weiten, indem er sich in einem Umkreise von zwei Stunden ungehindert bewegen konnte. Vergl. Holst. Pr. B. 1828. H. 1. S. 120.

Digitized by Google

und ward den 2. Nov. bei der Bergkirche beerdigt. H. S. 69 und 74].

Ueber Liscows Tod besitzen wir schon lange eine glaubwürdige Nachricht im Hamburger Correspondenten, 1760, Nr. 204 [1]):

„Hamburg. Am 30. October 1760 starb zu Eilenburg „der königl. polnische und churfürstl. sächsische Kriegs„Rath Herr Christian Ludwig Liscow, im 59. Jahre „seines Alters. Seine Sammlung satyrischer Schriften, „die in Jedermanns Händen ist, legt von seinem „großen Genie, seiner Gelehrsamkeit und seinem ange„nehmen Witze ein unverwerfliches Zeugniß ab, das „bey der Nachwelt gewiß in Ehren bleiben wird. Der „Werth seiner Freundschaft, die er allemahl mit dem „redlichsten und aufrichtigsten Wesen schmückte, macht „seinen Verlust allen denen, welche ihn gekannt haben, „empfindlich. Wie schätzbar er einem Hagedorn ge„wesen, beweiset die Fabel von den Thieren, die er „ihm in seinen Gedichten gewidmet hat, und die schönste „Schilderung von den Vorzügen des Verstandes und „des Herzens des verewigten Liscow ist".

Der Freiheit unverfälschte Triebe
Erhöh'n den Werth der Wahrheitsliebe,
Die Deine Seele stark gemacht.
Dein glücklicher Verstand durchdringt in edler Eile
Den Nebel grauer Vorurtheile,
Des schulgerechten Pöbels Nacht.
Was Haller und die Wahrheit preisen,
Mein Freund! das wagst du zu beweisen;
— Wer frei darf denken, denket wohl. —

Nach dieser gleichzeitigen, also zuverlässigen Todesanzeige starb Liscow am 30. Octbr. 1760 und zwar allerdings zu Eilenburg, jedoch nach dem ganzen Ton der Anzeige, welche von ihm als von einem in der bürgerlichen Welt geachteten und freien Manne redet, gewiß nicht im Gefängnisse, was zuerst nach der Voraussetzung in den Papieren des Kleeblatts und daraus, daß sich in Eilenburg eine Strafanstalt befindet, vermuthet und nach und nach als Thatsache angenommen ist.

1) Ich verdanke eine Abschrift dieser Anzeige der Güte des Herrn Archivars Dr. Lappenberg zu Hamburg. Sie war schon in der Monatsschrift von und für Mecklenburg, 1790, Oct., S. 653, ans Licht gezogen und dadurch erhalten. Es kam hier aber vorzüglich darauf an, ob die Anzeige eine gleichzeitige war, was jetzt allerdings gewiß ist. Vergl. Holst. Pr. B. 1822. H. 2. S. 25; 1827. H. 3. S. 531.

Digitized by Google

In den hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit, 1761, St. 42, Junii 2., S. 333 wird ähnlich berichtet [1]):

„Eilenburg. Daselbst verstarb am 30. October des „verwichenen Jahres Hr. Christian Ludewig Lis„cow, Königl. Poln. und churfürstl. Sächsischer „Kriegsrath, in dem 59sten Jahre seines Alters. Er „war Anfangs Secretair des Hrn. Premierministers „Grafen von Brühl Excellenz und erhielt nachmals „den Charakter eines Kriegsraths. Seine satyrischen „Schriften, die Anno 1739 in Octav herausgekommen, „haben ihn in der gelehrten Welt bekannt genug „gemacht".

Liscow ward sicher nach Eilenburg verwiesen, weil Kränkung und Empfindlichkeit eine Entfernung vom Hofe forderten und erreichten.

Darin stimmen jedoch alle Nachrichten überein, daß Liscow nicht allein ein Mann von ausgezeichneter Klarheit und Schärfe, sondern auch von großartiger Rechtlichkeit, überhaupt aber ein Mann von seltener Geistesgröße gewesen sei, wovon auch die folgenden Briefe [2]) das glänzendste Zeugniß geben.

Liscows Persönlichkeit schildert Schmidt [3]) nach den Ueberlieferungen der Madame Hargens zu Preetz also: „Er „war klein, von ziemlichem Embonpoint, fein gebaut, dunkel „von Auge, Haar und Gesichtsfarbe, lebhaft in Blick und Be„wegung. Vergleicht man mit dieser Beschreibung den Kupfer„stich von Heinr. Pfenninger, welcher sich vor dem zweiten Bande „von Meisters Geschichte der teutschen Sprache befindet, so wird „man sich eine ziemlich deutliche Vorstellung von Liscows Per„sönlichkeit machen können". — Ueber seine Gestalt pflegte er oft zu seiner Schwester zu sagen: „Sonst ginge es noch mit „meiner Gestalt, wenn nur meine Nase nicht so verzweifelt „klein wäre". Vom Tabackrauchen war er ein großer Liebhaber [4]). — Im gesellschaftlichen Umgange war Liscow ernst und genügsam, jedoch gesprächig, heiter und launig; er liebte

1) Nach Lübker's Mittheilung in Holst. Pr. B. 1827. H. 3. S. 526.
2) Liscows Briefe, zu denen auch Helbig einige beigesteuert hat, gehören wenigstens eben so sehr, oft fast mehr zu den ausgezeichneten Werken seines Geistes, als seine Ausarbeitungen, und werden künftig nicht übersehen werden können.
3) Vergl. Holst. Pr. B. 1822. H. 2. S. 16.
4) Vergl. Falck Staatsbürgerl. Magazin, III, 1823. Heft 1. S. 248.

Digitized by Google

häusliche Geselligkeit, suchte den Umgang mit gebildeten Frauen und hatte große Freude an Kindern, mit denen er lange scherzen und spielen konnte. Er war überhaupt ein zart fühlender Mensch; daher wirft ihm auch der muntere Hagedorn vor, daß er Weiber und Wein nicht genug liebe. Im Ganzen lernen wir also in Liscow einen in jeder Hinsicht musterhaften Mann kennen.

Die literarische Thätigkeit Liscows hört mit seiner Gesandtschaftsreise nach Paris 1736 auf; wenigstens ist über eine solche während der letzten Periode seines Lebens fast nichts bekannt geworden. Dieses Verstummen bleibt allerdings eine auffallende Erscheinung, welche jedoch darin begründet sein mag, daß Amtsgeschäfte seine wissenschaftliche Thätigkeit hemmten, daß er vielleicht aus Grundsatz nicht weiter schriftstellerte, da die Schärfe und Rechtlichkeit seines Geistes ihn wiederholt in drückende Lagen versetzt hatte, seine Schriftstellerei aber mit den Grundzügen seines Charakters innig zusammenhing, endlich daß zwingende Verhältnisse ihn vielleicht zum Schweigen nöthigen.

[Nach Helbigs Mittheilungen sind folgende Nachrichten über Liscows schriftstellerische Thätigkeit bekommt geworden. Im J. 1740 hatte er die oben erwähnten Réflexions sur la Sanction pragmatique geschrieben, von denen sich in Liscows Papieren ein ziemlich bedeutendes Fragment des Manuscripts findet. H. S. 51. — Gewiß ist, daß die neue Vorrede zur zweiten Auflage der Heineckenschen Uebersetzung des Longin, Dresden, 1742, in welcher er sich mit Entschiedenheit auf die Seite der Schweizer gegen die Anmaßungen Gottscheds und seiner Genossen stellte, von ihm herrührt. Ferner muß sich Liscow während dieser Zeit mit Recensionen beschäftigt haben. Auch zwei Manuscripte, die Liscow von seinen später in Beschlag genommenen Papieren zurückerhielt, nämlich eine „Schrift wider „des seeligen Herrn Dr. Löscher réflexions über die pensées „libres" und „Gedanken über die Historie von Jacob und Esau", mögen dieser Zeit angehören. Endlich ward ihm mehrere Male der Antrag gemacht, sich bei der im J. 1752 bei Herold in Hamburg erschienenen Uebersetzung Moliere's zu betheiligen. H. 60 — 61. — Während seines Aufenthalts zu Eilenburg beschäftigte er sich vermuthlich in stiller Muße mit literarischen Arbeiten. Doch sind diese alle wahrscheinlich verloren gegangen, denn über das Schicksal seiner Papiere nach seinem Tode wußte sein Sohn schon 1803 keine Auskunft zu geben. H. S. 74.]

Digitized by Google

H. Schröder hat eine bisher unbemerkt gebliebene Satire Liscows: „Auszug eines Schreibens von der „Glückseeligkeit der Wortforscher" aufgefunden und in „Ruinen und Blüthen", herausgegeben von Winfried (d. i. Hinsche, jetzt Burgemeister zu Bergedorf), Altona, 1826, S. 30—65, mit einer Einleitung wieder abdrucken lassen. „Sie ist zuerst enthalten in dem vierten Stücke der „fast vergessenen Gottschedschen Beiträge zur kritischen Historie „der deutschen Sprache, wo sie im J. 1733 anonym gedruckt „ward, zu einer Zeit, wo Liscow noch in freundlichem Ver„nehmen mit Gottsched stand". Die Satire ist gegen Kaspar Abel's Etymologien zu den von demselben (Braunschweig, 1732) herausgegebenen alten Chroniken gerichtet. Schröder, mit Schmidt, schließt aus der Eigenthümlichkeit, daß Liscow der Verfasser sei [1]).

Zur Vervollständigung der Nachrichten über das Schicksal der Schriften Liscows möge hier noch folgender Bericht Raum finden, welcher im Gesellschafter von Gubitz, 1842, Bl. 98, enthalten ist.

„Jean Paul sagt über Liscov in seiner Vorschule der „Aesthetik (VIII, Programm §. 37): „„Er schrieb alle seine „„Satiren im Zwischenraume vom Jahre 1732 bis 1736; so „„unbegreiflich in diesen bloßen vier satirischen Jahreszeiten auf „„der einen Seite ein so großer Unterschied zwischen seiner ersten „„und letzten Satire, nämlich ein so schnelles Fortschreiten ist: „„so unbegreiflich ist auf der andern das nachherige Verstummen „„und Verschließen eines so reichen Geistes: eine literarische „„Seltenheit einziger Art"".

„Jean Paul wundert sich vielleicht am unrechten Orte. „— — Wir wissen von Liscovs Lebensumständen überhaupt „wenig und das Ende seiner Laufbahn ist vollends in Dunkel „gehüllt. Er soll in Eilenburg und zwar im Gefängnisse ge„storben sein. — — Sey dem, wie ihm wolle, so kann hier „von einer literarischen Seltenheit keine Rede sein, wenn nicht „etwa vom Jahre 1736, in dem Liscov seine letzte Satire „herausgab, bis zu seiner Haft ein beträchtlicher Zeitraum ver„floß, wo man denn allerdings berechtigt wäre, eine fortgesetzte „Thätigkeit zu erwarten, deren Aufhören sich aber sogleich er„klärt, wenn Liscov bald nach 1736 ins Gefängniß wanderte „und als Gefangener starb.

---

1) Vergl. Schmidt Histor. Stud. S. 170; Einleitung zu der Satire; Hallesche Allgem. Lit. Zeit. 1827. II. Erg. Bl. März. Nr. 35. S. 277.

Digitized by Google

„Ich habe, indem ich dieſes ſchreibe, weder die ſchätzbare „Müchlerſche Ausgabe der Liscovſchen Schriften, noch ein lite„rar-hiſtoriſches Werk, aus dem ich mich belehren könnte, zur „Hand: trügt mich indeſſen mein Gedächtniß nicht, ſo hat Liscov „das Jahr 1736 nicht ſehr lange überlebt (?)"

„Doch es ſei zwiſchen dem Jahre 1736 und der Gefan„genſchaft Liscovs eine Zeit verfloſſen, beträchtlich genug, um „ihn uns nicht müßig zu denken — iſt er den müßig gewesen?

„Der Dichter Schubart erzählt uns in ſeiner Selbſtbio„graphie („„Schubarts, das Patrioten geſammelte Schriften und „„Schickſale"", Stuttgard, 1839, Bd. I. S. 127), daß er „bei ſeinem Aufenthalt in Heilbronn (welcher, obwohl es nicht „ausdrücklich angegeben iſt, in den Anfang der ſiebziger Jahre „fallen muß) einen Herrn von Pankuch kennen lernte, von dem „er Folgendes berichtet: „„Einſtmals reiſte er nach Dresden „„und gab ſich viele Mühe, Liscovs ungedruckte Schriften zu „„ſammeln; ein Landgeiſtlicher aber, von unverſtändigem Eifer„geiſte beſeſſen, hatte längſt zuvor alle köſtlichen Ueberbleibſel „„des Liscovſchen Geiſtes vernichtet. Liscovs arme Witwe „„brachte dem Geiſtlichen ein Manuſcript voll der allermarkig„„ſten Zeichnungen von der Hand dieſes unſers Swifts und „„bat ihn, es an einen Verleger zu verhandeln. Der Geiſt„„liche hatte kaum ein Paar Seiten geleſen, als ihm eine mar„„kige Pfaffenzeichnung auffiel und — das Manuſcript lag „„im Feuer"". — — —

„Das, worauf es hier ankommt, iſt die Frage: Aus „welcher Zeit waren — wenn man das ganze Faktum, wie „es Schubart erzählt, gelten läßt — jene ſo ſchmählich vernich„teten Schriften Liscovs. Waren es vielleicht Jugendſchriften „— — ? — — — Oder waren es Liscovs letzte Schriften „— — ? So wäre die Quelle des Liscovſchen Geiſtes keines„weges verſiegt und das Räthſel gelöſt, oder vielmehr, es wäre „kein Räthſel zu löſen.

„Und wie mich dünkt, ſind wir weit eher zu dieſer letzten „Annahme berechtigt, als zu jener erſten. Liscov — — trat „keineswegs als ſchon gereifter Schriftſteller auf; es iſt ein „mächtiger Unterſchied zwiſchen ſeinen frühern und ſeinen ſpätern „Productionen. Es läßt ſich daher kaum annehmen, daß er „etwa aus kritiſchem Bedenken ſeine Jugendſchriften der Welt „vorenthalten habe. — — Wahrſcheinlich ſind es daher Liscovs „gereifteſte Schriften, die uns ſo unwiederbringlich verloren „gegangen ſind."

Digitized by Google

Liscows Briefwechsel.

№ 1.

HochEdler und Hochgelahrter,
Hochzuehrender Herr Doctor,
Wertheſter Herr Bruder.

Ich bin Ew. HochEd. vor die Zeichen ihrer aufrichtigen Freundſchaft ungemein verbunden, und werde dieſelben nimmer vergeßen.

Wenn es mir möglich wäre, ſo würde ich mich heute noch auf den Weg nach Wismar machen: Aber ſo kan ich nicht eher als Morgen, und hoffe, die Ehre zu haben, den Hr. Bruder übermorgen ganz gewiß zu ſehen und zu ſprechen. Ich ende hier meinen Brief, weil ein ſo unvermutheter Befehl, als der Hr. Bruder mir im Nahmen Ihro Durchl. gethan hat, mir nicht vergönnt meine Gedancken zuſammen zu haben. Indeßen verharre ich mit aller aufrichtigen Hochachtung

Ew. HochEd.
M. H. Doctoris
und wertheſten Herrn Bruders
ergebenſter Diener
Liscow.

Körchow,
den 4ten Octobr. 1735.

A Monsieur
Monsieur Heintze
Docteur en Medecine tres celebre
à
(L. S.) *Wismar.*

Siegel: Gekrönter ovaler Schild mit einem rechtshin ſchauenden Vogel auf einem links hervorwachſenden, nackten Aſt. Dieſes Siegel gebraucht Liscow fortan immer.

Digitized by Google

№ 2.

Monseigneur.

Vôtre Altesse Serenissime m'ayant fait la grace de me faire demander par le bourguemaître Mester, si je voudrois bien Lui prêter serment de fidelité, et quand je pourrois entrer dans mon service, Elle me permettra de Lui representer lá dessus treshumblement que je reconnois comme je dois l'honneur que Vôtre Altesse Serenissime me fait de me juger digne de La servir, et que je tâcherai d'y répondre par une fidelité à toute epreuve.

Je suis prêt, Monseigneur, d'en assûrer Vôtre Altesse Serenissime par mille sermens, et je serois charmé, si dés ce moment je pourrois entrer dans Son service. Rien ne seroit plus conforme à l'inclination naturelle que j'ai toûjours euë de servir Vôtre Altesse Serenissime et de Lui donner des marques reelles de ces sentimens de respect et de zéle qu'on m'a imprimés dés le berceau.

Mais comme le tems que je me suis engagé de rester chez Mr. de Clausenheim n'est pas encore fini, c'est avec bien du regret que je me vois obligé de dire à Vôtre Altesse Serenissime, que je ne suis pas en état de profiter aussitôt que je le voudrois de l'offre gracieux qu'Elle a bien voulu me faire, et de Lui marquer précisement le tems quand je pourrai avoir l'honneur d'entrer dans Son service. Tout ce que je puis dire à Vôtre Altesse Serenissime c'est que je ferai tout mon possible de me debarasser au plûtôt des engagemens où je suis, pour m'attacher à jamais à la personne de Vôtre Altesse Serenissime.

J'ai l'honneur d'être avec la plus profonde soûmission

Monseigneur
de Vôtre Altesse Serenissime

le trés humble, trés obeïssant
et trés fidele serviteur
C. L. Liscow.

à Wismar
le 11ème Octobre 1735.

Digitized by Google

№ 3.

Demnach des regierenden Herrn Herzog zu Mecklenburg Herrn Carl Leopold Hochfürstl. Durchl. mein gnädigster Fürst und Herr in Dero würcklichen Diensten mich gnädigst auf und anzunehmen geruhet, und monathlich Zwantzig Reichsthaler reichen zu laßen in Gnaden versprochen, wovon mich bey hernechst etwa geschehenden Verschickungen auch beköstigen soll; So erkenne mich nicht nur für solche Hochfürstl. Hulde tief unterthänigst verbunden, sondern reversire mich auch hiedurch, mit vorgemeldetem tractement, ich sey an was Orten es wolle in Dero Hohen Diensten und Angelegenheiten versandt worden, biß etwan der große Gott, nach seinem allerheiligsten Willen baldige bessere Zeiten im Lande schicket, unterthänigst friedlich zu seyn, welcher gestalt, nach Dero gnädigsten intention in geheimen negotiis ich mich bloß in aller Stille aufzuführen, und mich nach der Maße zu richten habe, in der festen Zuversicht, es werden Ihro Hochfürstl. Durchl. bey vermerckter meiner treu-devotesten Aufführung und fleißiger Arbeit, Dero Gnade mir nicht entziehen, sondern weiter angedeyen laßen. Zu desto mehrer Versicherung habe diesen Revers eigenhändig unterschrieben und mit meinem Pettschaft untersiegelt. So geschehen Wißmar den 12ten Octobr. 1735.

(L. S) Christian Ludwig Liscow.

(Das Siegel wie oben S. 151.)

№ 4.

Ich endes unterschriebener schwere zu Gott dem Allmächtigen einen leiblichen Eyd, dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Carl Leopold, regierenden Herzogen zu Mecklenburg, meinem gnädigsten Fürsten und Herrn, getreu und hold zu seyn, was mir anvertrauet, und verschwiegen gehalten werden soll, keinem Menschen zu offenbahren, oder wißend zu machen, Dero Bestes, nach allem Vermögen, zu befördern, alles Böses, so viel in meinen Mächten ist, abzuwenden; Insonderheit aber denen mir zu ertheilenden Ordern auf das genaueste nachzuleben, keine Gefahr zu scheuen, bey allen etwa vorkommenden Begebenheiten mich standhaft, wie einem rechtschaffenen Be-

Digitized by Google

dienten eignet und gebühret, aufzuführen: Meinem gnädigsten Fürsten und Herrn einzig anzuhangen, und alle meine actiones nach der Richtschnur Derer Reichsgrund-Gesetze, welche ich selber geleſen, und wohl verſtanden, einzig und allein, unter göttlichem Beyſtande, einzurichten, und nach denenſelben, was die Landes-Defension, und gerechteſte satisfaction meines gnädigſten Fürſten und Herrn betrift, mit ſtets unermüdetem Fleiß zu Stande zu bringen, und völligſt zu erhalten, unaufhörlich zu beſtreben, mich äußerſt angelegen ſeyn laßen ſoll: auch mich von dieſer meiner eidlichen wohlbedächtlichen harten Verbindung weder durch Gunſt, Gaben, Geſchencke, Intimidirung, Furcht, Haß oder Neid, oder einige menſchliche Abſichten, wie ſie immer Nahmen haben können oder mögen, abwendig machen laßen, ſondern an meinem gnädigſten Fürſten und Herrn beſtändig Zeit Lebens, und ſo lange nach Gottes Willen, die unruhige Zeiten dauren dürften, mich feſt zu halten, und Dero Dienſte nicht zu quitiren, auch mit dem tractement, ſo mir accordiret, und gnädigſt vermacht friedlich zu ſeyn; alles ſo wahr mir Gott helffe, durch unſern Herrn Jesum Christum, in Einigkeit des Heil. Geiſtes. Amen. Zu mehrer Bekräftigung und Feſthaltung dieſes habe ſolches eigenhändig unterſchrieben, und mit meinem Pettſchaft unterſiegelt. Geſchehen Wißmar den 11ten Octobr. 1735.

(L. S.) Christian Ludwig Liscow.

№ 5.

Durchlauchtigſter Hertzog,
gnädigſter Fürſt und Herr,

Ew. Hochfürſtl. Durchl. haben die Gnade vor uns gehabt, daß Sie uns bißhero zur nothdürftigen Wärmniß Holtz gnädigſt reichen laßen, welches wir mit tieff unterthänigſten Danck erkennen. Wann nun aber der Feuer-Boeter David Larſon uns nichtes mehr verabfolgen laßen will, unter dem Vorwand, die Frau geheimte Rähtin von Wulffrahten hätte es verboten, indeßen wir bey jetziger Kälte ohne nothdürftiger Wärmniß nicht ſeyn können; ſo nehmen zu Ewr. Hochfürſtl. Durchl. wir unſere unterthänigſte Zuflucht mit demüthigſter Bitte, Sie geruheten die gnädigſte Ordre zu ertheilen, daß die kurtze Zeit, ſo nach Ewr. Hochfürſtl. Durchl. gnädigſten resolution wir etwa noch

Digitized by Google

hier seyn möchten, uns wie bißhero nothdürftiges Holtz zum Einheitzen gereichet werde. Wir zweiffeln nicht an gnädigster Deferirung und sind in wahrer Treue unabläßig

Ewr. Hochfürstl. Durchl.

unterthänigste

C. L. Liscow. Daniel Christian Mester.

Suppl.

d. 17. Febr. 1736.

Dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn,
Herrn Carl Leopold,
regierenden Hertzogen zu Mecklenburg, ꝛc. ꝛc.
unserm gnädigsten Fürsten und Herrn
unterthänigst.

Von der Hand des Secretairs Mester geschrieben.

№ 6.

Instruction

von den Secretair Lischow
den 9. Aprilis 1736.

Es hette derselbe sich von hier über Lübeck, Hamburg, Holland, alwo er ein schiff nehmen, nacher Calais oder Dunckercken und alsdan weiter nacher Paris sich zu begeben, folglich seine credetive an den Francosischen Hof zu überreichen, nebst wiederholung unsern vorigen Negotio von Anno 1734, wobey er den des itzigen regierenden Hertzoges von Meclenburg bestendige Treue Ergebenheit auffs kräfftigste zu versichern hette, wesfals den die Erleidungen und Zustand im lande ein großes wehre verschlimmert geworden, es hofften also JDhl. ihr aller-Christl. M. würden bey diesen Frieden JDhl. nicht allein als hoher Garant des westfehlischen Friedens fölligst wieder in ruhiger regirung setzen und zu völliger gerechsten Satisfaction und indemnisation des 17jährigen Schadens und eußersten Turbation gegen den Münsterschen Frieden nach den klaren Reichs Gesetzen und kayserl. beschwornen Wahl capittulation nachdrücklich setzen, sondern auch nach den vormahligen project zu Ihren höchsten intresse eine gerechte hand in den Norden zu haben aller ferneren höchst gefehrlichen anscheinenden ungerechtigkeit zu wehren, nach welchen vorigen Project Er der

Digitized by Google

S. L. aufs angelegenſte zu negotiiren und da von getreulichſt bald möglichſt zu referiren.

Nach dem Concepte von des Herzogs Carl Leopold eigner Hand. Unterſchrieben iſt dieſe Inſtruction eigenhändig von Liscow alſo:

Daß dieſes mir ſtatt einer Instruction mitgegeben ſolches beſcheinige hiemit. Wismar den 9ten April 1736.

Chriſtian Ludwig Liscow.

№ 7.

Sire.

Il y a quelques années que je me donnai la liberté de representer à Votre Majesté la triste situation de mes affaires et de Lui demander Sa protection contre les injustices, qu'à l'extrême violation des Constitutions de l'Empire les maisons de Luneboury et leurs adhérans ont exercées contre moi depuis si long tems. Votre Majesté eut alors la bonté de me promettre, que si l'occasion s'en présenterait, Elle ne manquerait pas de songer à mes interêts.

Cette promesse m'a engagé à faire tous mes efforts pour être utile à Votre Majesté. Mais, Sire, le zèle que j'ai témoigné pour le service de Votre Majesté, bien loin de m'avoir été profitable, ne m'a attiré que de nouvelles insultes de la part de mes persécuteurs, dont je ne vois pas encore la fin, à moins que Votre Majesté n'y mette ordre. Je supplie donc Votre Majesté de ne point permettre, qu'un Prince de l'Empire, qui Lui est tout devoué, soit opprimé impunement. La qualité de Garant de la Paix de Munster donne à Votre Majesté un droit incontestable de l'empêcher, et je La prie très humblement de vouloir bien employer Son autorité à ce qu'en conformité de la dite Paix de Munster il me soit donné une entière satisfaction, et pour me fair rentrer dans la paisible possession de mes Etats et dans la parfaite jouissance de tous les droits et régaux, qui ont été si solemnellement confirmés aux Princes de l'Empire dans la Paix de Munster.

J'ai expédié mon secrétaire privé Liscow exprès avec celle-ci, et je prie Votre Majesté de lui ajouter

Digitized by Google

foi selon son instruction et d'être persuadée que mon zèle pour le service de Votre Majesté ira toujours en augmentant, ayant l'honneur d'être avec tout le respect imaginable

Sire

(à Wismar de Votre Majesté
le 9ème Avril 1736.)

An den König von Frankreich, nach dem Concepte von Liscows Hand.

№ 8.

Monsieur.

Il souviendra à Votre Eminence, que j'implorai il y a quelques années l'assistence de Sa Majesté Très Chrétienne contre les violences inouies des maisons de Luneboury et de leurs adhérans, auxquelles j'ai été exposé depuis si long tems. La réponse que je reçus alors, fut assez favorable, pour me faire espérer un heureux changement dans mes affaires. Mais, Monsieur, voyant que mes affaires bien loin de prendre un meilleur train, ne font qu'empirer, et que le zèle, que j'ai témoigné pour le service de la France, fournit à mes ennemis de nouveaux prétextes de continuer leurs injustices, je me trouve forcé de recourir de nouveau à la Majesté Très Chrétienne et de lui envoyer pour cet effet mon secrétaire privé Liscow, lequel je recommende particulièrement à Votre Eminence.

Comme mes prétensions sont justes et bien fondées, j'espère, que Votre Eminence aura la bonté d'appuyer fortement par Ses représentations la lettre, que je me donne l'honneur d'écrire au Roi, et de porter Sa Majesté à des résolutions, qui me soient favorable.

Je prie Votre Eminence d'être persuadée, que je Lui en aurai une sensible obligation, et que je serai toujours avec un attachement très parfait

Monsieur

(à Wismar de Votre Eminence
le 9ème Avril 1736.)

An den Cardinal Fleury, nach dem Concepte von Liscows Hand.

Digitized by Google

№ 9.

Monsieur.

En conformité de la Vôtre du 1734 je n'ai point négligé ce que Vous m'avez recommendé, et Vous pouvez croire, que j'ai fait tout mon possible pour faire réussir l'affaire.

Cependant, Monsieur, mes affaires n'ont point changé de face depuis ce tems là, au contraire elles sont allé de mal en pis. C'est ce qui m'a fait prendre la résolution de recourir de nouveau à Sa Majesté Très Chrétienne pour lui demander sa protection et de lui envoyer pour cet effèt mon Sécretaire privé Liscow, lequel je Vous prie de favoriser en tout ce qui dépendra de Vous, Vous recommendant mes interèts et les mettant entièrement entre Vos mains.

La bonne volonté que Vous m'avez toujours témoignée, me fait esperer, que Vous continuerez à employer Votre crédit pour le bien de mes affaires, et je Vous prie de croire, que je chercherai les occasions de Vous donner des marques de mon amitié et de l'estime parfaite avec laquelle je suis

Monsieur

(à Wismar
le 9ème Avril 1736.)

An den Garde des Sceaux Chauvelin, nach dem Concepte von Liscows Hand.

№ 10.

Monseigneur.

J'aurais bien plutôt eu l'honneur de rendre comte à Votre Altesse Sérénissime de mon expédition, si la difficulté de trouver un vaisseau pour Calais et les vents contraires ne m'avoient retenu à Roterdam plus de quinze jours, de sorte que je ne suis arrivé à Paris que le 26ème Mai. Le désordre, où le voyage m'avoit mis, et la nécessité de me faire habiller ne m'ont permis d'aller à Versailles que le 17ème Juin et je n'ai pu parler au Garde des Sceaux que le 20ème.

Digitized by Google

Je lui rendis la lettre de Votre Altesse Sérénissime, qu'il reçut avec beaucoup de froideur et la lut avec une mine si méprisante, que d'abord je n'auguroit rien de bon; aussitôt la réponse, qu'il me fit, ne fut guères favorable.

Après avoir entendu les propositions, que je lui fis selon mon instruction, il me dit: Je ne comprend pas, Monsieur, quelle assistance Son Altesse peut attendre de nous; car nous ne nous mêlons point des affaires de l'empire. Je repondis à cela, qu'à mon avis le roi de France comme garant de la paix de Westphalie était obligé de protéger Votre Altesse Sérénissime contre l'injustice, avec laquelle on veut La priver des régaux et des prérogatives, dont Elle devroit jouir selon la paix de Westphalie, et de Lui procurer une entière satisfaction et indemnisation, sur quoi il me dit: Nous verrons ce que nous aurons à faire; mais, ajouta-t-il, quant à ce que Vous dites de réassumer la négotiation de 1734, entamée par Heil, Vous savez, que les affaires ont changé de face dans ce tems là; cette négotiation avoit un objet pour nous, mais à cette heure ce n'est plus cela. Je répondis, que je savois bien, que les affaires étoient changées, mais que non obstant cela je croyois, qu'une alliance avec la cour Russienne sur le pied proposé par Heil seroit toujours avantageuse à la France et lui donneroit un grand poids dans le Nord, sur quoi il me dit: Nous n'avons pas besoin d'alliances et surtout nous ne ferons point d'avances à la cour Russienne, qui nous a trompé et trahi notre secret; si elle veut s'allier à nous, c'est à elle à parler, et Vous, Monsieur, êtes Vous muniz de pleins pouvoirs de la part de la cour Russienne? Je repondis que non. Vous voyez donc, dit-il, qu'il n'y a rien à faire; cependant, ajouta-t-il, je Vous présenterai au cardinal, auquel Vous pouvez rendre Vos lettres, et Vous n'avez qu'à Vous montrer demain au matin. En disant cela, il me tourna ce dos et me laissa là.

Le lendemain 21ème Juin je ne manquai pas d'aller chez le Garde des Sceaux, qui en me voyant me dit: Vous n'avez qu'à venir, Monsieur; je Vous menerai chez le Cardinal. Il m'y mena effectivement, mais il ne me présenta pas, de sorte que je fus de me retourner sans avoir eu audience.

Le 22ème je fus encore chez le Garde des Sceaux, mais on me dit, qu'il n'iroit point chez le Cardinal.

Digitized by Google

J'y allai donc sans lui et le Cardinal me fit d'abord entrer dans son cabinet. Je lui rendis la lettre de Votre Altesse Sérénissime, qu'il lut, et après l'avoir lue, il me dit: Il faut que Vous parliez de ces affaires au Garde des Sceaux et Vous en tenir à ce qu'il Vous dira. C'étoit tout ce qu'il me dit, après quoi, voyant qu'il étoit sur le point de sortir, je remis entre ses mains la lettre pour le Roi et me retirai.

Je ne fus point chez le Garde des Sceaux, sachant que je ne lui pourrois point parler, mais je retournai d'abord à Paris, pour faire rapport à Votre Altesse Sérénissime du succès de ma première audience. Je suis au désespoir de ce que le succès n'est pas tel, que je l'aurois souhaité, puisque je prévois, que ce que j'ai l'honneur de mander à Votre Altesse Sérénissime, Lui sera très désagréable. Cependant, Monseigneur, j'aime mieux déplaire à Votre Altesse Sérénissime par un recit trop fidèle, que de Lui rien cacher et de L'amuser par des espérances trompeuses.

Votre Altesse Sérénissime voit à cette heure évidemment, quel fond il y a à faire sur l'amitié de la France. Cette couronne, pour en juger sur ce que le Garde des Sceaux m'a dit, n'assistera jamais Votre Altesse Sérénissime, à moins qu'elle n'y trouve son compte, et le mauvais succès de la négotiation de Heil l'a tellement rebutée, qu'elle ne prêtera jamais l'oreille à une alliance avec la Cour Russienne, à moins qu'elle ne soit proposée de la part de la Cour Russienne même.

Je puis assurer Votre Altesse Sérénissime, que la démarche, que Heil a fait faire à la France par ses projets mal digérés, l'a piqué extrémement et qu'il sera bien difficile de l'engager à faire quelques efforts en faveur de Votre Altesse Sérénissime. Tout ce que Votre Altesse Sérénissime peut faire à mon avis c'est de tâcher d'être bien avec la Cour Russienne, si Votre Altesse Sérénissime a une fois gagné la Cour Russienne, et que cette cour propose une alliance fort avantageuse à la France, à condition que Votre Altesse Sérénissime y soit comprise, la France se déclarera peut-être pour Votre Altesse Sérénissime; mais sans cela je ne vois point qu'il y ait quelque chose à faire ici; car si je ne suis pas en état de montrer un plein pouvoir de la Cour Russienne, on traitera de chimère tout ce que je pourrai dire d'une alliance avec cette puissance.

Digitized by Google

Votre Altesse Sérénissime me pardonnera la liberté, avec laquelle je Lui parle; c'est une marque du zèle, que j'ai pour Son service, duquel je ferai tout mon possible, de Lui donner des preuves, La suppliant très humblement, d'être persuadée, que si ma négotiation ne réussit point, ce n'est pas ma faute. Je ferai de mon mieux; mais si l'on refuse à m'entendre, si l'on me relance, comme la premiere fois, je ne vois point ce que je puisse faire, et Votre Altesse Sérénissime aura la bonté de m'excuser. Cependant, Monseigneur, la froide reponse du Garde des Sceaux ne m'empêchera pas de revenir à la charge et de tâcher de me faire écouter, et je prie Votre Altesse Sérénissime de m'honorer bientôt de Ses ordres, afin que je sache ce que j'ai à faire en cas qu'on s'obstine à rejetter mes propositions et si dans ce cas là Votre Altesse Sérénissime veut, que je revienne ou que je reste ici pour en faire d'autres selon l'instruction, qu'Elle me fera la grace de me donner.

Votre Altesse Sérénissime trouvera sur un billet à part une addresse, sous laquelle Elle peut, s'il Lui plait, m'envoyer sûrement Ses ordres.

J'ai l'honneur d'être avec un très profond respect

de Votre Altesse Sérénissime
à Paris *le très humble et très*
le 23ème Juin 1736. *obéissant serviteur*
C. L. Liscow.

(Vorſtehender Brief iſt in Chiffren geſchrieben.)

A Son Altesse Sérénissime Monseigneur Charles Leopold Duc regnant de Meclembourg, Prince des Vandales, de Suerin et de Ratzebourg, Comte de Suerin, Seigneur des Pais de Rostock et de Stargard

à

(L. S.) *Wismar.*

pr. 4 July 1736.

Auf einem eingelegten Zettel:

A Monsieur
Monsieur Raffou .
demeurant au Fauxbourg St. Germain, Rue du Colombier
à l'Aigle noir

à

Paris.

Digitized by Google

№ 11.

HochEdler

Hochzuehrender Herr Bürgermeister.

Ich zweifele nicht, Sie werden glauben, ich sey unterwegens gestorben: Allein ich lebe noch; und befinde mich wohl. Die Ursache warum ich nicht eher geschrieben, ist, daß ich erst den 26ten Maii zu Paris angekommen, und wegen vieler Verhinderungen nicht eher als den 17ten Junii im Stande gewesen auszugehen.

Mit voriger Post habe ich an Ihro Durchl. geschrieben: Allein ich glaube mein Brief wird nicht gar zu angenehm sein. Ich habe die Wahrheit geschrieben, und bin nicht der Mann der jemand mit falscher Hofnung schmeicheln kan. Ich finde es hier ganz anders, als ich es mir vorgestellet. Ich dachte man wäre geneigt uns zu helfen, allein man ist es wahrlich nicht; und wo wir uns sonst auf niemand verlassen können, so sind wir verlohren. Es wäre also nach gerade Zeit sich eines beßern zu besinnen, und gelindern und vernünftigern Rathschlägen Platz zu geben. M.H. Bürgermeister werden so gut seyn, und, falls man mit Ihnen von dieser Sache reden sollte, recht vom Herzen abzusprechen, und die Unmöglichkeit, mit Gewalt seine Absichten zu erreichen, vorzustellen. Ich will nicht ermangeln hier mein bestes zu thun: Allein ich verspreche mir wenig gutes: und ein Engel vom Himmel würde nicht vermögend sein etwas auszurichten, wenn man ihn nicht hören will.

Mit meinen ducaten bin ich übel daran. Sie gelten hier nicht: Und wenn ich sie nach der Müntze schicke, verliehre ich auf einen jeden mehr denn 40 ßl. Das gefällt mir nicht, weil ich, wo ich noch einige Monathe hier bleiben soll, mich genöthigt sehen werde, um einen Wechsel anzuhalten, wozu man sich schwerlich verstehen wird, zumahl, wenn meine Sachen nicht gut gehen. Indeßen kan ich ohne Geld weder hier leben, noch wieder zu Hause kommen. Ich verspreche mir von Ew. HochEd. daß Sie, wenn ich noch Geld nöthig haben solte, mein Wort bestens reden werden.

Die Einlage bitte ohnschwer an Loison seine Frau zu bestellen, und, wenn Sie mir die Ehre thun an mich zu schreiben, es dieselben wissen zu laßen, damit sie ihren Mann auch durch einen Brief erfreuen kan. Sie können Ihre Antwort nur an Madame Heinecken in Lübeck addressiren, welche sie schon besorgen wird. Schreiben Sie mir was unser Goldmacher macht,

Digitized by Google

und alles was ſie glauben, das mir zu wißen nöthig iſt. Hr. Croll und ſein gantzes Hauß grüße zum ſchönſten.

Ich verharre mit vieler Hochachtung

Ew. HochEdlen

M. H. Bürgermeiſters

ergebenſter Diener

Liscow.

Paris
den 28ten Junii 1736.

P. S. Heil hat hier alles verdorben durch ſeine vorſchläge, die er nicht ausführen können: Und auf dieſe vorſchläge ſoll ich auch bauen? Was kan da gutes heraus kommen?

A Monsieur

Monsieur Mester

Bourguemaitre de la ville de Sternberg

à

Wismar.

(L. S.)

№ 12.

Monsieur.

Ce n'est que depuis mon retour à Hambourg, d'où j'ai esté du tems absent, que la lettre, dont Vous m'avés honnoré, m'a esté rendue; sans ce contretems je n'aurois pas tardé si longtems, à me donner l'honneur de Vous repondre. Vous souhaités, que je Vous donne des nouvelles de Mr. Lyskow, et en verité je ne puis Vous satisfaire; ce que je scai seulement est qu'il a esté à Hambourg yl y a huit ou dix semaines plus ou moins, et qu'il en est parti, sans avoir veu ny Mr. le conseiller privé de Clausenheim, ny Mr. de Rassau son ami, ny moi qui suis beaucoup des siens et qui l'estime infiniment. Je soupçonne qu'il n'en a vsé ainssi que par les ordres du Duc son maitre et que les mêmes raisons l'empechent encore d'escrire à ses amys. C'est tout ce que je puis Vous dire, Monsieur. Si Vous aprenés de ses nouvelles, faites moi la grace de m'en donner,

Digitized by Google

et si elles me parviennent plustôt qu'à Vous, j'aurai l'honneur d'en vser de même à Votre egard. J'ai celui d'estre avec beaucoup de consideration

Monsieur

Hambourg ce 30 Juin 1736.

Vostre très humble et très obéissant serviteur de Rochefort.

Le defaut de la langue Allemande m'oblige, Monsieur, d'escrire en françois. Je Vous renvoie la lettre pour Mr. Lyskow, ne sachant où l'addresser.

A Monsieur
Monsieur S. Croll
avocat
à
Wismar.

(L. S).

№ 13.

Monsieur.

Le S^r. Liscow Secretaire privé de Votre Altesse me rendit il y a 10 ou 12 jours la lettre, qu'Elle m'a fait l'honneur de m'écrire du 9 Avril dernier, et je ne l'ai pas reveu depuis. Je serai toujours prest à entendre ce qu'il aura à me dire de Sa part, pour en rendre compte ensuite à Sa Maj^té. Jusque là je ne puis rien dire de précis à Votre Altesse, n'étant pas instruit de Ses veues ni des moyens de terminer Ses malheurs. Ils paroissent augmenter tous les jours et le remède me paroit de plus en plus difficile. Il ne m'est jamais revenu, que Son attachement au Roi ait été esté comme un pretente de procedures, qui ont été faites contr' Elle, mais si le S^r. Liscow peut nous suggerer le moyens d'adoucir Ses peines, le Roy s'y pre-

Digitized by Google

stera avec plaisir. En mon particulier je serai fort aise d'avoir des occasions de Vous marquer le parfait attachement avec lequel je suis

Monsieur
De Votre Altesse

a Chantilly *le très obligé*
le 3 Juillet 1736. *le Card. de Fleury.*

A Son Altesse
Monsieur le Duc de Meckelbourg
à
Wismar.

(L. S.)

№ 14.

Wißmar d. 9 July 1736
an Liſcho.

Deßelben von 23 passato iſt allererſt den 4 dieſes allhier angekommen. Es hat nicht wenig Verwunderung gegeben, daß ſo woll die Reiſe ſo langſam, alß auch daß 3 gantze Wochen ohne das geringſte anzufangen passiret. Aus beygeſchloſſenem extract wird er erſehen, wie der Wieneriſche Hof ſich erkläret, es wäre alſo dem Könige von Franckreich gar ein leichtes, wenn nur Ernſt gezeiget würde, die Sache in Kurtzen in Mecklenburg völligſt herzuſtellen und zu Dero höchſten Interesse wegen gerechteſter Satisfaction nach denen leges Imperii auszuführen. Er wird dieſes beſtmüglichſt vorſtellen und alles anwenden, daß nichts verſeumet wird.

№ 15.

Mon Cousin. J'ay receu par le Sr. Liscouu la lettre du 9 Auril der, qu'il etoit chargé de me remettre de Votre part; Vous ne deuez point douter, que je ne sois toujours fort peiné des sujets de plaintes, dont Vous me rappellés le souvenir, et de ce que les conjonctures n'ayent encore pu jusques icy Vous y faire trouver un changement conforme à Vos dézirs. J'ay toujours Vos interests également

Digitized by Google

à coeur, et ce sera avec plaisir, que je verray naître le moment de contribuer à Votre satisfaction personelle; je n'ay à cet egard qu'a m'en remettre au compte, que le S^r. Liscouv poura Vous rendre luy même de mes sentimens et de mon affection pour Vous, sur ce je prie Dieu, qu'il Vous ait, mon Cousin, en sa sainte et digne garde. Ecrit a Compiegne le 29 Juillet 1736.

Louis.

Chauuelin.

A mon Cousin
le duc de Meckelbourg
Prince du St. Empire.

(L. S.)

№ 16.

Monseigneur.

Le S. Liscov m'a remis la lettre du 9 Avril dernier, dont Votre Altesse a bien voulu m'honorer. Les témoignages qu'Elle a la bonté de m'y donner de Sa confiance, me sont un nouveau motif de m'interesser à tout ce qui La regarde; Elle voudra bien estre persuadé, que je seray très attentif à proffiter de toutes les occasions, où je pourray Luy donner des preuves de mon zèle pour Son service et que je me feray un plaisir de contribuer de mes soins à ce que Votre Altesse puisse retirer de la mission du s. Liscov auprès de sa Maj^té tout le fruit, qu'Elle en attend.

Je suis avec un respectueux attachement

Monseigneur
de Votre Altesse
très humble et très obéissant
serviteur
Chauuelin.

A Compiegne
le 29 Juillet 1736.

A Son Altesse
Monseigneur le Duc de Meklenbourg
Prince du St. Empire.
Garde des Sceaux.

(L. S.)

Digitized by Google

№ 17.

Monseigneur.

Les ordres, que Votre Altesse Sérénissime a bien voulu me donner par Mester, m'ont été bien rendus le 22éme du mois passé à Compiegne, où j'avois suivi la Cour.

Avant même que je les eusse reçus, je me suis donné toute la peine du monde pour parler au Garde des Sceaux. Mais je n'ai pu obtenir le moindre petit moment d'audience, quoiqu'il me vit tous les jours à son antichambre, jusqu'à ce qu'enfin le 28éme passé j'eus l'honneur de lui parler seul pour quelques momens. Je commençai à lui faire mes propositions, mais lui, sans vouloir me donner le tems de parler, m'interrompit de la manière la plus brusque et la plus hautaine, pour me dire, que ce que Votre Altesse Sérénissime prétendoit du Roi, ne se pouvoit faire, et qu'il m'expedieroit bientôt. Je lui répondis, que s'il voudroit m'écouter, il trouveroit, que Votre Altesse Sérénissime ne prétendoit rien, qu'Elle ne pût raisonnablement attendre d'un Prince garant de la paix de Westphalie. Sur quoi il me dit: Que voulez-Vous, Monsieur? Nous ne pouvons point envoyer une armée en Mecklenbourg. Mais, lui dis-je, rien ne Vous empêche de faire de fortes et sérieuses représentations à la Cour de Vienne, et je crois, que cela suffira. Monsieur, me dit-il, nous ne ferons jamais de déclaration pour le duc: nous l'assisterons de tout ce que nous pourrons selon la disposition des affaires, mais nous ne ferons point de déclaration pour lui. Il repeta cela plusieurs fois, et après avoir ajoûté: Voilà tout ce que je puis Vous dire, il me quitta.

Comme je me retirai, il fit courir après moi pour me faire rappeller et me dit, que l'après-midi il me feroit tenir une lettre pour Votre Altesse Sérénissime. Je fus chez lui à l'heure qu'il m'avoit marquée. Mais on me remit au lendemain qui étoit le 29éme passé, où enfin il me donna la lettre du Roi et la sienne, que j'ai l'honneur d'envoyer à Votre Altesse Sérénissime.

Votre Altesse Sérénissime verra par ces lettres et par ce que j'ai l'honneur de lui dire la manière, dont j'ai été reçu ici, et quel fond il y a à faire sur l'assistance du Roi. Je suis au désespoir d'être obligé de mander des nouvelles si désagréables à Votre Altesse Sérénissime. Mais ce n'est pas ma faute. J'ai fait

Digitized by Google

tout ce que j'ai pu et j'espère, que Votre Altesse Sérénissime aura la bonté de ne point m'imputer le mauvais succès de ma négotiation, que j'aurois voulu faire réussir aux dépens même de ma vie. Mais il m'a été impossible de vaincre la dureté du Garde des Sceaux, qui n'a jamais voulu entrer en détail avec moi et qui même m'a renvoyé sans vouloir m'entendre.

Cependant, Monseigneur, quoiqu'en me faisant tenir les lettres, que j'ai l'honneur d'envoyer à Votre Altesse Sérénissime, on m'ait en quelque façon donné mon congé, je n'ose pourtant partir d'ici sans un ordre exprès de Votre Altesse Sérénissime, et je La supplie très humblement de me faire savoir Ses intentions au plutôt, afin que je sache, si je dois rester encore ici pour faire de nouvelles tentatives, ou si Votre Altesse Sérénissime veut, que je m'en retourne. Quoiqu'il plaira à Votre Altesse Sérénissime de m'ordonner, Elle trouvera bon, que je Lui représente, que mon argent tire sur ses fins, et que, soit que Votre Altesse Sérénissime veuille que je reste plus long tems ici, ou qu'Elle souhaite que je revienne, je ne saurois faire ni l'un ni l'autre sans une lettre de change de 80 à 100 louis d'or, que Votre Altesse me fera la grace de m'envoyer, s'il Lui plait. Si Votre Altesse Sérénissime voudra bien considérer, combien il est cher à vivre ici, et (sans compter la perte de plus de 250 écus, que j'ai faite sur mes ducats) les dépenses que j'ai été obligé de faire pour m'équiper tant soit peu, avec les voyages qu'il m'a fallu faire à Versailles et à Compiegne, où toutes choses sont encore plus chères qu'ici, Elle ne trouvera pas étrange la demande, que je me donne la liberté de Lui faire, et ne me refusera pas un secours absolument nécessaire, pour éviter la honte et l'embarras inséparables d'un manque d'argent dans un lieu, où l'on ne connoit personne. Je l'en supplie très humblement, étant avec une soumission très profonde

de Votre Altesse Sérénissime

à Paris le 2ème Août 1736. *le très humble et très obéissant serviteur Liscow.*

A Son Altesse Sérénissime
Monseigneur le Duc regnant de Mecklenburg etc.
à
(L. S.) *Wismar.*

№ 18.

HochEdler
Hochgeehrter Hr. BürgerMeister.

Es hat mich sehr gewundert, daß M. Hr. Bürgermeister mir nicht auf meinen Brief geantwortet: denn unsere Abrede war bey meiner Abreise gantz anders. Ich habe mein Wort gehalten: Sie aber nicht. Denn die paar Zeilen, so ich von Ihrer Hand erhalten, kann ich unmöglich als eine förmliche Beantwortung meines Schreibens ansehen: Weil sie in einer gantz andern Absicht geschrieben.

Indeßen bin ich dem Inhalt dieser Zeilen getreulich nachgekommen: Muß aber beklagen, daß meine Bemühung nicht die gewünschte Würkung gehabt. Es hat Mühe gekostet ehe ich den **Garde des Sceaux** zu sprechen bekommen: Ich habe beynahe 14 Tage in seiner **Antichambre** lauren müßen. Und endlich als ich vor ihm kam, erhielt ich nichts von ihm als ein trotziges Nein, und eine so kurze Abfertigung, als ich nimmer vermuthet hätte.

Ich kan M. Hn. Bürgermeister versichern, daß wenn ich vorher gewußt hätte, wie wenig man sich hier um Uns und Unsere Sachen bekümmert: ja wie verhaßt **Heil** uns hier durch seine übel ausgefallene Anschläge gemacht, so hätte mich kein Mensch aus **Wismar** bringen sollen. Allein geschehene Dinge sind nicht zu ändern, und ich muß mich damit trösten, daß ich das meine gethan. Daß man mich trotzig abweiset, und kaum hören und sehen will, davor kann ich nicht. Ich bin am schlimmsten daran: und M. Hr. Bürgermeister kan glauben, daß ich noch wenig vergnügte Stunden in Franckreich gehabt. Mir hat in langer Zeit weder Eßen noch Trincken schmecken wollen, welches mir Anfangs verdrießlich war, nun aber nachgerade recht lieb ist, weil die Zeit heran nahet, da ich kaum wißen werde, wo ich brodt her nehmen soll. Ich habe desfalls um Geld geschrieben, und ersuche M. Hn. Bürgermeister sein Bestes zu thun, daß ich den verlangten Wechsel bekomme. Das Geld geht hier, als wenn es Füße hätte, und man hat wenig davor; die Reisen nach **Versailles** haben mir viel gekostet, und die letzte nach **Compiegne** hat mir den **Rest** völlig gegeben. Auf die **ducaten** habe ich bey 250 Rthlr. verlohren: und das elende Kleid, samt dem bißgen leinen Zeug, so ich unumgänglich haben mußte, hat mir auch was gekostet: Daß also M. Hr. Bürgermeister leicht nachrechnen kann, daß ich geld nöthig habe: es sey, daß ich hier bleiben, oder zurück kommen soll.

Digitized by Google

Die guten Zeitungen aus Norden habe ich geleſen. Ich wolte wünſchen, daß ſie würcklich ſo gut wären, als derjenige der ſie überſchreibet ſich einbildet. Ich vor meine Perſon finde nichts tröſtliches darin, denn wenn der Kayſer von handhabung der Regalien ſpricht, ſo hat es einen ganz andern Verſtand, als wenn wir ſo reden, und nicht die Meinung, daß der Kayſer ſeine decreta wiederruffen wolle. M. Hr. Bürgermeiſter ſieht dieſes beſſer als ich.

Uebrigens erſuche M. Hn. Bürgermeiſter nochmahlen vor mich zu ſorgen, daß ich nicht ins Chatelet komme, und mir mit dem eheſten umſtändlich zu ſchreiben. Ich verharre mit aller Aufrichtigkeit

Ew. HochEdl.
M. Hn. Bürgermeiſters
ergebenſter Diener
L.

Paris
den 2ten Aug. 1736.

A Monsieur
Monsieur le Bourguemaitre Mestre
à
Wismar.

(L. S.)
Verſiegelt mit C. L. Liscows Siegel.

Couvertirt an:

A Monsieur
Monsieur Croll,
JCto et Advocat très celebre
à
Wismar.

(L. S.)
pr. XII. Aug.

№ 19.

Paris den 16ten Auguſt 1736.

Monsieur.

Deßen Brief vom 13ten dieſes habe ich geſtern wohl erhalten. Wie es mich nun ſehr wundert, daß man mir nicht ſchreibt, ob ich hier bleiben, oder zu Hauſe kommen ſoll; So iſt es mir ſehr empfindlich, daß man, wie es ſcheint, an meiner Ehrlichkeit zweifelt, und ehe man mir Geld ſchicket, eine Rechnung von meinen Ausgaben zu ſehen verlanget. Ob es nun

Digitized by Google

zwar eine sehr leichte Sache ist, eine Rechnung zu machen, und ein Betrieger diese Kunst so gut verstehet, als der ehrlichste Mann von der Welt, So wird man es mir doch nicht verargen, daß ich vor dieses mahl noch keine Rechnung einschicke. Ich unterlaße es aus nachfolgenden Ursachen: 1. Weil ich verlange, daß man mir die Ehre thue, zu glauben, daß ich mich nicht mit dem elenden Rest einer Summe zu bereichern suchen werde, die so geringe ist, daß es sich kaum der Mühe verlohnen würde, sie gantz unterzuschlagen, und 2. weil ich vorhersehe, man würde mir, da man doch einmahl ein Mißtrauen in mir zu setzen angefangen, über einen jeden Punct meiner Rechnung monita machen, deren Beantwortung, und das daraus folgende hin und herschreiben, so viele Zeit wegnehmen würde, daß ich darüber todt hungern könnte. Weil ich nun nicht glaube, daß man mich darum hieher geschicket, so erwarte ich mit dem ehesten entweder Geld, oder wenigstens eine Gewißheit, ob ich was haben soll, oder nicht? damit ich meine mesures darnach nehmen könne. *Je suis*

Monsieur
votre Serviteur
Liscow.

A Monsieur
Monsieur Mester
Bourguemaitre de la ville de Sternberg
à
(L. S.) *Wismar.*
pr. 9 Sept. 1736.

№ 20.

Lübeck den 17. Novbr. 1736.

Hoch Edel gebohrner
Insonder Hoch zu Ehrender Her Burgemeister.

In dinstlich antwordt auf Dero geehrtes von 15 dieses melde daß ich Dero letztes schreiben von September gleich den Posttag darauf so prompt wie die vorigen und des Hr. Krols richtig spediret habe. ich befinde mich aber seit den 28 Augusti in Paris datiret von bewußten Freunde ohne die geringste nachricht, welches mich sehr befrömdet, zu mahl da vor 14 tagen von Hn. Pastor Neumeister auß Hamburg an den hiesigen H. Rector von Seelen ein schreiben eingelauffen, dar in ge-

Digitized by Google

ſtanden, wie in Hamburg das gerücht lieffe, der bewuſte Freund ſey in Paris von ſeinem Diener Erwürget worden. ich wünſche nicht daß dieſes wahr ſeyn möge. Es iſt ein braver Menſch aufrichtig, und hat verdient von großen Herrn estimiret zu werden. Ich hoffe durch einen guten Freund von Paris auß zu erfahren, wo der Freund geblieben. Solte ich bald nachricht bekommen, wil ich es melden, dafern aber Dieſelben eher wie ich was zuverleßlich da von erfahren, wil umb Communication dienſtlich gebäthen haben, die ich nach Empfehlung Gottes die Ehre habe zu ſeyn

Euwer Hoch Edel Gebohren
meines hoch zu Ehrenden Hn. Bürgermeiſters
ergebenſte Dienerin
C. E. Heineken.

A Monsieur
Monsieur Mester,
Bourgemaitre de Sternberg,
à
(L. S.) *Wismar.*

№ 21.

HochEdler
Hochzuehrender Herr Bürgermeiſter.

Ich habe vor mehr als 5 Wochen an Ihro Hochfürſtl. Durchl. geſchrieben und Deroſelben gemeldet, wie die Noth mich gezwungen, Paris zu verlaßen, und mich nach Holland zu begeben. Ich bat dabey unterthänigſt, mir noch mit 200 Rthlr. zu helfen. Allein ich habe noch zur Zeit keine Antwort, wohl aber einen Brief von M. Hn. Bürgermeiſter erhalten, in welchem mir befohlen wird zu Hauſe zu kommen.

Wann ich nun ohne Geld unmöglich dieſem Befehl nachkommen kan: So habe M. Hn. Bürgermeiſter hiedurch gantz ergebenſt erſuchen wollen, es bey Ihro Hochfürſtl. Durchl. dahin in die Wege zu richten, daß ich Geld bekomme. Vor 6 Wochen wären 200 Rthlr. genug geweſen mich aus meiner Noth zu reißen: Allein jetzo muß ich nothwendig 300 Rthlr. haben, wo ich zu hauſe kommen ſoll. Ich erbiete mich nochmahls, wie ich in meinem vorigen an Ihro Hochfürſtl. Durchl. gethan, von allen meinen Ausgaben Rechnung abzulegen, und mir, was ich zu viel verthan, an meiner Gage abziehen zu

Digitized by Google

laßen. Ich glaube daß dieſes Erbieten alles iſt, was man von mir verlangen kan. Solten aber, über verhoffen, Ihro Hochfürſtl. Durchl. meinen Untergang beſchloſſen haben: So werden Dieſelbe doch die Gnade haben, mir einmahl vor allemahl wißen zu laßen, ob ich von Deroſelben noch einige Hülfe zu erwarten habe oder nicht. Ich habe bißhero aus unterthänigſtem Respect vor Ihro Hochfürſtl. Durchl. meine Noth niemand klagen mögen: Wenn ich aber ſehe, daß man mich unglücklich machen will: ſo muß ich es machen, wie ich kan, und bin verſichert, daß die gantze Welt mit mir ein Mitleyden haben wird. M. Hr. Bürgermeiſter werden die Güte haben Ihro Hochfürſtl. Durchl. dieſes alles vorzuſtellen, und ihr beſtes zu thun, daß ich Geld bekomme: oder mir wenigſtens die Freundſchaft thun, mir zu melden, daß ich nichts haben ſoll. Es muß dieſes aber bald geſchehen: denn es iſt mit mir auffs höchſte gekommen, und weiß ich nicht wie lange ich es hier werde halten können. Sie können meine Briefe nur an die Madame Heinecken in Lübeck addressiren. Ich bin mit vieler Hochachtung

M. Hn. Bürgermeiſters

Rotterdam ergebener Diener
den 25ten Novbr. 1736. C. L. L.

P. S. Wo ſie mich in W. nicht wieder haben wollen, ſo machen ſie doch, daß Loison zu hauſe kommen kan. Mich deucht nicht, daß es billig iſt, daß der Kerl auf meine Unkoſten hier liegt.

A Monsieur
Monsieur Mester
Bourgemaitre de la ville de Sternberg
à
(L. S.) *Wismar.*

№ 22.

Durchlauchtigſter Herzog,
Gnädigſter Fürſt und Herr.

Ew. Hochfürſtl. Durchl. werden ſich gnädigſt erinnern, was ich in meinem letzten unterthänigſten Schreiben vom 20ten Decembr. vorigen Jahrs Deroſelben vorzuſtellen die Ehre gehabt habe.

Digitized by Google

Ich hätte geglaubet, Ew. Hochfürstl. Durchl. würden durch die so oft wiederholten Vorstellungen der großen Noth, in welcher ich mich befand, gerühret worden seyn: Allein die Folge hat gewiesen, daß ich mich mit vergeblicher Hoffnung geschmeichelt; indem Ew. Hochfürstl. Durchl. mich nicht der geringsten Antwort gewürdiget, sondern in dem Elende, worin ich ohne meine Schuld gerathen war, stecken laßen.

Ich habe also selbst zu meiner Rettung Anstalt machen müssen, und bin so glücklich gewesen, daß ich endlich gute Freunde gefunden, die mir so viel vorgeschoßen, daß ich meinen Wirth in Rotterdam bezahlen, und nach Hamburg zurückreisen können. Wie hoch sich meine Schuld belaufen, werden Ew. Hochfürstl. Durchl. aus beygehender Quitung, und was Loison auf meine Rechnung verzehret, aus dem gleichfalls angeschloßenen Zeugniße meines Wirths gnädigst ersehen.

Da ich nun alle diese Unkosten in Ew. Hochfürstl. Durchl. Diensten gemachet, und aus keiner andern Ursache so tief in Schulden gerathen bin, als weil Ew. Hochfürstl. Durchl. mir in Ungnaden denjenigen Zuschub versaget, den ein Diener, der verschicket worden, von seinem gnädigsten Herrn mit Recht fordern kan: So flehe Ew. Hochfürstl. Durchl. unterthänigst an, Dieselbe geruhen gnädigst, mich, durch eine baldige Erstattung der mir verursachten Kosten, aus den Schulden zu reißen, die ich in Dero Diensten zu machen genöthigt worden.

Diese Forderung ist so billig, und Ew Hochfürstl. Durchl. so wenig mit meinem Unglück gedienet, daß ich des unterthänigsten Vertrauens lebe, Ew. Hochfürstl. Durchl. werden, nach Dero welt-berühmten Großmuth und Liebe zur Gerechtigkeit, meine unterthänigste Bitte gnädigst Statt finden laßen.

Ich würde nicht ermangeln, mich persönlich zu Ew. Hochfürstl. Durchl. Füßen zu werfen, und Dieselbe mündlich in aller Unterthänigkeit hierum anzuflehen: Allein das Verfahren Ew. Hochfürstl. Durchl. gegen mich ist so beschaffen, daß ich dieses zu wagen billig Bedencken trage, und so außerordentlich ungnädig, daß ich nothwendig daraus schließen muß, daß Ew. Hochfürstl. Durchl. meine Dienste nicht weiter verlangen.

Ich laße dahin gestellet seyn, was Ew. Hochfürstl. Durchl. vor Ursachen gehabt, eine so große Ungnade auf mich zu werfen. Mein Gewißen saget mir, daß ich Ew. Hochfürstl. Durchl. redlich zu dienen gesuchet, und mit Freuden bis an meines Lebens Ende gedienet haben würde, wenn es Ew. Hochfürstl. Durchl. nicht gefallen, durch das ungnädige Bezeigen gegen mich, mir stillschweigend meinen Abschied zu geben.

Digitized by Google

Ich muß dieſes, wie ſehr es mich auch ſchmerzet, geſchehen laßen: Und bitte nur, als die einzige und letzte Gnade, ſo von Ew. Hochfürſtl. Durchl. erwarte, unterthänigſt, Ew. Hochfürſtl. Durchl. geruhen gnädigſt, den mir ſchon ertheilten ſtillſchweigenden Abſchied in eine förmliche dimission zu verwandeln, damit ich mein Glück in der Welt weiter ſuchen könne.

Ich getröſte mich einer gnädigen Erhörung, und verharre lebenslang in tiefſter submission

Ew. Hochfürſtl. Durchl.
Meines gnädigſten Fürſten und Herrn
unterthänigſter treu-gehorſamſter
Hamburg C. L. Liscow.
den 19ten April 1737.

A son Altesse Serenissime
Monseigneur le Duc regnant de Meclembourg
à
(L. S.) *Wismar.*

Ontfangen van d' Heer Christian Lodewyk Liscow de Somma van zeven hondert dertien Guldens vor Logement en verteeringen ten mynen huyzen sedert den 4. Sept. tot den 21. Febr. 1737. gedaan.
segge [713 Fl.] Jacob van Dam.

Ick ondergeschreben betuige, dat onder de verteeringen, die de Heer C. L. Liscow an myn huys sedert den 4. Sept. 1736, tot den 21. Febr. 1737 heett gedaan, zyn Knegt Joseph Nicolaus Loison voor zyns Heers Rekening, heett gehad en geordonnert Een hondert en drie en twintigh Guldens. Rotterdam den 21. Febr. 1737.

Jacob van Dam.

№ 23.

Monseigneur!

Dans ma derniere du 19eme Avril je me suis donné la liberté de demander à Vôtre Altesse Serenissime le remboursement de l'argent que j'ai depensé dans Son service et un congé dans les formes.

Comme ma demande était très juste, j'espere que Vôtre Altesse Serenissime m'accordera l'un et l'autre,

Digitized by Google

et j'aurois crû que Vôtre Altesse Serenissime me feroit la grace de me faire savoir la resolution là dessus. Mais comme il a plû a Vôtre Altesse Serenissime de ne me faire donner aucune reponse à ma lettre, Elle trouvera bon que je reïtere mes très-humbles instances, et que je La supplie très-humblement de me tirer au moins d'une incertitude plus facheuse que ne le seroit vn refus formel.

C'est vne grace qui ne coûte rien, et la moindre, que Vôtre Altesse Serenissime me puisse faire.

Je suis avec le plus profond respect et vne soumission très parfaite

Monseigneur
de Vôtre Altesse Serenissime

le très-humble et très-obeïssant serviteur

à Hambourg *C. L. Liscow.*
le 6ème Mai 1737.

A Son Altesse Serenissime
Monseigneur Charles Leopold Duc regnant de Meclemburg, Prince des Vandales, de Suerin et de Ratzebourg, Comte de Suerin, Seigneur de Rostock et de Stargard

à

(L. S.) *Wismar.*

Anhang.

№ 24.

Magnifici, Hoch- und Wohl-Edelgebohrne, Veſte, Groß-Achtbahre, Hoch- und Wohlgelahrte, Hoch und Wohlweiſe Herren,
Hochzuehrende Herren

Der weltbekante Eyfer, welchen Ew. Magnificenzen auch Hoch- und Wohl Edelgeb. Herren in Beförderung der edelen Gerechtigkeit unermüdet verabſpühren laßen, erwecket eine Zuverſichtliche Hoffnung, daß Selbige auch die gerechte Beſchwerden eines Ausländers, bey einer Sache, darinnen er bloß von Denenſelben Schutz und Hülfe gewarten kan, Hochge-

Digitized by Google

neigt beherzigen werden. Das unter Dero weisem Regiment so beglückte Hamburg giebet nicht nur vielen Ausländern einen sichern und höchst vergnügten Aufenthalt, sondern es ist auch nicht leicht ein Land und angesehener Ort, welcher nicht von dieser so berühmten Stadt Hamburg manche wichtige Vortheile zöge. Je größer also die Hochachtung derer Ausländer vor die wohl eingerichtete Hamburgische Republic ist; desto mehr wächset bey selbigen das Vertrauen, daß die Theuren Väter dieser großen und freyen Stadt keinem einzigen Ausländer, mit Wißen und Willen einige Beleidigung werden zufügen laßen.

Eben dieses Glück darf ich denn auch mir von Ew. Magnific. auch Hoch- und Wohl Edelgeb. Herren versprechen, da der Verfaßer des Hamburgischen Correspondenten, welcher, wie ich aus seinen eigenen Briefen ersehen, Liscow heist, mich bishero, bey aller Gelegenheit, auf eine harte und anzügliche Weise in seinen Blättern angegriffen. Nun habe ich gehoffet, ihn durch den Weg der Gelindigkeit zu rechte zu bringen; daher ich an ihn höflich geschrieben, alle wiedrige Meinung ihm zu benehmen, gesucht, und meine aufrichtige Freundschaft angetragen. An statt aber, bescheidener zu werden, hat derselbe, da er wahrgennommen, daß seine Waare seit der Zeit um ein merckliches beßer abgegangen, alß er, mich spöttisch durchzuziehen angefangen, biß dato vor undienlich gefunden, seine stachlichte Feder zu mildern, sondern der besorgliche Abgang der Käufer hat ihn vielmehr gereizet, solche noch weit mehr, als zuvor, zu schärfen.

Ist es nicht, anderer spöttischer Ausdrücke vor jezo nicht einmahl zu gedenken, eine große Anzüglichkeit, daß er im 166sten Stücke des vorigen Jahres, auf mich diese Reime hinsezet:

Frange, PUER, calamos, et INANES desere NUGAS,
ET POTIUS GLANDES rubicundaque COLLIGE corna, etc.?

Und wie heftig ziehet er nicht in seinem jüngsten 83sten Stücke gegen meine ohnlängst herausgegebene Schrift auf so eine Art loß, daß sich alle vernünftige gewundert, wie ihm dergleichen Schreibart in der Censur nachgesehen worden!

So wenig aber die Gelehrte einen Menschen groß kennen, der Liscow heist, und so wenig er sich durch wahre Verdienste bißher bekannt gemacht, noch in so ein Ansehn gebracht, daß er befugt wäre, sich zu einem algemeinen Schriftrichter aufzuwerfen, und Männer, die in öffentlichen Aemtern sitzen, auf eine unerlaubte Art anzugreifen; desto unbescheidener sind seine Reden, daß er einen zum ersten Professor der deutschen Be-

Digitized by Google

redſamkeit von einem Groszen Könige beſtellten Lehrer nennet: einen Zum Bathos, oder niederträchtigen Schreibart, gebohrnen, und darinne vollkommen gewordenen Redner.

Iſt es nicht auch eine beſondere Dreiſtigkeit, daß er ſpricht: wenn er, wie er bißher gethan, mit mir schertzen wolte; ſo wolle er das und das ſagen, gerade, als ob der Student Liscow, der nichts als ein Zeitungsſchreiber iſt, der Mann wäre, der das Recht hätte, über Männer in öffentlichen Lehr-Aemtern ſeinen Scherz zu treiben. Da er aber gleich darauf ſaget: wenn er im Ernſt reden wolle, müſſe er geſtehen, daß ich nicht nur kein Franzöſiſch, das ich elend übersetzet, verſtehe, ſondern auch in der biszherigen abgeschmackten Schreibart mich selbst übertroffen: So verräth er ſeinen Uebermuth ganz ausnehmend!

Gewiß, dies Urtheil, weil es bloß von Msr. Liscow herkömt, hat bey mir nicht die geringſte wiedrige Bewegung gemacht. Denn ich habe in ſolcher Schrift vorausgeſagt, daß Leute ſeines Schlages ſo urtheilen würden. Ob aber gleich das unglückliche Urtheil eines, der von Zeitungſchreiben ſein mühſames Stück Brod ſuchet, ein ſehr geringes Gewichte auf der Waagſchale der Wahrheit giebet: So wißen doch wohl hundert Leſer nicht, daß Herr Liscow dieſer Held ſey, der ſo groß von ſich redet: Wir, wir, urtheilen ſo und ſo; ſondern es dencken manche, daß etwa geſcheidte, anſehnliche und unpartheyiſche Männer ſolche Urtheile fällen!

Es gelanget demnach an Ew. Magnificenzen, auch Hoch- und Wohl Edelgeb. Herren mein ergebenſtes Geſuch, ihn zu bedeuten, ſich künftig einer beſcheidenern Schreibart zu bedienen, und ſeine bißherige Anzüglichkeiten zu wiederruffen, auch wo er ſich dergleichen weiter unterfinge, einem vernünftigern die Verfertigung der gelehrten Articul in denen Hamburg. Zeitungen aufzutragen; dergleichen Verwarnung auch an den Verfaszer derer Niedersächsischen Nachrichten ergehen zu laßen, bitte. Solche mildrichterliche Verfügung werde mit aller verbundenſten Dankbarkeit erkennen, und aus ganz beſondrer Hochachtung lebenslang beharren, Ewr. Magnificenzen, auch Hoch- und Wohl Edelgeb. Herren

ganz ergebenſter Diener,
D. Johann Ernſt Philippi, Profeßor der Deutſchen Beredſamkeit auf hieſiger Königlichen Academie.

Halle, den 1ſten Juny 1734.

Aufschrift:

Denen Magnificis, Hoch- und Wohl-Edelgebohrnen, Vesten, Groß-Achtbahren, Hoch- und Wohlgelarthen, Hoch- und Wohlweisen Herren, Herren Burgemeistern, Syndico, Praetoribus, Cämmerern, und Oberälteſten, auch ſämtlichen Vornehmen Mitgliedern E. Hoch Edl. und Hochweisen Raths des Heil. Römiſchen Reichs freyer Stadt Hamburg, ꝛc.

Meinen Hochzuehrenden Herren.

Aus dem hamburger Archive nach dem Originale mitgetheilt vom Hrn. Archivar Dr. Lappenberg zu Hamburg.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google